

DIE OSTSCHWEIZ

N° 03/23

Drang nach permanenter Optimierung

Das Erfolgsrezept von Thomas Zuberbühler
und der Umgang mit Billiganbietern

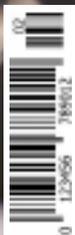
Wirtschaft: Daniela Koller und das unberechenbare Business. Wilfried Lux über eine gesunde Risikokultur. Wie man die Vorsorge optimieren kann.

Politik: Kurt Weigelt über «Sauhäfeli, Saudeckeli».

Gesellschaft: Bergsteiger Lukas Hinterberger sucht das stetige Abenteuer.

Und: «Die Ostschweiz» feiert ihr Jubiläum. Ein Event-Rückblick.

CHF 12.-
EUR 12.-





BUCHERER 1888



CERTIFIED PRE-OWNED

AUTHENTICATED BY EXPERTS

TWO-YEAR GUARANTEE

BUY, SELL & TRADE



Liebe Leserin, lieber Leser

Etwas mehr Gelassenheit würde den meisten von uns wohl guttun. Ich durfte selber kürzlich erleben, wie rasch es gehen kann, bis sich Prioritäten verschieben, ein anderer Tagesrhythmus einsetzt und sich das körperlich im positiven Sinne bemerkbar macht. Ich gönnte mir eine Woche Auszeit auf einem Segelboot in der Ferne. Dass ich meinen Laptop zu Hause liess, war vor allem dem Umstand geschuldet, dass ich keinen Platz mehr im Handgepäck hatte, und beruhte nicht auf einem weisen und bewussten Entscheid.

Auf dem Boot angekommen, erkundete ich mich unmittelbar nach dem Willkommensapéro nach der WLAN-Verbindung. Und es beruhigte mich ungemein, dass die Möglichkeit bestand, jederzeit das Handy aufzuladen.

In den darauffolgenden Stunden musste die gesamte Crew die Aufmerksamkeit allerdings auf andere Dinge legen. Was gilt es bei einem hohen Wellengang zu beachten? Wie organisiert man sich? Wie kommuniziert man untereinander? Was sind Ziele, Wünsche oder Bedenken?

Die Segel gesetzt, Windjacke übergezogen, Kurs auf eine Bucht. Spätestens in jenem Moment, als rundherum kein Land mehr in Sicht war, man Ausschau nach Delfinen hielt und erste Erfahrungen hinter dem Steuerrad machen konnte, wurde der Kopf frei gespült von der Agenda, von den sozialen Medien, von Pendenzen, von Hamsterrad-Anspannungen. Eine Handy-Akku-Anzeige von 4% oder ein volles E-Mail-Konto bereiteten mir in den kommenden Tagen weit weniger Sorgen als unsichere Wetterprognosen.

Und obwohl ich während dieser sieben Tagen weit mehr Kilometer zurückgelegt habe als im gesamten vergangenen Jahr, war es eine Reise, die mit einer Vollbremsung verglichen werden kann.

Die Kunst wird es nun sein, gewisse Aspekte davon zu erhalten, in den Alltag zu übertragen. In der Regel gelingt mir das nicht gut. Aber mit dem Alter wird man ja bekanntlich auch etwas weiser. Es besteht also noch Hoffnung.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen mit diesen Worten einen erholsamen Sommer mit einem Rhythmus, der Leichtigkeit und gute Stimmung aufkommen lässt.

Herzlich
Marcel Baumgartner

Wenn Sie neu auf uns gestossen sind und keine Ausgabe verpassen wollen, dann abonnieren Sie unser Magazin unter abo@dieostschweiz.ch oder per Telefon unter 071 221 20 90.

*Am schnellsten geht es online:
www.ostschweizermedien.ch/angebote*



Herausgeber, Redaktion und Verlag:

«Die Ostschweiz»
Ostschweizer Medien AG
Marktgasse 14
9000 St. Gallen

T. +41 71 221 20 90
info@dieostschweiz.ch
www.dieostschweiz.ch

Verlags- und Redaktionsleitung: Marcel Baumgartner, baumgartner@dieostschweiz.ch
Anzeigenleitung: Martin Schwizer, schwizer@dieostschweiz.ch | **Marketingservice:** Katja Zambelli, zambelli@dieostschweiz.ch | **Redaktion:** Michel Bossart, Manuela Bruhin, Denise Bächler | **Autoren:** Hansjörg Hinrichs, Alessandro Sgro, Pascal Tschamper, Livio Fortin, Raphael Ebnetter, Kurt Weigelt, Astrid Nakhostin, Nathalie Schoch, Thomas Engeli, Michael Steiner, Christoph Frauenfelder, Andrea Büsser, Andy Givel, Roman Schmid | **Fotografie:** Bodo Rüedi | **Korrektorat:** Galledia Print AG | **Aboverwaltung:** KünzlerBachmann Verlag AG, abo@dieostschweiz.ch, Abopreis: CHF 69.– für 6 Ausgaben | **Erscheinung:** «Die Ostschweiz» erscheint 6 Mal jährlich mit Ausgaben März, Mai, Juli, August, Oktober, Dezember
Gestaltung/Satz: Ammarkt AG, St. Gallen | **Produktion:** Galledia Print AG, Flawil



Roger
Biernachschub

UNSER SCHÜGA.

Wir nehmen uns Zeit für unser Bier.






Design, Handwerk und Herzblut.

Das sind die Zutaten, die unsere Küchen einzigartig machen. Vom Entwurf über die Planung bis zur Ausführung setzen wir ausschliesslich auf unsere eigenen, engagierten Schreiner und Fachleute.

Sprechen Sie mit uns über Ihr Neubau- oder Umbauprojekt!

BAUMANN
Der Küchenmacher



Baumann AG Der Küchenmacher
St. Leonhardstrasse 78,
9000 St. Gallen, 071 222 61 11
www.kuechenbau.ch

Inhalt

03/23



Die Ostschweiz

8 «Die Ostschweiz» feiert ihr Jubiläum mit 150 Gästen

12 Highlights aus dem Online-Bereich

Wirtschaft

14 So funktioniert die Rega-Basis

16 Von der Bankenwelt ins Schuhgeschäft: Thomas Zuberbühler

18 In einem unberechenbaren Business tätig: Daniela Koller

20 Eine Finanzanalyse von Alessandro Sgro

25 Wilfried Lux über eine gesunde Risikokultur



37 Hier ist Swissness hoch im Kurs

38 So kann man die Vorsorge optimieren

40 Wie sich die Löhne von FHS-Absolventen entwickeln

44 Business-Lunch mit Markus Fust

Politik

42 Kurt Weigelt analysiert private und öffentliche Interessen

Gesellschaft

45 Wie risikoreich ist fliegen? Ein Pilot gibt einen Einblick

48 Steil auf Kurs: Bergsteiger Lukas Hinterberger im Interview

52 Feuerwehr im Einsatz. Ein Blick über die Schultern

60 Frauen im Militär: Jeanine Huber-Maurer sagt, was Sache ist



66 Gewitterfront mit Christoph Frauenfelder

Mobilität

67 13 Milliarden für weniger Stau

70 Mobilität steigt nach Corona

Meinungen/Kolumnen

6 Hansjörg Hinrichs und das grosse Schweigen

57 Thomas Engeli stellt die Angst der Hoffnung gegenüber

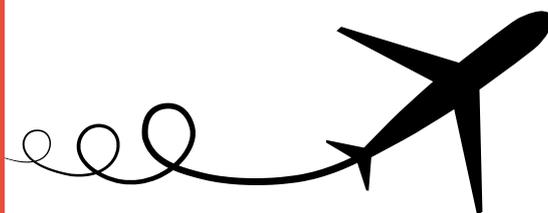
57 Michael Steiner blickt auf die Deindustrialisierung

73 «Platz nehmen!», sagt Andy Givel

74 Roman Schmid berichtet von rastlosen Wanderern

Mehr Infos via QR-Code

Sie finden in diesem Magazin bei mehreren Artikeln QR-Codes, die Sie zu weiteren Infos führen. Hinweis: Bei neueren Handys einfach Kamera aktivieren und auf dem QR-Code platzieren. Die meisten Zusatzinfos finden Sie zudem auf www.dieostschweiz.ch unter dem Menüpunkt «Magazin».



Das grosse Schweigen



Moai werden diese gigantischen Steinkolosse genannt. Als Weltwunder stehen sie auf dem kargen Boden von Rapa Nui, besser bekannt als Osterinsel, mitten im Pazifik, 3700 Kilometer vom südamerikanischen Festland entfernt. Mehr als tausend dieser Giganten säumten vor rund 800 Jahren die Küste der 180 km² grossen Insel: bis zu einundzwanzig Meter hoch, zwischen zwei und vierzehn Tonnen schwer. Meist dünnlippig der Mund, scharfkantig und vorgehoben das Kinn, eher trotzig und verschwiegen der Blick.

Dabei hätten sie viel zu erzählen. Beispielsweise von ihren Erbauern, den Polynesiern, die – laut Sage – auf ihrer langen Suche in den blauen Weiten des Pazifiks hier Rapa Nui, den Nabel der Welt, fanden. Die Moais wurden Ausdruck der Hochblüte ihrer einzigartigen Kultur samt eigener Schrift. Gier und Missgunst sollen schliesslich zu einem verheerenden Bruderkrieg und zur Zerstörung der damaligen Zivilisation samt vielen Kultstätten und Moais geführt haben.

Der holländische Seefahrer Jakob Roggeveen verlieh Rapa Nui den Namen Osterinsel, weil er sie zufällig an Ostern 1722 entdeckte. Seine Begegnung mit den Einheimischen irritierte: Zuhäuf kamen sie nackt an Bord und klauten alles, was glitzerte und glänzte. 1862 verschleppten peruanische Sklavenhändler Tausende von Insulanern. Priester und Gelehrte wurden umgebracht. Später brachten Seefahrer Krankheiten, insbesondere die Pocken. 1888 wurde Rapa Nui von Chile politisch vereinnahmt und an englische Schafzüchter verpachtet. Mit



ihnen entdeckten und stahlen Anthropologen wertvolles Kulturgut der Eingeborenen. Besonders begehrte Stücke landeten in den Museen Europas. Die Gesamtbevölkerungszahl sank von einst rund 5000 auf 110.

Die Vergangenheit von Rapa Nui bleibt trotz intensiver Forschungsarbeit wohl für immer im Dunkeln. Sie ist eines der grossen Rätsel der Menschheitsgeschichte.

Hansjörg Hinrichs, Fotojournalist und Expeditionsleiter, bereist seit über 35 Jahren von seinem Wohnort Appenzell aus den Südpazifik und dessen Randgebiete. Dazu gehören auch Südamerika mit der Atacama-Wüste, Mendoza und Patagonien. Für Januar 2024 ist das nächste Südamerika-projekt geplant. Sie können mitreisen. Sein Unternehmen, die Reiseboutique PACIFIC SOCIETY, bietet exklusive Erlebnisprojekte in Ozeanien an. www.pacificsociety.ch



Sämtliche Kolumnen von Hansjörg Hinrichs finden Sie hier:





«Die Ostschweiz» feiert ihr Jubiläum mit 150 Gästen

Am Freitag, 5. Mai, fand zum ersten Mal die «Ostnight» – veranstaltet von der Ostschweizer Medien AG – statt. Austragungsort war die «Moststube» der Olma Messen St.Gallen. Gefeiert wurde mit rund 150 Gästen.

Am Freitag, 5. Mai, fanden sich rund 150 Gäste in der «Moststube» der Olma Messen in St.Gallen ein, um einerseits den 5. Geburtstag der Publikation «Die Ostschweiz» zu feiern und andererseits den Ausführungen von Matthias Hüppi, Hansjörg Hinrichs, Valentin Landmann, Bettina Hein und Giuseppe Gracia zu lauschen. Unter der Moderation von «Die Ostschweiz»-Chefredaktor Marcel Baumgartner und der ehemaligen «Tagblatt»-Redaktorin Odilia Hiller tauschten sie sich während rund einer Stunde zu Themen wie «Lust», «Risiko» und «Meilensteine» aus.

Während Hüppi hierbei sein Engagement für den Sport und damit auch für die Region in den Fokus setzte, konnte Bettina Hein von ihrer Tätigkeit als Unternehmerin und Jurorin von «Die Höhle des Löwen» berichten. Valentin Landmann, bekannt geworden als Rechtsanwalt von Randgruppen, gab einige Anekdoten aus seinem Umfeld zum Besten.

Giuseppe Gracia wusste hierbei als Schriftsteller und Journalist gekonnt, wie er dem «Paradiesvogel» etwas auf den Zahn fühlen konnte. Und Südseespezialist Hansjörg Hinrichs sorgte mit seinen Ausführungen rund um die Urvölker jeweils für die nötige Bodenhaftung und auch für Inspirationen.

Vorgängig schilderte Marcel Baumgartner kurz die Entwicklung von «Die Ostschweiz», die im April 2018 lanciert worden ist. Es sei eine sehr intensive und anspruchsvolle Zeit gewesen. Eine Zeit, die auch ohne Corona viel von allen Beteiligten verlangt hätte. Durch Leidenschaft sei es aber gelungen, die Publikation dahin zu führen, wo sie heute stehe.



Und das sei absolut noch nicht jener Punkt, an den man hinwolle. Im Gegenteil: In den vergangenen Wochen habe man mit der Partnerin, der Mitaktionärin Galledia, intensiv an den Strukturen und Inhaltsvorstellungen gearbeitet. Und das soll sich schon bald bemerkbar machen. Konkret sei ein Ausbau der Redaktion und ebenso der Rubriken und Formate geplant. Auch der Online-Auftritt werde schrittweise erneuert.

Baumgartner nannte zudem einige Zahlen zu den fünf Jahren:

- Es dürften inzwischen rund 30 000 Artikel online publiziert worden sein.
- In fünf Jahren haben wir wohl rund 20 Millionen Leserinnen und Leser online erreicht.
- 19 Printpublikationen sind erschienen.
- Das heisst, es waren ca. 1500 gedruckte Seiten.

Geleistet hat das eine Redaktion, bestehend aus rund 230%, die an sieben Tagen die Woche das Online-Portal – inkl. auch noch hallowil.ch – bewirtschaftet und sechsmal jährlich ein Magazin herausgibt.

Bevor der Toggenburger Dänu Wisler mit Band mit seiner musikalischen Darbietung zum «gemütlichen» Teil überleitete, sprach Peter Weigelt, Verwaltungsratspräsident der Ostschweiz Medien AG, kurz über die aktuelle Mediensituation. Auch er unterstrich noch einmal die Bedeutung von «Die Ostschweiz» als weitere starke Stimme in der Medienlandschaft Ostschweiz.





Dies und Das

Grauenhafte Taten. Krawalle im Fussball. Und einfach nur Männer. Hier haben wir einige «Häppchen» für Sie zusammengestellt, die in den vergangenen Wochen auf dieostschweiz.ch publiziert worden sind.



Diskriminierungen im Alltag

Am 12. August findet der erste Pride-Umzug in St. Gallen statt – veranstaltet von queeren Menschen. Die Mit-Organisatorinnen Elena Schiavo und Andrea Calzavara über Missstände und Gewalt.



«Ich verteidige niemals das Delikt»

Als schillernde Figur darf man Valentin Landmann bezeichnen. Der St. Galler machte sich einen Namen als Anwalt der Hells Angels. Er sagt: «Was ich erlebe, ist zum Teil grauenhaft.»



Wer mit ihm reist, kommt als neuer Mensch nach Hause

Der Appenzeller Hansjörg Hinrichs bietet seit rund 40 Jahren exklusive Erlebnisreisen in die Südsee an. Mit normalen Ferien hat das Angebot nichts zu tun.



Wo hört bei ihr der Spass auf?

Reena Krishnaraja aus Grub hat sich als jüngste Gewinnerin aller Zeiten den Titel «SRF 3 Best Talent Comedy» ergattert. Ein Gespräch über heikle Themen und misslungene Auftritte.



Männer unter sich

Gerade in der heutigen Zeit sei es wichtig, dass Männer sich untereinander austauschen können. Dieser Ansicht sind Patrick Pierer und Max Somorax und organisieren deshalb regelmässig entsprechende Events.



Könnten auch hier Wasserwerfer zum Einsatz kommen?

Die Fussballsaison ist vorbei. Teilweise wurde sie überschattet von Krawallen. Wie beurteilt die Polizei die Situation? Dionys Widmer von der Stadtpolizei St. Gallen gibt Auskunft.



Werden die Karten in der Medienlandschaft neu gemischt?

Die galledia group AG, welche unter anderem den «Rheintaler» und den «Werdenberger & Obertoggenburger» herausbringt, bewirbt sich um eine Konzession für ein Ostschweizer Fernsehen.



Peach Weber hat recht

Komiker Peach Weber kritisierte die hohen Corona-Entschädigungen für seinen Berufskollegen Michael Elsener und fand, man sollte in der Lage sein, auch ein Jahr ohne Einkommen zu überleben.



Von Thomas Baumann



Das gehört verboten!

Das Muster ist bekannt. Anonyme Anschuldigungen, nicht-anonyme Andeutungen. Machtmissbrauch, Macho-Mann. Einer, der so aussieht und auftritt wie der deutsche Sänger Till Lindemann, ist schuldig. Auf Zuruf.



Von René Zeyer

Werden Sie Teil von «Die Ostschweiz».

Als Follower

Facebook



Instagram



Twitter



LinkedIn



Als Clubmitglied

Werden Sie jetzt eine von jenen Persönlichkeiten, die unsere Publikation in der Weiterentwicklung unterstützt und sich mit Gleichgesinnten vernetzen kann.



Als Gastautor/in

Ob Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Sport oder Kultur:

In «Die Ostschweiz» werden die unterschiedlichsten Themen behandelt. Sie können Ihr Wissen, Ihre Meinung, Ihre Denkanstösse als Gastautorin oder -autor einer breiten Leserschaft mitteilen. Kontaktieren Sie uns für weitere Infos via info@dieostschweiz.ch.



Als Unterstützer/in

Möchten Sie unabhängigen Journalismus unterstützen? Möchten Sie einen Teil dazu beitragen, dass wir die Marke «Die Ostschweiz» laufend weiterentwickeln können? Hier finden Sie die verschiedenen Möglichkeiten.



Ein Blick auf die Prioritäten in Europa

In Europa herrscht Krieg, es drohen Energieengpässe, das Klima muss gerettet werden. Inmitten dieses Sturms gibt es glücklicherweise besonnene Politiker, die sich um Menstruationsprobleme kümmern.

Von Roland V. Weber



Umbenennung des «Raiffeisenplatzes»

Historiker Hans Fässler ist überzeugt: Spätestens Ende 2024 heisst der Rote Platz in St.Gallen offiziell nicht mehr «Raiffeisenplatz». Der Vorschlag: Recha-Sternbuch-Platz.



Liebe Bahnfreunde, bitte nicht gleich nervös werden

Die Mineralsteuer, die Importsteuer und die Einnahmen durch den Verkauf der Autobahnvignette finanzieren den Unterhalt und Ausbau von Autobahnen. Infrastrukturinvestitionen bedeuten darum nicht weniger Geld für die Bahn.

Von Martin Lörtscher



Er will «Zubi» aus dem Nationalrat bugsieren

SVP-Nationalrat David Zuberbühler muss um seine Wiederwahl bangen. Unter anderem tritt auch die FDP mit einem Kandidaten an: Matthias Tischhauser.



Ein Städtchen mit Schwung

Die «Mini.Stadt Lichtensteig» vermarktet sich gut. Nun will man noch mehr Macherinnen und Macher anziehen. Doch es fehlt an gewissen Bereichen. Stadtpräsident Mathias Müller sagt, welche das sind.



Setzt die Regierung auf überrissene Massnahmen?

Eine Sitzplatzpflicht in Stadien und personalisierte Tickets. Das fordert die St. Galler Regierung im professionellen Fussball. Lorenzo Friedli von den Jungfreisinnigen wittert hierbei eine PR-Aktion.



Die Checkbuch-Demokratie

Die direkte Demokratie macht das politische System der Schweiz besonders anfällig für finanzielle Gegengeschäfte. Mehrheiten an der Urne werden gekauft.

Von Kurt Weigelt



Helfer in der Not: Wie die Rega ihre 1000 Einsätze meistert



Um nach einer Alarmierung möglichst schnell beim Patienten zu sein, betreibt die Rega 14 über die ganze Schweiz verteilte Helikopter-Einsatzbasen. Auf jeder Basis hält sich eine Crew mit einem Rettungshelikopter bereit, um Menschen in Not rund um die Uhr, an 365 Tagen im Jahr medizinische Hilfe aus der Luft zu bringen. Eine davon ist die Rega-Basis St.Gallen. Deren Funkruf lautet «Rega 7».

Text: Manuela Bruhin, Bild: zVg.

Von der Autobahnbrücke zur eigenen Basis

Begonnen hat die Einsatzfähigkeit der Rega in der Ostschweiz am 2. April 1981. Damals flog die Alouette III der Rega mit der Immatrikulation HB-XHZ von Zürich nach St.Gallen, wo sie zunächst im Kinderspital St.Gallen stationiert wurde. Im Winterquartal fand der Helikopter unter einer Autobahnbrücke Schutz. War der Heli nicht im Einsatz, wurde er zum Schutz unter die Autobahnbrücke geschoben. Die Crew hauste im gemieteten Wohnwagen nebenan, das Material lagerte im Container und der Strom kam via Kabel vom nahegelegenen Bauernhof. Schliesslich wurde das heutige Gebäude im Jahr 1984 erbaut und aus einem Provisorium entwickelte sich eine für die Rega sehr wichtige Einsatzbasis. Das Basisgebäude steht seit 1984, 1994 erfolgte der Erweiterungsbau, der 2015 renoviert wurde.

1989 wurde die HB-XHZ durch die Alouette III HB-XOO ersetzt. Die nächste Ablösung erfolgte im Juni 1994, als die Crew eine leistungsstarke Agusta A 109 K2 erhielt. Am 19. Januar 2002 flog die Basis St.Gallen den 10000. Einsatz. Am 27. Oktober 2009 erfolgte der erste Einsatz mit dem neuen Rettungshelikopter AgustaWestland Da Vinci, HB-ZRX. St.Gallen war die erste Basis überhaupt, die mit dem modernen Gebirgshelikopter abhob. Anfang Juni 2019 hat auch die Basis St.Gallen ihren neuen Rettungshelikopter H145 in Betrieb genommen.

Welcher Rettungshelikopter ist auf der Basis St.Gallen stationiert?

Der zweimotorige H145 ist im Bereich der Avionik und Navigation auf dem neuesten Stand der Technik, verfügt über einen 4-Achsen-Autopilot und kann dank modernster Avionik auch satellitengestützte Anflugverfahren äusserst präzise fliegen. Mit seiner geräumigen Kabine ist

er prädestiniert für intensivmedizinische Spezialtransporte, wie zum Beispiel mit einer Herz-Lungen-Maschine oder einem Transportinkubator für Frühgeborene.

Wie gross ist das Team?

Die Crewmitglieder – bestehend aus Helikopterpilot, Rettungssanitäterin/-sanitäter und Notärztin/Notarzt – leben für die Dauer ihrer Schicht (24 oder 48 Stunden) zusammen auf der Basis, um jederzeit einsatzbereit zu sein. Sie kochen, essen und schlafen unter einem Dach. Jede Einsatzbasis verfügt über eine Küche, einen Aufenthaltsraum und drei Schlafzimmer mit Dusche und WC. Einsatzbekleidung und verschmutztes Material werden im Waschraum gereinigt.

Im Kontakt mit der Einsatzzentrale

Die Crew steht jederzeit in Kontakt mit der Rega-Einsatzzentrale. Die Rega verfügt dazu über unterschiedliche Kommunikationsmittel, unter anderem über ein eigenes, schweizweites Funknetz mit 42 Funkstationen. Sprachmeldungen oder Daten, wie etwa die Koordinaten eines Einsatzortes, können via Einsatzleitsystem direkt ins Cockpit übertragen werden. Die Crews nutzen zudem spezielle Tabletcomputer, sogenannte Electronic Flight Bags. Damit haben sie Zugriff auf Detailinformationen zum Einsatz, aktuelle Flugwetterdaten sowie umfangreiches Kartenmaterial.

Welcher Einsatz war besonders?

Kein Einsatz ist wie ein anderer, jeder ist besonders. Die St.Galler Crew flog letztes Jahr insgesamt über 1000 Einsätze. Das Einsatzspektrum der Basis St.Gallen ist breit: Neben Verkehrs- und Arbeitsunfällen steht die Crew für viele Einsätze nach Berg- und Wintersportunfällen im Einsatz. Die Ostschweizer Rega-Crew wird auch oft zu Patientenverlegungen von Spital zu Spital aufgeboden. Dazu gehören häufig auch Einsätze für Neugeborene. Diese kleinsten Erdenbewohner werden in der Isolette, umgangssprachlich auch Brutkasten genannt, im Rega-Helikopter transportiert.

Was ist das Lieblingsessen der Crew?

Es ist nicht so schwer zu erraten: Olma-Bratwurst.

« Wir orientieren uns nicht an den Mitbewerbern »

Im sonnigen Hundwil startete die Erfolgsgeschichte der Familienunternehmung «Zubischuhe». In dritter Generation führt der zweifache Familienvater Thomas Zuberbühler aus Waldstatt den Betrieb mit grosser Passion und Erfolg. Wie er den Wechsel von der Bankenwelt in die Selbstständigkeit erlebt hat und was dabei seine grössten Herausforderungen waren.

Interview: Marcel Baumgartner, Bilder: Bodo Rüedi

Thomas Zuberbühler, Sie sind gelernter Banker. Haben Sie das Bankmetier nie vermisst?

Nein, definitiv nicht. Für mich war schon immer klar, dass ich irgendwann selbstständig werden möchte. Nichtsdestotrotz habe ich während meiner Bankzeit im Geschäfts- und Firmenkundenbereich sehr viel gelernt und zudem durfte ich viele spannende Menschen und Persönlichkeiten kennenlernen.

Das Einkaufsverhalten hat sich in den vergangenen 16 Jahren stark verändert. Wie haben Sie es geschafft, sich mit Ihrem Unternehmen an diesen Wandel anzupassen? Was haben Sie unternommen?

Ein gängiges Sprichwort besagt: Handel ist Wandel. Und Veränderungen bieten in meinen Augen primär Möglichkeiten und Chancen. In diesem Sinne versuchen wir uns als Unternehmen laufend weiterzuentwickeln und nach Möglichkeit auch besser zu werden. Konkret gehören dazu stetige Investitionen in unsere Online- oder Omnichannel-Präsenz, die permanente Optimierung unserer Unternehmensstrukturen, Ausbau unserer eigenen Logistikfähigkeiten und -kapazitäten, usw.

Wie will man sich gegenüber den Billiganbietern abheben?

Wir als «Zubi» versuchen uns in erster Linie über unsere Mitarbeitenden, deren Persönlichkeiten und der damit verbundenen Kundenorientierung von unseren Mitbewerbern abzuheben.

Wie beurteilen Sie allgemein die Einstellung der Gesellschaft zu «Qualität»?

Meine Erfahrung zeigt, dass der Preis an sich und das Preis-Leistungs-Verhältnis nach wie vor die entscheidenden Einkaufskriterien sind. Gerne möchte ich in diesem Zusammenhang anfügen, dass qualitativ hochstehende Produkte aufgrund ihrer Lebensdauer tendenziell auch am nachhaltigsten sind.

Muss man zwingend auf gewisse Modetrends aufspringen, um den Anschluss nicht zu verpassen?

Ja, auf jeden Fall. Das liegt in der Natur der Sache. Und trotzdem gibt es auch Produktkategorien – wie zum Beispiel der ganze Outdoorbereich –, die eine gewisse Konstanz aufweisen und somit nicht der Kurzlebigkeit von eigentlichen Modetrends unterworfen sind.

Selbstständigkeit besagt «selbst» und «ständig». Wie haben Sie diese Herausforderung gemeistert und was waren dabei die grössten Hürden?

Ich würde keineswegs von «gemeistert» sprechen. Es ist eine ständige Herausforderung, verbunden mit den entsprechenden persönlichen Hochs und Tiefs. Zudem habe ich gelernt, dass «Selbstständigkeit» sicher

«Ich würde keineswegs von «gemeistert» sprechen.»

vor allem Vorteile, aber auch Nachteile aufweist; und diese gilt es im Sinne von «it's all about choices» auch auszuhalten oder zu akzeptieren.

2022 haben Sie die Geschäftsleitung mit zwei neuen Persönlichkeiten ergänzt. Können Sie bereits erste Schlüsse aus dieser Zusammenarbeit ziehen?

Ja, definitiv. Die Ergänzung unserer Geschäftsleitung mit Isabella Keller als Leiterin Einkauf sowie Loris Papaleo als Leiter Finanzen war Resultat der bereits erwähnten Optimierung unserer Unternehmensstrukturen. Vom Grundsatz her profitieren wir als Unternehmen sehr davon, andererseits brauchen Um- und Neustrukturierungen Zeit und Energie, bis die erwarteten Resultate auch vollends sichtbar werden.

Sie führen die Hauptgeschäftsstelle in Herisau. Weitere Standorte sind in Bülach, Kreuzlingen und Aadorf. Sind zukünftig noch weitere Standorte geplant?

Im Rahmen der im August 2023 anstehenden Übernahme der «Pais Sport Gruppe» (Sport- und Outletgeschäfte) kommen zwei Standorte in St. Gallen und ein weiterer Standort in Frauenfeld dazu.

Wie gelingt es «Zubischuhe» ganz grundsätzlich, sich von anderen Schuhfachgeschäften abzuheben?

Mir gefällt die Fragestellung nicht ganz. Als «Zubi» stellen wir primär das Mitarbeiter- und Kundenwohl ins Zentrum, ohne uns gross mit unseren Mitbewerbern zu beschäftigen.

«Mir gefällt die Fragestellung nicht ganz.»

Worin sehen Sie zukünftig die grössten Stolpersteine?

Einerseits in der nach wie vor angespannten Situation im Beschaffungsmarkt, verbunden mit einer weiter steigenden D2C-Fokussierung diverser für uns wichtiger Lieferanten – das heisst direkter Verkauf eines Herstellers an Konsumenten. Andererseits in der generell spürbaren Konsumzurückhaltung im Schuh- und Textilbereich. Zudem muss es uns als Retailbranche als Ganzes so rasch als möglich gelingen, das Berufsbild des Detailhandelsangestellten wieder positiver zu besetzen, um dem entsprechenden Fachkräftemangel entgegenwirken zu können.

Wenn Sie einem Jungunternehmer einen Tipp auf seinen Lebensweg mitgeben könnten, welcher wäre das?

Auch wenn es ein wenig abgedroschen klingen mag, aber das Glück hat drei Buchstaben: TUN.



Thomas Zuberbühler:

«Das Glück hat drei Buchstaben.»

Wie sich eine **Immobilien- unternehmerin** in einem unberechenbaren **Business** behauptet

Steigende Hypothekarzinsen, weniger Wohneigentum und starke Konkurrenz: Mit diesen Faktoren schlägt sich Daniela Koller, CEO der Forol Gesellschaften mit Sitz in Gossau, tagtäglich herum. Im Gespräch mit «Die Ostschweiz» sagt sie klar: «Die Zeiten sind härter geworden.» Was das für sie, den Markt und das Business allgemein bedeutet, erfahren Sie im grossen Interview.



Unsichtbare Feinde:

Wie Unternehmen sich gegen Cyberangriffe wappnen können



Die Bedeutung von IT-Sicherheit wird oft sträflich vernachlässigt. Die Einsicht, dass die IT-Sicherheitsrisiken auch in der Verantwortung von Unternehmensleitungen liegen, hat sich in den letzten Jahren aber deutlich verstärkt. Worauf man dabei achten muss, erklärt Mathias Ebnetter, CEO der St.Galler Netsafe AG.

Herr Ebnetter, wie kann ich sicherstellen, dass meine Geschäftspartner und Drittanbieter angemessene Sicherheitsmassnahmen ergreifen, um meine oder die Daten meiner Firma zu schützen?

Analysieren Sie zum Ersten gemeinsam das Risiko: Wie werden die Daten übertragen und gespeichert? Ich empfehle auch, sicherzustellen, dass die Verträge mit Drittanbietern klare und präzise Bestimmungen zum Datenschutz enthalten. Verträge sollten eine detaillierte Beschreibung der Sicherheitsvorkehrungen sowie eine Klausel zur Meldung von Datenschutzverletzungen enthalten. Dann rate ich zu regelmässigen Überprüfungen, dass die Sicherheitsmassnahmen auch eingehalten werden und zur Zusammenarbeit mit zertifizierten Drittanbietern, die strenge Standards wie ISO/IEC 27001 einsetzen.

Und wie schütze ich mich und meinen Betrieb vor Cyberangriffen?

Spontan fallen mir dazu sechs wichtige Punkte ein: Schulung und Sensibilisierung der Mitarbeitenden, die Verwendung einer modernen Antivirus-Software und Firewall, die Verschlüsselung aller wichtigen Daten, die Aktualisierung von Software und Systemen auf den neusten Stand, regelmässige Back-ups aller Daten und die stete Überprüfung der eigenen Sicherheitsmassnahmen. Diese Liste ist natürlich nicht abschliessend. Die Netsafe AG hat sich auf die Umsetzung

solcher Massnahmen spezialisiert. Auch das Überprüfen und Auditieren von IT-System auf ihre Sicherheit gehört zu unseren Spezialitäten.

Sollte es doch einmal passieren: Wie kann ich sicherstellen, dass meine Systeme im Falle eines Angriffs schnell wiederhergestellt werden können?

Eine regelmässige Datensicherung ist eine der wichtigsten Massnahmen, die Sie ergreifen können, um Ihr Unternehmen vor Cyberangriffen zu schützen. Im Fall eines Datenverlusts oder einer Ransomware-Attacke können Sie die Daten schnell wiederherstellen und den Geschäftsbetrieb aufrechterhalten.

Wie weiss ich, dass meine Systeme den neusten Sicherheitsstandards entsprechen?

Lassen Sie Ihr System durch einen Drittanbieter wie die Netsafe AG einem Security Audit unterziehen. Als Resultat zeigen wir Ihnen die Schwachstellen in Ihrem System auf und konkretisieren Massnahmen zur Verbesserung Ihrer IT-Sicherheit.

netsafe

Netsafe AG

Heiligkreuzstrasse 2, 9008 St.Gallen
+41 58 201 78 00, info@netsafe.ch



Was kommt da noch?



Die Finanzmärkte sind schwungvoll ins neue Jahr gestartet und erreichten bereits Mitte Januar teilweise mehr als eine durchschnittliche Jahresperformance. In der Folge zeigten sie sich schwankungsanfällig. Negative Überraschungen sind auch im zweiten Halbjahr möglich. Woher könnten sie kommen und weshalb sind sie für Anleger auch Chancen?

Text: Alessandro Sgro, Cronberg AG, Bild/Grafik: zVg.

Dass die Finanzmärkte derart schwungvoll ins neue Börsenjahr starteten, war sowohl erfreulich als auch erstaunlich, resultierten doch im Jahr 2022 aufgrund der raschen und starken Zinswende in nahezu allen Anlageklassen historische Performance-Einbusen. Am stärksten entwickelten sich Bereiche, die im vergangenen Jahr ziemlich stark gelitten hatten, wie Unternehmen aus dem Technologie-sektor. Auch mit Obligationen konnte nach vielen Jahren des Niedrig- oder Negativzinsumfelds wieder ein Ertrag erwirtschaftet werden.

Erstaunlich ist die Dynamik im aktuellen Börsenjahr auch, weil sich das makroökonomische Bild kaum verändert hat. Zentrale Hauptfigur: die Inflation. Sie ist in allen Regionen immer noch viel zu hoch. Entsprechend ist die stärkste geldpolitische Straffung seit über 40 Jahren in vollem Gange. Auch in diesem Jahr erhöhten die wichtigsten Notenbanken ihre Leitzinsen weiter, um dem nochmals gestiegenen Inflationsdruck entgegenzuwirken. Das Ende dieses Zyklus ist wohl noch länger nicht in Sicht. Dafür fallen die Inflationsraten weniger stark als erwartet und erhofft. Zudem entwickeln sich die Konjunktur und der Arbeitsmarkt zu robust, was die Inflation weiter festigen könnte.

Inflationsdruck bleibt

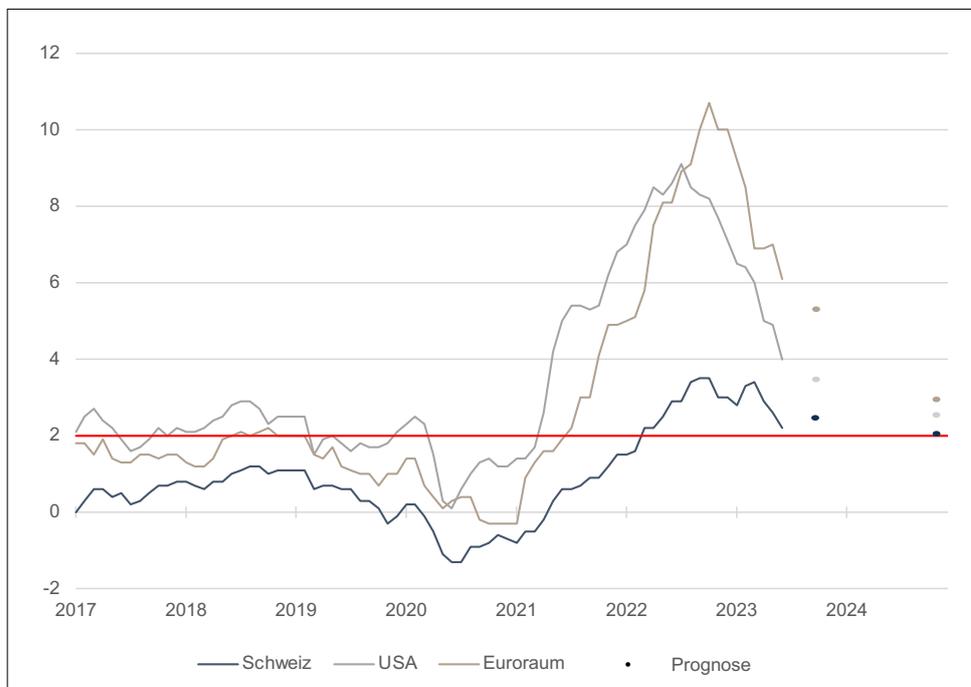
Die Inflationsraten liegen deutlich über der Zielmarke für Preisstabilität. Das Risiko einer

Verfestigung der hartnäckigen Inflation ist gross – zumal nicht nur zyklische, sondern auch strukturelle Faktoren wie die Demografie, die Dekarbonisierung und die Deglobalisierung zunehmend verstärkt mitspielen. Die Schweizerische Nationalbank rechnet bis ins Jahr 2025 mit einer erhöhten Inflationsrate von über 2%. Die Europäische Nationalbank schätzt für 2023 eine Inflationsrate von 5,4% und für 2024 eine von 3%. Die US-Notenbank Fed rechnet mit 3,2% im 2023 und 2,5% im 2024.

Die Notenbanken werden auch im zweiten Semester die Zinsen weiter erhöhen müssen, um die Inflationsdynamik weiter zu brechen. Dabei geht es vor allem darum, die Inflationserwartungen einzudämmen. Sind diese einmal in den Köpfen und damit in den zukünftigen Erwartungen zu den Preisentwicklungen drin, ist es schwierig, die Inflation in den Griff zu bekommen. Die Notenbanken werden in diesem Straffungsprozess zwar vorsichtig, aber entschieden agieren. Gespannt werden die Anleger stets auf die Lippen der Notenbanker achten und hineininterpretieren. Die Finanzmärkte dürften nervös bleiben und sensibel auf neue Nachrichten reagieren.

Fragilität des Marktes

Wie fragil die Märkte sind und wie schnell die Stimmung kippen kann, zeigte sich zuerstanfangs Februar, als die Konjunkturdaten robuster ausfielen als erwartet, und dann spätestens Anfang März mit den Turbulenzen im Bankensektor –



Die Inflationsraten sind zwar im Fallen, aber immer noch deutlich erhöht

auch wenn es sich hier um ein spezifisches Problem handelte. Sowohl bei den Regionalbanken in den USA als auch bei der Credit Suisse führte ein massiver Vertrauensverlust zu einem regelrechten «Bank Run». Das weckte Erinnerungen an die Finanzkrise 2008. Betrachtet man die verfügbaren Informationen zur Verfassung des Finanzsektors, kann dabei bei Weitem nicht von einer Banken- oder Finanzkrise die Rede sein. Dazu sind die Banken insgesamt zu robust und resilient. Als Belastungsfaktor für die Märkte erwies sich anschliessend die regelmässig wiederkehrende Diskussion über eine drohende Zahlungsunfähigkeit der USA. In den Vereinigten Staaten gibt es eine gesetzlich verankerte Schuldenobergrenze. Sowohl Demokraten wie auch Republikaner nutzen dieses Instrument seit Jahrzehnten, um sich gegenseitig politische Eingeständnisse abzurufen. Letztlich konnten sich beide Parteien wenige Tage vor Erreichen dieser Obergrenze einigen.

Zeitenwende für die Kapitalanlage

Finanzmärkte sind komplexe und dynamische Systeme und im hohen Masse von menschlichen Verhaltensweisen geprägt. Das führt immer wieder zu schnellen und teils übertriebenen, irrationalen Marktreaktionen. Gerade die aktuelle Phase stellt einen regelrechten realen Stresstest dar, in dem sich die Nebenwirkungen der jahrelang ausserordentlich expansiven Geldpolitik weiter deutlich zeigen. Mit den Leitzinssenkungen und der Geldschwemme mittels der diversen QE-Programme wurden die Finanzmärkte nach der Finanzkrise 2008 über die Jahre hinweg massiv stabilisiert. Sie gewöhnten sich allerdings auch an diese «Medizin» der

Notenbanken. Kam es in der Vergangenheit zu Marktturbulenzen, rannten die Notenbanken zu Hilfe und versorgten die Märkte mit zusätzlicher Liquidität. Diese Zeit ist vorbei. Das ist richtig und wichtig. Denn die zentrale Aufgabe der Notenbanken ist die Sicherstellung von Preisstabilität. Das ist aktuell definitiv nicht gewährleistet. Der Entzug der Medizin, indem die Leitzinsen weiter erhöht und die Notenbankbilanzen abgebaut werden, wird auch in den kommenden Monaten zu starken Verwerfungen führen.

Auf Schocks vorbereiten und Chancen nutzen

Sein Vermögen im Rahmen der eigenen Risikofähigkeit und mit Fokus auf die finanziellen Ziele zu investieren, bedeutet, einen adäquaten Umgang mit Risiken zu finden. Zum traditionellen und bodenständigen Handwerk eines Vermögensverwalters gehört es, möglichst verschiedene Szenarien durchzudenken und das Portfolio entsprechend auf mögliche Entwicklungen vorzubereiten. Schocks und übertriebene Marktreaktionen wird es immer wieder geben. Um langfristig erfolgreich zu sein, ist es deshalb wichtig, sich über mögliche Anlegerfallen im Klaren zu sein und diszipliniert zu bleiben. Der Schlüssel liegt in einer optimalen und breiten Diversifikation, um das Risiko von Verlusten durch Schocks zu minimieren sowie an der langfristig ausgerichteten Anlagestrategie festzuhalten. In deren Umsetzung ist ein geschicktes und selektives Vorgehen gefragt – sowohl auf Ebene Anlageklassen, als auch bei der Titelselektion. Die Basis hierzu bildet eine ausgereifte, solide und bewährte Systematik in der Anlagemethodik.

Gut vorgesorgt für die nächste Generation

«Was muss ich heute tun, damit ich morgen keine Probleme habe?»
Wer für das eigene Unternehmen und die Familie vorsorgen will,
ist gut beraten, sich frühzeitig Gedanken über die private und die
geschäftliche Zukunft zu machen. Eine sorgfältige und fundierte
Planung kommt der nächsten Generation zugute.

Bilder: Ladina Bischof

Dominik, Sohn von
Regula Gebelein,
hat schon früh gesagt:
*«Ich mache dann mal
die Lehre als Chef.»*



Bei Regula Gebelein, Unternehmerin und vierfache Mutter, ist das Geschäft auch zu Hause ein Thema. Oft wird über die Zukunft des Unternehmens und der Familie gesprochen. Die St.Galler Finanzberatung konnte ihr genau zeigen, wo sie mit ihrer Vorsorge steht und was sie heute tun muss, um morgen alle ihre Ziele zu erreichen.

Geschäft und Familie.

Vorsorge hat für Familie Gebelein eine doppelte Bedeutung. Was für das Geschäft gut ist, muss auch für die Familie stimmen – und umgekehrt. Seit über 50 Jahren gibt es das Möbelgeschäft im St.Galler Rheintal, das Regula mit ihrem Mann Willi in der zweiten Generation führt. Doch wie geht es weiter? Die dritte Generation in der Geschäftsführung wäre natürlich schön, muss aber nicht sein. Für diese Möglichkeit will Regula heute schon die finanziellen Rahmenbedingungen schaffen: «Das sehr strukturierte Beratungsgespräch hat mir gezeigt, was ich jetzt schon konkret für die Zukunft machen kann. Für mich, meine Familie und das Unternehmen.»

Höhen und Tiefen.

Wer so lange im Geschäft ist wie die Powerfrau Regula, erlebt natürlich auch die eine oder andere Herausforderung: «Eine gute Bank unterstützt einen nicht nur, wenn der Erfolg da ist. Sondern, noch wichtiger, auch in schwierigen Zeiten. Wenn man einander vertraut, findet man immer eine Lösung und ist auch für die Zukunft besser gerüstet.» Gut gerüstet machen sich Mutter und Sohn auf zum gemeinsamen Berglauf.

Freude und Biss.

Das Leben als Unternehmerin ist mit einem Marathon vergleichbar. Wer ambitioniert, aber nicht verbissen bei der Sache ist, entwickelt Freude und bringt gesunden Ehrgeiz mit. «Beim Sport wie bei der Arbeit setze ich mir realistische Ziele und arbeite fokussiert darauf hin», so die Vollblutunternehmerin. Dabei sei es wichtig, nicht gleich aufzugeben, wenn es mal etwas mühsamer wird.

Unsere erste Bank.

«Die St.Galler Kantonalbank begleitet mich schon mein ganzes Leben», so Regula. Die Eltern waren bereits Kunden, die Hypothek haben Regula und Willi bei der St.Galler Kantonalbank abgeschlossen und sogar die Kinder haben mit SGKB You das passende Konto gefunden. Die langjährige, persönliche Beziehung zur Bank zahlt sich für Regula aus: «Dass unser Berater unsere private und geschäftliche Situation kennt, macht es für uns unkompliziert. Wir können Anlegen für beide Bereiche in einem Termin erledigen.»



Sehen Sie die ganze Geschichte von Regula Gebelein, ihrem Unternehmen und ihrer Familie: sgkb.ch/unternehmerin

Mit der St.Galler Finanzberatung sicher von heute nach morgen.

Mit der St.Galler Finanzberatung bietet die St.Galler Kantonalbank eine ganzheitliche Lebens- und Vorsorgeberatung an, die mit Unterstützung eines interaktiven Beratungs-Tools durchgeführt wird. Kernstück ist und bleibt aber die persönliche Beratung durch die Spezialistinnen und Spezialisten. Im Mittelpunkt stehen die Menschen mit ihren Wünschen und Zielen.

Ganzheitlich und persönlich.

«In einem ersten Gespräch machen wir uns gemeinsam mit unseren Kundinnen und Kunden ein Bild ihrer Lebenssituation und setzen uns mit ihren individuellen Zielen und Wünschen auseinander», sagt Karl Parreth, Niederlassungsleiter und Kundenberater bei der St.Galler Kantonalbank. «Interaktive Grafiken zeigen dabei nicht nur das Heute, sondern auch, welche Auswirkungen einzelne Entscheide auf das Morgen haben. Auf dieser Basis schlagen wir perfekt aufeinander abgestimmte Finanzlösungen vor. Vorsorgen, Anlegen und Finanzieren – jedes Thema wird besprochen.»

Zukunftsplanung lohnt sich in jeder Lebensphase

Das Thema «Vorsorgen» geht mit der St.Galler Finanzberatung weit über die klassische Altersvorsorge hinaus. Ob Sie gerade eine Familie gründen, ein Unternehmen leiten oder kurz vor der Pensionierung stehen: gut vorzusorgen ist in jeder Lebensphase wichtig. Denn jede Phase stellt ganz eigene Anforderungen an die Vorsorge- und Zukunftsplanung.

Heute Termin. Morgen Beratung.

Haben Sie sich bereits Gedanken zu Ihren Zielen und Wünschen gemacht? Die individuelle Vorsorge heute anzugehen, ist ein Entscheid, von dem Sie morgen nachhaltig profitieren werden. Machen Sie jetzt den ersten Schritt und vereinbaren Sie einen unverbindlichen und kostenlosen Termin unter:

sgkb.ch/stgallerfinanzberatung
oder in einer unserer 38 Niederlassungen
in Ihrer Nähe:
sgkb.ch/niederlassungen
0844 811 811



Vision?

Wir bürgen für Sie.

BG OST-SÜD Bürgschaftsgenossenschaft für KMU
071 242 00 60 – www.bgost.ch

BG OST
CFSUD



**Weniger ist mehr:
Das gilt bei uns
nur für die Kosten.**

Weil gemeinsam besser ist.

Die Asga ist eine Genossenschaft. Das bedeutet, dass wir nur Ihren Gewinn zum Ziel haben. Dies erreichen wir auch, indem wir zu den Pensionskassen mit den tiefsten Verwaltungskosten gehören.

Erfahren Sie mehr über die Vorteile unserer genossenschaftlich organisierten Pensionskasse.
www.asga.ch

 **asga**
pensionskasse

«Vorleben ist entscheidend»

Seit dem Fall der Credit Suisse ist das Risikomanagement in aller Munde. Im Interview erklärt OST-Professor Dr. Wilfried Lux vom Institut für Finance und Law, welche Bedeutung Risikomanagement insbesondere auch für KMU hat. Wie entsteht eine gesunde Risikokultur?

Interview: Pascal Tschamper, Bild: Bodo Rüedi

Wilfried Lux, welchen Anteil hatte das Risikomanagement am Untergang der Credit Suisse?

Grossbanken haben ein institutionalisiertes Risikomanagement, das unabhängig sein muss und wichtige Geschäfte genehmigt. Auch die Geschäftsleitung soll riskante Geschäfte nicht einfach durchdrücken können. Bei der CS versagte das System, das Risikomanagement hatte sicherlich grossen Anteil daran.

Können Sie benennen, inwiefern es versagte?

Banken sind mit diversen Risiken konfrontiert. Bei der CS war das Liquiditätsrisiko relevant. Fürs Risikomanagement der CS gibt es gute und schlechte Beispiele: Im Coronajahr 2020 bildete sie Rückstellungen für Kreditrisiken über 1,1 Milliarden Franken. Das war berechtigt, denn aufgrund unterbrochener Lieferketten gerieten viele Unternehmen in Liquiditätsengpässe. Andererseits erhöhte die CS gleichzeitig das Anlagevolumen in den «Supply Chain Finance Fonds», also von Lieferketten abhängigen risikoreichen Anlagen, von sieben auf zehn Milliarden Franken. Da fragt man sich: Warum schritt das Risikomanagement nicht ein?

Wer ist fürs Risikomanagement verantwortlich?

Das kommt aufs Unternehmen an. Grossbanken haben eigene Abteilungen, die einem Chief Risk Officer unterstehen. Bei vorbildlicher Risikokultur sind aber alle Mitarbeitenden in ihrer Zuständigkeit verantwortlich, insbesondere Führungskräfte. Risikobewusstsein muss überall sein. Der Risikomanager verantwortet den Prozess. Bei KMU ist meist der Geschäftsführer oder Inhaber gleichzeitig Risikomanager. Das Gesetz sagt: Verwaltungsräte haben eine Sorgfaltspflicht und müssen das Risikomanagement sicherstellen.

Welche rechtlichen Rahmenbedingungen gelten in der Schweiz?

Grundlage bildet das Obligationenrecht (OR). Artikel 716 schreibt die Sorgfaltspflicht vor. Sie ist explizit unübertragbar und unentziehbar. Der Verwaltungsrat kann operative Aufgaben delegieren, Grundsätze und Prozesse des Risikomanagements muss er aber festlegen und kontrollieren. Weiter verlangt Artikel 961, dass Unternehmen, die einer ordentlichen Revision unterstehen, im Jahresbericht die Durchführung der Risikobeurteilung ausweisen müssen. Das betrifft also grössere Unternehmen, die mindestens zwei der folgenden Schwellenwerte übertreffen: Bilanzsumme von mehr als 20 Millionen, über 40 Millionen Franken Umsatz oder über 250 Vollzeitstellen. Bei kleineren Unternehmen genügt eine eingeschränkte Revision. Für alle ist jedoch ein internes Kontrollsystem, auch IKS genannt, verpflichtend. Es beinhaltet ebenfalls eine Risikobeurteilung. Risikomanagement ist strategisch, IKS operativ.



Prof. Dr. Wilfried Lux:

*«Schlussendlich müssen
die Risiken überwacht werden.
Was man kennt, kann man
besser steuern.»*

Wie macht man Risikomanagement?

Die klassischen Phasen sind: Risiko-Identifikation, -Analyse, -Bewertung, -Bewältigung und -Überwachung sowie -Kommunikation. Sie werden jährlich durchlaufen. Bei der Identifikation helfen Brainstormings, Risikokataloge oder Analysetools: Was tut sich gesellschaftlich, technisch und so weiter? Danach wird analysiert: Wie wirken sich Risiken aufs Unternehmen aus? In der Folge können Eintretenswahrscheinlichkeit und Schadensausmass bewertet werden. Bei der Bewältigung wird festgelegt, wie man gegensteuern kann: Soll man Risiken akzeptieren, ganz vermeiden, auf Versicherungen überwälzen, Partner suchen, um Kosten zu teilen? Schlussendlich müssen die Risiken überwacht werden. Was man kennt, kann man besser steuern.

Im Zusammenhang mit der CS war oft auch von «Risikokultur» die Rede

Sie ist eng verknüpft mit der Organisationskultur. Kulturen liegen lange Prozesse zugrunde. Dass Verwaltungsräte und Manager Kulturen vorleben, ist entscheidend. Die Bedeutung des Risikomanagements muss klar sein und verlangt konsequentes Handeln: Bei zu risikoreichen Geschäften muss ein Veto kommen. Ausnahmen sind hinderlich für eine gute Risikokultur. Risikomanagement darf nicht nur als Fassade nach aussen erhalten.

Welche Risiken sind für KMU in unserer Region relevant?

Nicht nur Grossunternehmen haben Risiken, sondern auch KMU. Es gibt finanzielle Risiken, wie zum Beispiel Währungs- oder Liquiditätsrisiken. Die meisten sind aber nicht finanzieller

«Ein einzelner Lieferant kann zu besseren Konditionen führen, aber auch in gefährliche Abhängigkeiten.»

Natur. Aktuell offenkundig sind Risiken in den Lieferketten – verbunden mit Umsatzeinbrüchen. Viele Unternehmen denken nun um. Effizienz ist nicht alles. Ein einzelner Lieferant kann zu besseren Konditionen führen, aber auch in gefährliche Abhängigkeiten. Cyberattacken mit Erpressungen sind ebenfalls

hochaktuelle Risiken für KMU. In einem aktuellen Forschungsprojekt beschäftigen wir uns mit Risiken von Pflegeheimen. Da schlägt der Fachkräftemangel voll durch. Wenn das Betreuungsverhältnis nicht mehr sichergestellt werden kann, muss von Gesetzes wegen die Auslastung reduziert werden.

Wie gut sind Ostschweizer Firmen auf Risiken vorbereitet?

Unsere Forschungspartner sind gut aufgestellt. Wir führten bei ihnen auch Forschungsprojekte zur Resilienz durch. Sie bedingt gutes Risikomanagement. Viele haben auch die Pandemie ohne grössere Schäden überstanden. Auf absehbare Risiken sind die meisten Unternehmen gut vorbereitet. Gefährlich bleiben die überraschenden. Deshalb sind Agilität und Flexibilität wichtig.

«Sich mal einen Tag rausnehmen und Risiken zu diskutieren, kann im Eintrittsfall allesentscheidend sein.»

Was hindert KMU daran, ein gutes Risikomanagement aufzuziehen?

Es bedeutet erstmal Aufwand mit wenig Ertrag – auf den ersten Blick. Manche erkennen die Relevanz nicht oder es ist nicht in der Strategie verankert. Teilweise fehlen Experten, Knowhow oder die Bereitschaft, dafür Geld auszugeben. Eine weitere Gefahr ist, dass die Beurteilung der Risiken nur durch einzelne Personen durchgeführt wird, statt breit abgestützt ist – dann fehlt die Objektivität. Schlussendlich braucht es einen Verantwortlichen, der Risikomanagement mit einem klaren Prozess vorantreibt.

Was raten Sie KMU, die sich eher am Rande mit systematischem Risikomanagement beschäftigen?

Das Wichtigste ist die Auseinandersetzung mit dem Thema. Man muss sich der Risiken bewusst werden und den Mitarbeitenden zeigen, dass das Thema wichtig ist. Sich mal einen Tag rausnehmen und Risiken zu diskutieren, kann im Eintrittsfall allesentscheidend sein. Wenn es wirklich noch Firmen gibt, die kein Risikomanagement betreiben, wird es für sie höchste Zeit.

Risiko- management



Verankerung in der Unternehmenskultur

«Risk-Assessment ist ein zentrales Tool, um Risiken für die Firma, die Shareholder, des täglichen Tuns, aber auch der strategischen Planung zu managen. Aus meiner Sicht ist es essenziell, dass die Herangehensweise prägnant und für den Alltag, die Mitarbeitenden, brauchbar ist. Wir bei icotec haben zwei Arten von Risiken: Risiken, die Handlungsbedarf haben, und solche, die zu beobachten sind. Die Ersteren gilt es, wenn möglich, zu eliminieren oder zumindest so zu gestalten, dass man mit ihnen umgehen kann. Die zweite Kategorie wird jährlich überprüft und neu eingeteilt. Ein wichtiger Punkt ist, dass das Risikomanagement in der Unternehmenskultur verankert ist. Das heisst, dass bei allen Aktivitäten und Plänen der Firma automatisch eine Risikobetrachtung bezüglich zeitlicher und finanzieller Aspekte, aber auch generell bezüglich der Zielerreichung einfließt.»

Roger Stadler
Icotec AG, Group CEO



Anspruchsvoll und aufwendig

«Personenschäden, grosse Abhängigkeit von einzelnen Veranstaltungen, Cyberangriffe oder der Brand der innig verehrten Degustationshalle – wir müssen operative, rechtliche, reputationswirksame und prozessuale Gefahren identifizieren und durch vorbeugende Massnahmen mindern. Dazu prüfen und bewerten wir Risiken regelmässig. Das ist aufwendig, erst recht als KMU. Es ist anspruchsvoll, Ressourcen und spezifisches Fachwissen für die relevanten Sicherheitsthemen zu haben. Wir prüfen und bewerten darum nicht im stillen Kämmerlein, sondern systematisch. Eine wichtige Stütze bei Veranstaltungsrisiken ist unser Netzwerk. Wir bauen auf langjährige Kooperation mit Sicherheitsorganisationen und regelmässigen Austausch mit Grossveranstaltern aus der Stadt. Aktuell hat die Beurteilung finanzieller Risiken eine besondere Bedeutung. Um rechtzeitig zu agieren, führen wir ein engmaschiges Controlling durch. Unser Personal schulen wir zu ausgewählten Themen. Zuletzt simulierten wir beispielsweise einen Cyberangriff, im Sommer steht eine Sicherheitsschulung an.»

Christine Bolt
CEO, Olma Messen St. Gallen AG



Taskforces treffen sich regelmässig

Nach der Krise (Pandemie) ist vor der Krise (Energiemangellage): Zur Steuerung, Kontrolle und Überwachung führen die Technischen Betriebe Wil (TBW) einen rigiden, strikten und professionellen Risikoprozess im Bereich Risikomanagement, Internes Kontrollsystem, Krisen-/Notfallmanagement und Arbeitssicherheit. Im Rahmen der Eignerstrategie sind die entsprechenden Auflagen für die Berichterstattung und die Aufsicht durch die Exekutive festgelegt. Aufgrund der Wasserknappheit und einer möglichen Energiemangellage seit 2022 wurden entsprechende Taskforces mobilisiert. Die Gruppierungen treffen sich regelmässig, um Risiken zu erkennen und Massnahmen umzusetzen. Der «Ernstfall» wird jährlich geschult, sodass bei realen Ereignissen wirksam reagiert werden kann. Mit der Einführung von Energiebeschaffungsrichtlinien wurden Regeln aufgestellt für die Identifikation, Messung, Dokumentation und Steuerung von Risiken und finanziellen Kennzahlen. So wird eine effiziente Beschaffung gewährleistet.

Marco Huwiler
Technische Betriebe Wil, Geschäftsleiter

Stimmen aus der Region



Zunehmender Stellenwert

«Das Risikomanagement nimmt mittlerweile einen grossen Stellenwert bei uns im Betrieb ein, nicht zuletzt auch natürlich nach der Coronakrise. Wir beschäftigen uns seit einiger Zeit mit der Risikoanalyse und leiten daraus im Moment eine Prozesslandschaft mit klaren Aufgaben und Verantwortlichkeiten ab. Die Risikoanalyse wurde auf Stufe Verwaltungsrat sowie auch auf der Geschäftsleitungsstufe, die dies auch umsetzen muss, besprochen. Konkrete Massnahmen daraus sind beispielsweise das Durchführen von internen Sicherheitskursen, die Neustrukturierung von Prozessen wie zum Beispiel dem Fakturierungsprozess (auch aufgrund der steigenden Materialkosten) sowie mehr Strukturen in der Unternehmungsführung.»

Bettina Weishaupt

Geschäftsführung, Mitglied des Verwaltungsrats
Weishaupt AG Innenausbau, Appenzell



Vorausschauend und professionell überwacht

«Im Bankgeschäft gehören neben Chancen auch Risiken zum Alltag. Dass wir in unserer über 150-jährigen Geschichte stets Gewinne verzeichnen konnten und nie die Staatsgarantie beanspruchen mussten, unterstreicht unseren verantwortungsbewussten Umgang mit Risiken. Risikomanagement bedeutet, dass wir eine Rundumsicht einnehmen und alle für unser Institut und unser Geschäftsmodell relevanten Risiken identifizieren, bewerten und Massnahmen für deren Steuerung implementieren. Da das Zinsengeschäft die Hauptertragsquelle der Thurgauer Kantonalbank darstellt, stehen die Risiken im Kreditgeschäft (Kreditausfälle) sowie das Zinsänderungsrisiko im Vordergrund. Wichtig sind aber auch ein vorausschauendes und robustes Liquiditäts- und Refinanzierungsmanagement sowie die professionelle Überwachung der operationellen Risiken. Zum Risikomanagement gelten für Finanzinstitute zahlreiche gesetzliche und regulatorische Vorschriften. Informationen gibt es im Geschäftsbericht der Thurgauer Kantonalbank.»

Hanspeter Hutter

Finanz- und Risikochef, Mitglied der Geschäftsleitung, Thurgauer Kantonalbank



Täglich von Mitarbeitern gelebt

«In unserem IT-Unternehmen mit rund vierzig Mitarbeitenden wird Risikomanagement als ein wichtiger Bestandteil unseres Geschäftsbetriebs angesehen. Wir sind uns bewusst, dass jedes Projekt und jede Entscheidung, die wir treffen, mit Risiken verbunden ist. Auf Stufe Geschäftsleitung und Verwaltungsrat führen wir ein «internes Kontrollsystem» (IKS), in dem Risiken erfasst, analysiert und bewertet werden. Vorbeugende Massnahmen werden eingeleitet und das Verhalten bei einem möglichen Eintreten ist dokumentiert. Das Risikomanagement ist aber nicht nur Aufgabe des Managements, sondern wird tagtäglich von allen Mitarbeitenden gelebt. Um Risiken zu identifizieren, führen unsere Projektleiter gemeinsam mit den Kunden regelmässig Risikoanalysen durch, in denen Risiken identifiziert und bewertet und möglichst minimiert oder eliminiert werden. Zudem berücksichtigt unser Managementsystem nach ISO 9001 Risiken und Chancen in all unseren Prozessen und stellt sicher, dass diese regelmässig auditiert und die Massnahmen auf ihre Wirksamkeit überprüft werden.»

Raphaël Crivelli

CEO, Clavis IT AG, Herisau

Für eine üppige Ernte: Vorsorgen mit acrevis

Mit der Vorsorge fürs Alter ist es wie mit dem Garten: Wer ernten will, muss rechtzeitig aussäen sowie die Saat regelmässig giessen und umsichtig pflegen. Nur dann können sich die Pflanzen kräftig entwickeln und reiche Früchte tragen. Die acrevis Bank hilft Ihnen dabei.

Ein Grundbedürfnis der Menschen ist das Streben nach Sicherheit – auch finanziell. Vorsorge ist deshalb ein wichtiges Thema. Die bewusste Auseinandersetzung mit der eigenen Vorsorgesituation lohnt sich:

- Wie gross ist mein finanzieller Spielraum nach meiner Pensionierung?
- Kann ich meinen gewohnten Lebensstandard beibehalten?
- Wie kann ich ganz gezielt Vermögen aufbauen fürs Alter?
- Wie kann ich dabei gleichzeitig Steuervorteile nutzen?

Mehr aus der eigenen Vorsorge machen

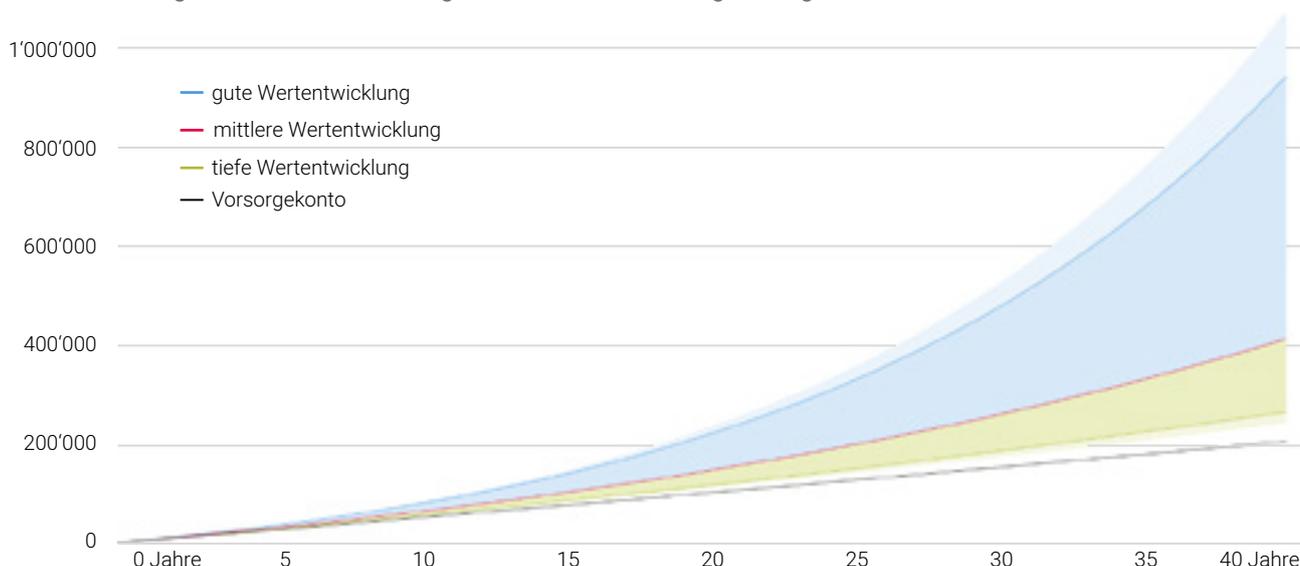
Drei Säulen tragen das schweizerische Vorsorgesystem: Die 1. Säule bildet die Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV). Sie ist obligatorisch und sichert das Existenzminimum. Die 2. Säule, die berufliche Vorsorge (Pensionskasse), zielt auf die Weiterführung des gewohnten Lebensstandards und ist für Erwerbstätige obligatorisch. Die 3. Säule hingegen ist freiwillig und dient als individuelle Ergänzung. Gemeinsam sollen die 1. und 2. Säule rund 60 Prozent des zuletzt bezogenen Lohnes auch nach dem Erreichen des Rentenalters sicherstellen. Allerdings reichen

die verfügbaren Mittel aus der 1. und 2. Säule oft nicht aus, um den gewohnten Lebensstandard auch im Ruhestand weiterführen zu können: Es entsteht eine sogenannte Vorsorgelücke. Diese Lücke lässt sich mit einer privaten Vorsorge schliessen. Gerade in der 3. Säule kann dafür individueller Spielraum genutzt werden: Nehmen auch Sie Ihre Vorsorge in die eigenen Hände und machen Sie mehr daraus.

Nicht warten, sondern starten

Regelmässig giessen und pflegen, um der- ein- zu ernten – was für Pflanzen wichtig

Wertentwicklung von Wertschriftenlösungen und einer Kontolösung im Vergleich



Die Grafik basiert auf approximativen Musterportfolios (Mandat mit 50% MSCI Aktien World Index und 50% Global Agg. Bond Index; annualisierte Renditen für eine Haltedauer von jeweils 15 Jahren seit 1990; durchschnittliche Einzahlung pro Jahr CHF 5'000). Vergangene Marktentwicklungen sind keine Garantie für die zukünftige Wertentwicklung. Die tatsächlich erreichten Vermögenswerte können erheblich von den beispielhaft errechneten Werten abweichen.

Ihre persönliche acrevis Finanzplanung

In den eigenen vier Wänden wohnen, eine Familie gründen, die Lieben finanziell absichern, ein berufliches Sabbatical als persönliche Auszeit nutzen, das Studium der Kinder unterstützen oder für ein sorgenfreies Leben im Alter sparen – Träume und Ziele, die man sich fürs Leben oder einzelne Lebensabschnitte setzt, gibt es viele.

Sorgfältig planen, Ziele erreichen

Ob solche Ziele auch erreichbar sind, liegt zu grossen Teilen in unseren eigenen Händen, vor allem dann, wenn es um die finanziellen Aspekte dieser Ziele geht. Der französische Schriftsteller Antoine de Saint-Exupéry hat es treffend formuliert: «Ein Ziel ohne Plan ist nur ein Wunsch.» Oder anders gesagt: Mit fundierter, sorgfältiger finanzieller Planung und passenden Massnahmen können wir die Weichen stellen, dass Ziele sich tatsächlich realisieren lassen und nicht nur vage Wünsche bleiben. Dies betrifft nicht nur die Vorsorge, sondern alle Lebensbereiche.

Richtige Entscheide zur richtigen Zeit

Doch wie packt man es an, einen solchen Plan zu erstellen? Unsere erfahrenen Finanzplanerinnen und -planer helfen Ihnen: Wir erfassen alle relevanten Zahlen und Fakten und stellen diese Ihren Zielen und Bedürfnissen gegenüber. Damit ermitteln wir, wo allfällige Lücken bestehen, sich ein Handlungsbedarf ergibt und konkrete Massnahmen möglich sind. Das hilft Ihnen dabei, zur richtigen Zeit die richtigen finanziellen Entscheidungen zu treffen. All dies stellen wir in Ihrer individuellen Finanzplanung zusammen:

- eine Analyse Ihrer Finanz- und Vorsorgesituation: **acrevis Finanzplanung Check**
- ein umfassender Rundumblick Ihrer Finanzen: **acrevis Finanzplanung 360°**

Partnerschaftlich und langfristig

Bei der konsequenten Umsetzung der in der Planung aufgeführten Massnahmen lassen wir Sie nicht allein, sondern sind als verlässliche Partnerin langfristig an Ihrer Seite – als Ihre Bank fürs Leben. Wir freuen uns, diesen spannenden, wichtigen Weg mit Ihnen zu gehen!



Weitere Informationen unter acrevis.ch/finanzplanung oder via QR-Code.

ist, lässt sich auch auf die Altersvorsorge übertragen: Sich während der Erwerbsphase konsequent und vorausschauend um das eigene Alterskapital zu kümmern, zahlt sich aus. Und zwar doppelt: zum einen mit Blick auf das verfügbare Vermögen im Alter, zum andern bezüglich der Möglichkeit zu beträchtlichen Steuerersparnissen. Dabei gilt: Nicht warten, sondern starten – schon junge Erwachsene sollten früh im Erwerbsleben mit dem Einzahlen beginnen und konsequent einzahlen, auch wenn zu Beginn allenfalls nur kleinere Beträge möglich sind.

Konto- oder Wertschriftenlösung

Wir unterstützen Sie gerne dabei mit einer für Sie passenden acrevis Vorsorgelösung, sowohl für die 2. Säule (Freizügigkeit) als auch für die 3. Säule (3a). Dabei unterscheiden wir grundsätzlich zwischen Kontolösungen und Wertschriftenlösungen (siehe Grafik).

Bei einer **acrevis Kontolösung** werden Ihre 3a-Vorsorgegelder oder Ihre Freizügigkeitsgelder auf ein Vorsorgekonto einbezahlt. Zusammen mit dem Zinsertrag und dem Zinseszins, den Ihr Vorsorgekapital auf dem Konto abwirft, wird so langfristig Vermögen angespart. Ihre Vorteile:

- Mit einer Kontolösung können Sie mit einem bekannten Zinssatz rechnen und haben **Sicherheit** – Sie wissen jederzeit, wie viel Ertrag Ihr Vorsorgekapital abwirft.
- Mit einem Vorsorgekonto von acrevis profitieren Sie von einem **Vorzugszinssatz** auf Ihr Vorsorgekapital.

Bei einer **acrevis Wertschriftenlösung** werden Ihre 3a-Vorsorgegelder oder Ihre Freizügigkeitsgelder durch uns in Anlageprodukte investiert. Dabei ist das Renditepotenzial in

der Regel höher als der Zinsertrag eines Vorsorgekontos. Wie hoch die mögliche Rendite ist, hängt von Ihrer Risikobereitschaft bzw. vom gewählten Aktienanteil sowie von der Anlagedauer ab. Je nach Entwicklung der Kurse sind mit einer Wertschriftenlösung allfällige Schwankungen Ihres Vorsorgekapitals möglich. Ihre Vorteile:

- Mit einer Wertschriftenlösung von acrevis haben Sie die **Chance auf eine attraktive Rendite** und profitieren von positiven Marktentwicklungen.
- In unserer breiten Palette an Wertschriftenlösungen finden Sie Ihre **individuell passende Strategie**.

Passend für Ihr persönliches Anlageprofil

Wenn Sie sich für eine acrevis Wertschriftenlösung für Ihre Vorsorge entscheiden, ermitteln wir in einem persönlichen Gespräch Ihr individuelles Anlageprofil. Gemeinsam mit Ihnen bestimmen wir eine dazu passende Strategie, wobei die maximale Aktienquote je nach Strategie variiert. Bei einzelnen Strategien wird neben Obligationen ebenfalls in Immobilien und Alternative Anlagen (Rohstoffe und Gold) investiert. Andere Strategien bieten die Möglichkeit, den Fokus auf Nachhaltigkeit zu legen, indem wir Ihr Kapital in umwelt- und sozialverträglichen Fonds anlegen.

Wofür Sie sich auch entscheiden: Unsere Investment-Spezialistinnen und -Spezialisten beraten Sie gerne. Wir sind gerne für Sie da – als Ihre Bank fürs Leben, auch wenn es um Ihre Vorsorge geht.



Weitere Informationen unter acrevis.ch/vorsorge oder via QR-Code.



Alexander Fellner
Leiter Privatkunden & Digital Banking; acrevis St. Gallen



Sandro Meienhofer
Teamleiter Privatkunden; acrevis Gossau

acrevis
Meine Bank fürs Leben

acrevis Bank AG
Marktplatz 1, 9004 St. Gallen

Tel. 058 122 75 55
info@acrevis.ch

St. Gallen · Gossau SG · Wil SG
Bütschwil · Wiesendangen
Rapperswil-Jona · Pfäffikon SZ · Lachen SZ

Die Konsolidierung in der zweiten Säule: Auswirkungen auf Arbeitgeber und Vorsorge

Mit rund 4,4 Millionen aktiven Versicherten in der Schweiz, die derzeit einer Pensionskasse angehören, ist die Bedeutung der Altersvorsorge allgegenwärtig. In den letzten Jahren zeigte sich dabei insbesondere eine Verschiebung bei den Vorsorgeeinrichtungen von firmeneigenen Lösungen zu Sammel- und Gemeinschaftseinrichtungen (SGE), die im Wettbewerb zueinander stehen.

Text: Livio Forlin, Pensionskassen-Experte SKPE, c-alm AG, Bild: zVg.

Laut Pensionskassenstatistik 2022 des Bundes gehören bereits 74% der aktiven Versicherten einer SGE an. Vor 15 Jahren lag dieser Wert noch bei rund 55%, und vor 20 Jahren war es sogar noch weniger. Die aktuelle wirtschaftliche und regulatorische Entwicklung deutet darauf hin, dass sich der Trend weiter fortsetzt. Die steigende Komplexität der regulatorischen Rahmenbedingungen erschwert die Führung einer firmeneigenen Vorsorgeeinrichtung. Beispiele hierfür sind das revidierte Datenschutzgesetz und die Umsetzung der AHV21-Reform. Dieser Artikel zeigt die Folgen dieser Verschiebung für die Vorsorge und beleuchtet die Rolle der Arbeitgeber und ihrer Vorsorgekommissionen.

Rolle des Arbeitgebers

Arbeitgeber sind gesetzlich verpflichtet, für ihre Arbeitnehmenden eine Vorsorgeeinrichtung bereitzustellen. Bietet der Arbeitgeber keine firmeneigene Vorsorgeeinrichtung an, so muss er mit Zustimmung der Arbeitnehmenden eine SGE auswählen. Dies erfordert eine gründliche

Prüfung. Dabei ist es wichtig, nicht nur oberflächliche Kennzahlen wie den Deckungsgrad und den Umwandlungssatz bei Pensionierung zu vergleichen. Auch die Bestimmungen über einen Einkauf in die Höhe des Deckungsgrads für Neuanträge sind beispielsweise zu berücksichtigen. Ein weiteres Kriterium sind die Versicherten- und Vermögensverwaltungskosten. Es sollte jedoch immer auch berücksichtigt werden, welche Leistungen damit einhergehen. Eine Sammeleinrichtung, die individuelle Vorsorgepakete mit getrennten Rechnungen für ihre Anschlüsse anbietet, ist in der Verwaltung aufwendiger als eine Gemeinschaftseinrichtung, die neben der einfacheren Struktur teilweise nur stark standardisierte Vorsorgelösungen bereitstellt. Im Vergleich zu firmeneigenen Vorsorgeeinrichtungen kommen bei SGE in der Regel noch Kosten für Marketing und Vermittlung hinzu, was den Kostenvorteil gegenüber firmeneigenen Einrichtungen je nach SGE erheblich reduzieren kann oder diese teilweise sogar teurer macht.

Angesichts der Komplexitäten bei der Auswahl einer geeigneten Vorsorgeeinrichtung greifen viele Unternehmen sinnvollerweise auf die Expertise von Vermittlern zurück. Die Vermittler sind von Gesetzes wegen verpflichtet, allfällig erhaltene Courtagen für die Vermittlung offenzulegen. Es lohnt sich, den Vermittler, falls nötig, auf diese Pflichten hinzuweisen.

Eigenständigkeit oder Anschluss

Im Hinblick auf die zunehmende Komplexität und das anhaltend unsichere wirtschaftliche

Umfeld erscheint der Anschluss an eine SGE für viele Unternehmen als der einfachste Weg, eine effiziente und professionelle Vorsorgelösung zu gewährleisten. Hinzu kommt, dass es ein Anschluss an eine SGE ermöglicht, unpopuläre Leistungsentscheide wie die Höhe des UWS oder die brisante Frage der Rententeuerung an die SGE abzuwälzen. Auch das wachsende Bedürfnis der Versicherten nach individuelleren Leistungsangeboten, wie Wahlmöglichkeiten bei Anwartschaften und Rückgewähr, können mit Sammeleinrichtungen inzwischen abgedeckt werden.

Nicht alle Entscheidungskriterien lassen sich jedoch objektivieren und quantifizieren. Wichtige Aspekte, wie die Verbundenheit der Destinatäre mit dem Arbeitgeber oder die patronale Verantwortung, die nicht allein anhand von Zahlen beurteilt werden können, sollten bei der Entscheidungsfindung nicht vernachlässigt werden. So entsteht durch die Verlagerung von firmeneigenen Vorsorgeeinrichtungen zu SGE eine gewisse Entfremdung zwischen Unternehmen und Vorsorgeeinrichtung. Verschiedene Umfragen haben gezeigt, dass ein Grossteil der Arbeitnehmenden den Namen ihrer Vorsorgeeinrichtung nicht kennt oder das von ihnen angesparte Altersguthaben nicht zu ihrem Vermögen zählt. Das geringe Interesse der Arbeitnehmenden und das abnehmende patronale Verantwortungs-bewusstsein der Arbeitgeber gegenüber einer SGE können dazu führen, dass langfristig das Leistungsniveau der Vorsorgepläne abnimmt. Insbesondere bei Sanierungsfragen tritt die Entfremdung zum Vorschein. Sowohl das Verständnis für Sanierungsbeiträge bei den Arbeitnehmenden als auch die Bereitschaft zur Sanierung beim

Arbeitgeber in einer SGE ist geringer als in einer firmeneigenen Vorsorgeeinrichtung. Diese Entfremdung zeigt sich auch im politischen Prozess, wie die verzettelte Diskussion um die BVG-Reform deutlich macht.

Nicht alle Entscheidungskriterien lassen sich jedoch objektivieren und quantifizieren.

Wichtigkeit der Vorsorgekommission

Eine mögliche Lösung, um der Entfremdung in SGE entgegenzuwirken, ist eine aktive Vorsorgekommission. Die Vorsorgekommission hat in Sammeleinrichtungen häufig die Aufgabe, die Interessen des Arbeitgebers und der Versicherten

gegenüber der SGE zu vertreten und eine gute Governance sicherzustellen. In einigen Einrichtungen sind Vorsorgekommissionen zudem mit der Herleitung von Anlagestrategien und Leistungsparametern betraut. Oftmals wird die Vorsorgekommission – wenn überhaupt – nur sehr zaghaft geführt, obwohl sie eine entscheidende Rolle einnimmt. Eine qualifizierte Besetzung der Vorsorgekommission mit Fachwissen im Bereich der Vorsorge und Vermögensanlagen ist daher unerlässlich. Die Möglichkeiten für Aus- und Weiterbildung der Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter in diesen Bereichen sollten von Arbeitgeberseite unterstützt werden. Nur so kann die Vorsorgekommission die Identifikation mit der Vorsorgeeinrichtung stärken und die Interessen von Arbeitgeber und Arbeitnehmenden zufriedenstellend vertreten. Insgesamt lohnt sich dieses Engagement.

Oftmals wird die Vorsorgekommission – wenn überhaupt – nur sehr zaghaft geführt, obwohl sie eine entscheidende Rolle einnimmt.



Jedes Unternehmen ist einzigartig

flexible Vorsorgelösungen sind daher entscheidend

Weitere Angebote der Tellco

1e-Lösungen

Attraktive, individuelle Vorsorgelösung mit zusätzlichen Möglichkeiten für Kadermitarbeitende.

Tellco 3a – digitale private Vorsorge mit besten Zinsen im Markt

Die individuelle Vorsorgelösung in der 3. Säule: online abschliessbar, flexible Wahl der Anlagen, transparente Onlineverwaltung, attraktive Konditionen und kostenlose Beratung.

Freizügigkeitskonto – mit besten Zinsen im Markt

Depotmöglichkeit für die Pensionskassengelder bei Unterbruch der Arbeitstätigkeit oder Ausreise.

Private Banking

Umfassende Private-Banking-Dienstleistungen: individuelle Vermögensverwaltung, Anlageberatung und -analyse sowie weitere Dienstleistungen im Bereich des Wealth-Managements.

Weitere Bankdienstleistungen

Hypotheken, Kreditvergabe und weitere Dienstleistungen im Bereich des Bankwesens.

In Zeiten des Fachkräftemangels werden die Anstellungsbedingungen für die Arbeitnehmenden immer wichtiger. Dazu gehören auch die Leistungen und die Servicequalität der Pensionskasse. Unternehmen, die ihren Mitarbeitenden eine attraktive berufliche Vorsorge anbieten, sind somit im Vorteil. Dabei sind flexible Vorsorgelösungen gesucht wie jene der Sammelstiftung Tellco pk, die auf die spezifischen Bedürfnisse der Arbeitnehmenden und Arbeitgebenden eingehen können. Unternehmen können zwischen drei verschiedenen Vorsorgelösungen wählen, die sich hinsichtlich der Sicherheitsbedürfnisse, der Anlagestrategie und der Möglichkeit der Mitbestimmung unterscheiden.

Persönliche Beratung für passende Lösungen

In der heutigen Zeit ist es wichtiger denn je, sich um eine adäquate Vorsorge für die Mitarbeitenden zu kümmern. Die Wahl der passenden Lösung basiert dabei auf vielen unterschiedlichen Kriterien, wie beispielsweise:

- Welche Ziele verfolgt das Unternehmen?
- Welche Möglichkeiten bestehen innerhalb der Strukturen?
- Was sind die Anforderungen an Flexibilität und individuelle Ausgestaltung?

Entsprechend anspruchsvoll kann diese Entscheidung werden. Als eine der führenden Vorsorgeexpertinnen der Schweiz bietet die Tellco seit 2002 umfassende Finanzdienstleistungen in den Bereichen berufliche und private Vorsorge, Bankwesen, Private Banking und Immobilien an.

Joel Levi,
Leiter Marktregion
Ostschweiz
der Tellco AG

Der persönliche Kontakt und die Beratung stehen im Vordergrund. «Im persönlichen Gespräch kann ich gezielte Fragen stellen, auf individuelle Begebenheiten hinweisen, sodass schnell und einfach eine passende Lösung gefunden werden kann», sagt Joel Levi, Leiter Marktregion Ostschweiz der Tellco AG. Damit haben alle Unternehmen die Möglichkeit, ihren Mitarbeitenden eine attraktive Vorsorge zu bieten und gleichzeitig von interessanten Konditionen und Vorteilen zu profitieren.

Effiziente Onlineverwaltung

Zu den selbstverständlichen Dienstleistungen gehört bei der Tellco insbesondere die Effizienz – sowohl bei den internen Abläufen als auch beim Administrationsaufwand für die angeschlossenen Unternehmen und deren Mitarbeitende. «Den administrativen Aufwand bei unseren Pensionskassenlösungen können wir minimal halten – dank der digitalen Arbeitstools, die wir unseren Kundinnen und Kunden zur Verfügung stellen», sagt Joel Levi. Beispielsweise können mit dem Onlinetool iTelco sowohl Standard- als auch Individualösungen jederzeit bearbeitet werden. iTelco bietet zahlreiche hilfreiche Funktionen: Downloadfunktion für sämtliche Dokumente, Einsicht in Kontobewegungen, Mutationsfunktionen sowie rasche Kontaktmöglichkeiten. Dies senkt die Kosten auf beiden Seiten: weniger Aufwand für das angeschlossene Unternehmen und die Administration. Entsprechend attraktiv sind die Bedingungen bei der Pensionskassenlösung Tellco pk – insbesondere für KMU. Zusätzlich bietet die Tellco mit ePlix – einer unabhängigen Schweizer Web-App – allen Versicherten einen jederzeit sicheren und aktuellen Zugang zu ihren Vorsorgedaten wie beispielsweise dem persönlichen Vorsorgeausweis, dem Freizügigkeits- und dem 3a-Konto.

Flexible Lösungen – für alle Branchen und Grössen

Im KMU-Land Schweiz finden wir eine beeindruckende Vielfalt an Unternehmen verschiedenster Grössen und Branchen. Sie alle haben unterschiedliche Ziele und Herausforderungen und suchen als verantwortungsvolle Arbeitgebende eine Vorsorgelösung, die ihren Ansprüchen gerecht wird. Bei der Tellco stehen die KMU im Mittelpunkt – massgeschneiderte Lösungen sind unabhängig von Grösse und Branche möglich. «Als durch und durch schweizerisches KMU fühlen wir uns den KMU verbunden und wollen ihnen die für sie bestmögliche Lösung anbieten», sagt Joel Levi. Die Sammelstiftung Tellco pk setzt dabei nicht nur auf individuelle Vorsorgelösungen, sondern bietet ihren Kundinnen und Kunden auch die grösstmögliche Flexibilität. Unter anderem bei den



Fälligkeiten der Sparprämien, deren grösster Teil jeweils erst Ende Jahr geschuldet ist, sodass den Unternehmen mehr Zeit und Planungssicherheit bleibt. Und wer schon vor Fälligkeit bezahlt, erhält auf den Betrag einen Zins von 1%. Als flexibel erleben die Kundinnen und Kunden die Tellco auch in anderen Bereichen. «Wir sind der Ansicht, dass die berufliche Vorsorge nicht statisch gedacht werden kann: Sie sollte mit dem Unternehmen mitwachsen», so Joel Levi weiter. Unternehmen haben deshalb bei der Tellco die Möglichkeit, aus verschiedenen Angeboten die für sie passende Wahl zu treffen, und können diese sogar jährlich kostenlos anpassen.

Individuelle Strategie

Bei der beruflichen Vorsorge Tellco pk wählen die Unternehmen ihre individuelle Strategie aus drei verschiedenen Compartment-Lösungen: PRO, PULSE oder INDIVIDUA. Sie unterscheiden sich hinsichtlich der Anlagestrategie – von sicherheits- bis renditeorientiert – und der Möglichkeit, einzelne Komponenten der Pensionskassenlösung selbst zu definieren.

Etablierte Vorsorgeeinrichtung

Tellco pk ist eine der grössten unabhängigen BVG-Sammelstiftungen der Schweiz mit über 10'000 angeschlossenen Unternehmen und 95'000 Versicherten. Sie verwaltet dabei eine Bilanzsumme von rund CHF 4,26 Milliarden (per Ende 2022). Auffällig ist die junge Altersstruktur der Pensionskasse. So beträgt das Durchschnittsalter der versicherten Frauen 40,7 Jahre, und die versicherten Männer sind im Schnitt 40,0 Jahre alt. Entsprechend vorteilhaft ist auch das Verhältnis von Aktiven zu Rentnerinnen und Rentnern bei der Tellco pk: Auf 22 Aktive kommt eine Rentnerin oder ein Rentner (per Ende 2022).

Bei PRO, mit einem strategischen Aktienanteil von 25%, steht die Stabilität im Vordergrund: Die Kursschwankungen bleiben gering, und das Vermögen wächst mässig, aber regelmässig.

Bei PULSE steht das Wachstum im Vordergrund: Ein höherer strategischer Aktienanteil von 40% sorgt für mehr Chancen, aber unter Umständen auch für grössere Kursschwankungen.

Bei INDIVIDUA schliesslich hat das versicherte Unternehmen das Sagen: Ob Vermögensverwalter oder Depotstelle, Direktanlagen oder Fonds, Wahl des Umwandlungssatzes und Weiteres – die Vorsorgekommission bestimmt.

Während sich die Compartments PRO und PULSE für alle Unternehmen eignen, ist die Option INDIVIDUA eine Speziallösung für Unternehmen ab 50 versicherten Mitarbeitenden und mit einem Anlagekapital in Höhe von mindestens CHF 20 Millionen.

Die Tellco setzt insbesondere bei der Pensionskasse Tellco pk auf eine nachhaltige und sicherheitsorientierte Anlagestrategie, die gleichfalls Renditen für die Kundinnen und Kunden verspricht. «Wir setzen auf eine nachhaltige Anlagestrategie und berücksichtigen bei der Auswahl unserer Anlagen ökologische und soziale Kriterien. Wir möchten unseren Kundinnen und Kunden zeigen, dass es möglich ist, langfristige Renditen zu erzielen, ohne dabei die Umwelt und die Gesellschaft zu vernachlässigen», erwähnt Joel Levi.

Unverbindliche Beratung

Unternehmen, die bei der beruflichen Vorsorge auf die Tellco setzen, profitieren von vielen Vorteilen – für sich selbst und für ihre Mitarbeitenden. Kontaktieren Sie Joel Levi für eine kostenlose Beratung.



tellco

Ihr Kontakt in der Region

Joel Levi, Leiter Marktregion Ostschweiz
der Tellco AG, ostschweiz@tellco.ch
tellco.ch

In der Ostschweiz ist Swissness hoch im Kurs

Die Ostschweiz ist für Unternehmen seit Jahren ein attraktiver Entwicklungs- und Produktionsstandort. Doch wie werden die vielfältigen Herausforderungen, mitunter als Hochpreisinsel, bewältigt? Wir sprechen mit der Firma Metrohm über den Entscheid, seit 80 Jahren auf den Standort Herisau zu setzen. Und ordnen mit Spezialisten den Faktor Swissness ein.

Gerhard Schwärzler ist Vice President Operations der Metrohm AG. Im Jahr 1943 gegründet, entwickelt und produziert das Unternehmen Geräte für die chemische Analyse im Labor. «Die Förderung des Wirtschaftsstandorts Ostschweiz liegt in unseren Genen. Mehr noch: Sie ist in unserem Stiftungsgedanken verankert.» Die Gründerväter Suhner, Winkeler und Kuhn regelten mit der Stiftung unter anderem, dass die Metrohm AG keinesfalls an einen Grosskonzern veräussert wird. Sie befürchteten, dass die Firma ihre Innovationskraft und Appenzell Ausserrhoden wertvolle Arbeitsplätze verlieren könnten. Klar, heute geht es beim Bekenntnis zur Ostschweiz auch um den kompromisslosen Qualitätsanspruch, den man als Hochpreisinsel trotz zu weniger Fachkräfte erfüllen muss. Dafür hat die Metrohm ihr Rezept gefunden. «Wir arbeiten permanent an Effizienz durch Automatisierung und Digitalisierung.» Schwärzler betont, dass die Schweiz nach wie vor bezüglich Innovationen weit über dem EU-Durchschnitt liegt – und davon kann die Metrohm nur profitieren. Nicht zuletzt wirkt sich der Produktionsstandort Schweiz auch positiv auf die Lieferkette der Metrohm aus, weswegen sie verhältnismässig wenig Abhängigkeiten und eine hohe Lieferfähigkeit zu verzeichnen hat.

Swissness hoch im Kurs – auch im CBZ

Rund 20 Kilometer Luftlinie entfernt, im Beratungszentrum der Clientis in Uzwil, treffen wir den Zentrumsleiter Andrin Scherrer. Mit ans Gespräch eingeladen hat er Marcel Gamweger und Tobi Frei von der Wertschaffer AG. Das St. Galler Beratungsunternehmen gehört zu den KMU-Experten:innen im Partnernetzwerk des CBZ. Rund ein Dutzend Unternehmen suchten in den letzten Monaten Ratschläge und Expertise zu strategischen Unternehmensentscheidungen. Das Thema Swissness sei immer wieder auf dem Tapet. Das Bekenntnis zum Standort Ostschweiz – wie im Falle der Metrohm – sei die erfreuliche Tatsache der Gegenwart. «Switzerland first», wie selten in den letzten Jahrzehnten zuvor. Die Gründe dafür sind vielfältig. Marcel Gamweger von den Wertschaffern veranschaulicht es: «Im Wilden Osten hat sich über viele Jahre hinweg ein industrielles Ökosystem entwickelt. Es zeichnet sich durch hervorragende Expertisen in allen Bereichen der Unternehmens- und der Produktentwicklung aus. Das führt uns in allen Disziplinen der Prozesslandkarte an die Weltspitze.» Weitere Gründe für den Erfolg seien das agile Zusammenspiel zwischen Menschen, Technologie und Umwelt mit stabiler Energieversorgung und dichtem Verkehrsnetz.

Best in Class

Dass Gerhard Schwärzler das Wort Qualität im Gespräch zwar erwähnt, aber nicht überstrapaziert, überrascht Gamweger nicht: «Qualität ist kein Differenzierungsmerkmal mehr, es ist in der Ostschweiz ein Hygienefaktor. Dies gilt speziell als Daseinsberechtigung für die im Wilden Osten stark vertretene Präzisionsindustrie.» Stark machen würden diese Industrie vielmehr die beschriebene Produktivität durch schlanke und innovative Prozesse – selbstredend muss die Qualität stimmen. Frei schliesst ab: «Best in Class zu sein, heisst, weiterhin bescheiden an sich zu arbeiten.»

Mehr erfahren

Dies ist ein Partnerbeitrag der Initiative «Wilder Osten». Den vollständigen Artikel finden Sie hier:



So kann man die **eigene** **Vorsorge** optimieren



Die Leistungen der obligatorischen Vorsorgeeinrichtungen werden laufend gekürzt. Umso wichtiger wird es, rechtzeitig alle Möglichkeiten zu nutzen, um möglichst gut vorbereitet in die Pension zu gehen.

Von Raphael Ebnetter, Bereichsleiter St. Gallen beim VZ VermögensZentrum

Das Drei-Säulen-System in der Vorsorge bewährt sich auch heute noch – gut fünfzig Jahre nach seiner Einführung. Es beinhaltet eine intelligente Diversifikation, weil es auf unterschiedlichen Arten der Finanzierung beruht. Die Finanzierung der ersten Säule (AHV) beruht auf dem Umlageverfahren. Das heisst, dass die Beitragszahlenden die laufenden Renten finanzieren. Die zweite Säule (Pensionskasse) basiert hingegen auf dem Kapitaldeckungsverfahren. Hier spart grundsätzlich jeder Arbeitnehmende das Geld für die Zeit nach der Pensionierung über die Pensionskasse seines Arbeitgebers. Die dritte Säule (private Vorsorge) hilft, die finanzielle Basis fürs Alter zu erweitern. Die Einzahlungen sind freiwillig, und man wird mit einer Steuererleichterung belohnt.

Mehr denn je lohnt es sich jedoch, spätestens zehn Jahre vor der Pensionierung eine Rechnung zu erstellen, wie viel Geld einem nach dem regulären Arbeitsalter zur Verfügung stehen wird. Gerade im Alter zwischen 50 und 55 Jahren bleibt noch genug Zeit, um seine eigene Situation zu prüfen und mögliche Optimierungen in der Vorsorge in die Wege zu leiten.

Im Gegensatz zu früher stehen die staatlichen und beruflichen Vorsorgeeinrichtungen unter einem wachsenden Druck. Im vergangenen Jahr hat der Schweizer Souverän der AHV-Reform zugestimmt, die unter anderem das Rentenalter von Frauen um ein Jahr erhöhte. Das sorgt zwar für etwas Entspannung für die AHV-Kasse. Dennoch wird die AHV wegen der wachsenden Zahl

von Rentnerinnen und Rentnern sowie der zunehmenden Lebenserwartung in wenigen Jahren wieder mehr Ausgaben als Einnahmen verzeichnen. Weitere Reformen werden nötig sein.

Auch der beruflichen Vorsorge stehen Änderungen bevor. National- und Ständerat haben eine entsprechende Reform bereits verabschiedet. Kommt das dagegen ergriffene Referendum zustande, wird das Schweizer Volk voraussichtlich im März 2024 darüber abstimmen. Grundsätzlich geht es darum, dass der Umwandlungssatz von heute 6,8 auf 6,0 Prozent gesenkt wird. Der Umwandlungssatz bestimmt die Rentenhöhe nach der Pensionierung. Diese bleibt anschliessend lebenslang unverändert, selbst wenn sich das Umfeld so sehr verändert wie in den vergangenen Jahren mit dem Zerfall der Zinsen.

Regelmässige Einzahlungen in die dritte Säule

Für Private heisst diese Ausgangslage, dass sie umso mehr die ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten ausnutzen müssen, damit sie das Maximum aus ihren finanziellen Mitteln für einen sorgenfreien Ruhestand herausholen können. Für die meisten ist dafür die Säule 3a geeignet. Zwar ist der jährliche Beitrag auf einen fixen Betrag limitiert – für 2023 liegt dieser Maximalbetrag bei 7056 Franken. Wer diesen regelmässig einahlt, kann mehrere Hunderttausend Franken ansparen – vor allem dann, wenn man nicht eine Zinskonto-, sondern eine Wertschriftenlösung wählt.

Auch in der zweiten Säule bieten sich einige Möglichkeiten für eine Verbesserung der Altersvorsorge – auch wenn man als Arbeitnehmender die Pensionskasse (PK) nicht frei wählen kann. Mit freiwilligen Einzahlungen in die PK optimiert man nicht nur die späteren Leistungen, sondern kann auch Steuern sparen. Bei diesen sogenannten PK-Einkäufen geht es darum, allfällige Beitragslücken aus der Vergangenheit auszugleichen. Weil das Einkommen in der Regel während des Erwerbslebens steigt, hat fast jeder Pensionskassenversicherte solche Beitragslücken.

Dazu folgendes Beispiel: Sie verdienen heute 100 000 Franken pro Jahr. Ausgehend von diesem Lohn und den aktuellen Sparbeiträgen berechnet die Pensionskasse, wie hoch Ihr Altersguthaben wäre, wenn Sie ab dem 25. Lebensjahr immer so viel verdient hätten – das ist das reglementarische Altersguthaben. Ihr tatsächliches Guthaben ist aber kleiner, weil sie früher weniger verdient und weniger einbezahlt haben. Die Differenz ist Ihr Einkaufspotenzial.

Wichtige Vorteile von PK-Einkäufen

Beitragslücken können auch durch eine lange Ausbildungszeit, eine Kinderpause, einen längeren Auslandsaufenthalt oder eine Scheidung entstehen. Bringen Sie bei einem Stellenwechsel weniger Kapital aus der bisherigen Pensionskasse mit, als bei der neuen Pensionskasse für die Abdeckung der reglementarischen Leistungen benötigt wird, können Sie sich bei der neuen Kasse in die vollen Leistungen einkaufen. Umgekehrt sinkt Ihr Einkaufspotenzial, wenn Sie weniger verdienen, zum Beispiel weil Sie Ihr Arbeitspensum reduzieren.

Attraktiv können PK-Einkäufe sein, weil sie generell die Leistungen im Alter und je nach Pensionskasse auch die Leistungen bei Invalidität oder Tod verbessern. Ein wichtiger Vorteil ist zudem, dass man den Einkaufsbetrag wie bei den Einzahlungen in die dritte Säule vom steuerbaren Einkommen abziehen darf. Wichtig zu wissen ist, dass das Guthaben nicht als Vermögen steuerbar ist, und die Zinserträge nicht zum steuerbaren Einkommen zählen.

«Beitragslücken können auch durch eine lange Ausbildungszeit, eine Kinderpause, einen längeren Auslandsaufenthalt oder eine Scheidung entstehen.»

«Attraktiv können PK-Einkäufe sein, weil sie generell die Leistungen im Alter und je nach Pensionskasse auch die Leistungen bei Invalidität oder Tod verbessern.»

Erst beim Bezug des Vorsorgekapitals sind darauf Steuern zu entrichten. Kapitalbezüge werden separat vom übrigen Einkommen zu einem reduzierten Steuersatz – der sogenannten Kapitalauszahlungssteuer – besteuert. Sie ist normalerweise tiefer als die Steuerersparnis, die Sie mit einem Einkauf erzielen. Für Rentenbezüge dagegen gibt es keinen Vorzugstarif, sie sind zum normalen Tarif als Einkommen steuerbar.

Genauere Prüfung der eigenen Pensionskasse

Bei der zweiten Säule gibt es zusätzliche Möglichkeiten, die Altersrente zu verbessern – vorausgesetzt, man hat innerhalb des Unternehmens eine Funktion, entscheidend bei der Wahl der PK und der Vorsorgeleistungen mitwirken zu können.

Für viele Unternehmen lohnt es sich, die Pensionskasse, der man angeschlossen ist, einer genaueren Prüfung zu unterziehen. Das jährliche Pensionskassen-Rating des VZ zeigt auf, wie gross zum Beispiel die Unterschiede zwischen den einzelnen Sammelstiftungen sein können – in Bezug auf den Umwandlungssatz, den Deckungsgrad und die Verzinsung der Altersguthaben. Alleine die Differenzen beim Umwandlungssatz können enorme Konsequenzen mit sich bringen. So hat die letztplatzierte Vorsorgeeinrichtung einen um rund 30 Prozent tieferen Umwandlungssatz als die bestplatzierte. Dies führt zu einer um rund 30 Prozent tieferen lebenslangen Altersrente. Aber auch punkto Verwaltungskosten liegen bei der teuersten Vorsorgeeinrichtung die Preise viermal höher als bei der günstigsten Sammelstiftung.

Ebenfalls überlegenswert ist die Einführung einer Zusatzvorsorge für Unternehmerinnen und Unternehmer sowie die leitenden Mitarbeitenden. Eine solche Lösung ist für Lohnanteile möglich, die über der Schwelle von 129 060 Franken pro Jahr liegen. Der Vorteil der Zusatzvorsorge ist, dass man im Gegensatz zur Basisvorsorge die Anlagestrategie selber bestimmen kann. Zudem bietet die Aufteilung in Basis- und Zusatzvorsorge Spielraum für gestaffelte Bezüge, was wiederum steuermindernd wirkt. Wenn man Guthaben in getrennten Steuerjahren bezieht, fällt die Steuerprogression oft moderater aus.

Löhne der Absolventen

von Fachhochschulen sind merklich gestiegen



104 000 Franken beträgt der Medianlohn aller 13 400 Teilnehmenden der im Frühjahr durchgeführten FH-Lohnstudie. Alle haben ein Studium an einer Schweizer Fachhochschule absolviert. Sie stammen vornehmlich aus der Deutschschweiz (87 Prozent) und sind zum grössten Teil angestellt (98 Prozent).

Über die Hälfte der Befragten sind in Kaderpositionen tätig, 13 Prozent im oberen Kader. Durchgeführt wird die Studie von FH SCHWEIZ, dem Dachverband der Fachhochschul-Absolventinnen und -Absolventen.

Finanzbranche bleibt lukrativ

Nach wie vor lohnt es sich, in der Finanz- und Versicherungsbranche zu arbeiten. Hier liegt der Medianlohn von allen Branchen mit 120 000 Franken am höchsten. Es folgen die Branchen Pharma und Chemie, öffentliche Verwaltung und Informatik, wo der mittlere Lohn ebenfalls deutlich über 110 000 Franken liegt.

70 Prozent der Befragten durften sich auf dieses Jahr hin über eine Lohnerhöhung freuen. Dies bestätigt die allgemeine Entwicklung infolge der Teuerung. Der grösste Teil der Erhöhungen (über 50 Prozent der Befragten) liegt im Bereich bis 5 Prozent. Der Anteil jener, die keine Lohnentwicklung verzeichnen, ist merklich kleiner als noch vor einem Jahr.

Ostschweiz steht gut da

Der Arbeitsstandort beeinflusst das Salär deutlich. So ist Zürich mit einem Median von gut 111 000 Franken pro Jahr wie gewohnt Spitzenreiter. Gegenüber der Studie 2021 haben

hingegen die Ostschweizer massiv aufgeholt und liegen mit einem Median von 106 000 dieses Jahr an zweiter Stelle, vor dem Ausland (104 000) und der Nordwestschweiz (103 230), die damals noch an zweiter Stelle lag. Auch in anderen Bereichen müssen sich die Teilnehmenden der Studie lohnmassig nicht verstecken. So steht die

Lohn nach Branche (Median*, pro Jahr, in Franken)

Architektur, Ingenieurwesen:	94 900
Forschung, Entwicklung, Wissenschaft:	98 000
Finanz- und Versicherungswesen:	120 000
Gesundheit und Sozialwesen:	88 889
Industrie, Produktion:	107 705
Informatik:	115 000
Kultur, Kunst, Unterhaltung:	69 271
Öffentliche Verwaltung:	116 250
Pharma, Chemie:	116 278
Treuhand, Consulting:	109 083

*Beim Median handelt es sich um den mittleren Wert – die Hälfte der Löhne liegt unter diesem, die Hälfte darüber. Im Gegensatz zum Durchschnitt verzerren hier einzelne Ausreisser nach oben oder unten das Bild nicht.

Ostschweiz gesamthaft in mehreren Bereichen über dem Schweizer wie auch Deutschschweizer Median. Dies beispielsweise in den Bereichen Agrar- und Forstwirtschaft oder im Gesundheitsbereich.

Besonders interessant: Vergleicht man die Medianlöhne der Teilnehmenden, die einen Abschluss im Fachbereich Wirtschaft und Dienstleistungen vorweisen können, liegt die Ostschweiz sogar an erster Stelle, noch vor der Wirtschaftsmetropole Zürich:

Mehrheit der befragten FH-Absolventen sind im Kader

Obwohl 70 Prozent der Studienteilnehmenden unter 40 Jahre alt sind, haben gegen 60 Prozent aller Befragten eine Kaderfunktion inne. Sie verdienen zwischen 106 000 und 140 000 Franken pro Jahr. Gerade die unteren Kader haben somit von knapp 101 000 auf 106 000 Franken seit der letzten Studie deutlich aufgeholt. «Die Studie bestätigt, dass Absolventinnen und Absolventen von Fachhochschulen in der Gesellschaft und Wirtschaft eine tragende Rolle spielen», so Toni Schmid, Geschäftsführer von FH SCHWEIZ.

Je älter, desto eher sind die Fachhochschul-Absolventinnen und -Absolventen in einer oberen Kaderposition tätig.

Über die Hälfte plant eine Weiterbildung

Nach wie vor ist das Interesse an Weiterbildungen gross. So planen 60 Prozent der Befragten in absehbarer Zukunft eine solche. Am

Teilnehmende mit Abschluss in Wirtschaft und Dienstleistungen

Gesamte Schweiz	115 000
Ostschweiz (GL/SH/AR/AI/SG/GR/TG)	118 000
Region Zürich (ZH)	117 000
Mittelland (BE/FR/SO/NE/JU)	115 000
Nordwestschweiz (BS/BL/AG)	115 000
Zentralschweiz (LU/UR/SZ/OW/NW/ZG)	110 000
Tessin	103 125
Genferseeregion (VD/VS/GE)	94 110

beliebtesten sind CAS und DAS, gefolgt von Fach- und Führungskursen. Aber auch die weit zeitaufwendigeren MAS, MBA und EMBA bleiben beliebt. Dennoch liegt der Anteil jener, die keine Weiterbildung planen (gut 40 Prozent), deutlich über dem Wert der Studie 2021, als es noch 30 Prozent waren. Ein Blick in die Ergebnisse zeigt weiter, dass der Weiterbildungswille bei Frauen grösser ist als bei Männern. So geben nur 37 Prozent der Frauen an, keine Weiterbildung zu planen, während es bei den Männern gut 42 Prozent sind.

e-n-aalti Chatz
mo me nome
leene muuse*

*einen erfahrenen Fachmann muss man nicht belehren

Alfred Inauen, Vizedirektor, Bereichsleiter Kreditkunden

Vom gesammelten Wissen unserer erfahrenen Beraterinnen und Berater profitieren viele unserer Kunden. Sie auch?

appkb.ch

Empfehlenswert.  Appenzeller
Kantonalbank

Sauhäfeli, Saudeckeli

Was uns immer wieder wohlklingend als Public Private Partnership verkauft wird, ist in Tat und Wahrheit eine ungesunde Vermischung von privaten und öffentlichen Interessen.

Text: Kurt Weigelt, Bild: KEYSTONE/Ennio Leanza

Dies gelesen: «In diesem Frühjahr bestimmte eine Mehrheit im Gemeinderat, dass die Filmstars zum Zurich Film Festival künftig nicht mehr mit Limousinen anreisen sollen. (...) Stattdessen sollen die Schauspieler, nachdem sie per Bahn angereist sind, bitte zu Fuss gehen, das Tram benützen oder den Limmatquai hoch radeln.» (Quelle: www.nzz.ch, 16.3.2023)

Das gedacht: Der linksgrüne Gemeinderat der Stadt Zürich kann aus dem Vollen schöpfen. Jedes Jahr liefern die 250 grössten Unternehmen rund 800 Millionen Franken an Steuergeldern ab. Mehr als die Hälfte davon kommt von den Banken. Mit dem Geld des Klassenfeinds lässt sich wunderbar Politik machen.

Dazu gehören etwa die Einführung eines Menstruationsurlaubs, eines Mindestlohns oder einer Energiekostenzulage. Nicht weniger

grosszügig zeigt man sich bei der Verabschiedung neuer Verbote. Auf der staatlichen Abschlusliste stehen nicht nur Hunderte von Parkplätzen, sondern auch Laubbläser, das Feuerwerk beim Zürifäscht oder digitale Werbeflächen.

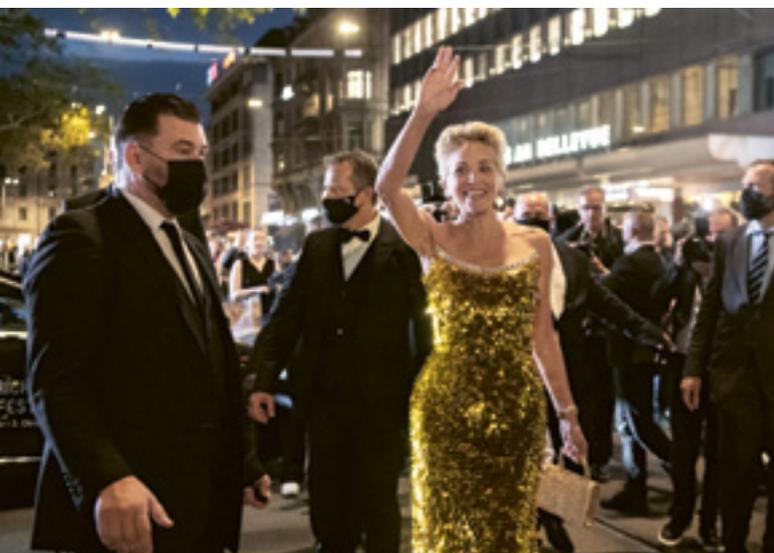
Und nun will man auch die Stargäste des Zurich Film Festivals umerziehen. Künftig sollen diese nicht mehr mit der Limousine, sondern mit dem Tram oder dem Velo bei dem in Zürich bezeichnenderweise grünen «Roten Teppich» vorfahren.

Als politisch Interessierter staunt man über die Probleme, die das Zürcher Stadtparlament beschäftigen. Darüber hinaus stellt sich die Frage, wie eine politische Behörde dazukommt, einem privaten Unternehmen vorzuschreiben, mit welcher Art Fahrzeug Gäste abgeholt werden.

Die Antwort auf diese Frage findet man in den Finanzierungsmodalitäten des Festivals. Mitgegründet wurde das Zurich Film Festival von Nadja Schildknecht, einem erfolgreichen Model und ihres Zeichens Moderatorin. Hauptsponsorin ist die Credit Suisse, an deren Spitze bis vor Kurzem Urs Rohner stand, der Lebenspartner von Nadja Schildknecht. Zusätzlich gibt es im grossen Stil staatliche Subventionen. Die Stadt Zürich, der Kanton Zürich und der Bund zahlen jedes Jahr rund 1,3 Millionen Franken. Die Erhöhung des städtischen Beitrages von 350 000 auf 500 000 Franken Anfang 2023 war denn auch der Anlass für die Vorgabe, auf Limousinen zu verzichten. Wer zahlt, befiehlt. Heute gehört das Unternehmen Zurich Film Festival zur NZZ-Gruppe. Und so schliesst sich der Kreis.

«Als politisch Interessierter staunt man über die Probleme, die das Zürcher Stadtparlament beschäftigen.»

Aufnahme aus dem Jahr 2021: Schauspielerin Sharon Stone war Gast am 17. Zurich Film Festival.



Der Verwaltungsratspräsident der CS finanziert mit dem Geld «seiner» Bank die unternehmerischen Aktivitäten seiner Lebenspartnerin. Die linken Kulturminister in Bund, Kanton Zürich und Stadt Zürich subventionieren die NZZ, die bei jeder anderen Gelegenheit übermässige Staatsausgaben kritisiert.

Im Zusammenhang mit dem Untergang der Credit Suisse sprachen Christoph A. Schaltegger und René Scheu vom helvetischen Kumpel-Kapitalismus, von der Durcheinanderschweiz. Gemeint ist eine Wirtschaftsform, in der es zu einer immer stärkeren Verbandelung von Politik, Verwaltung und privatem Management kommt. Eine Hand wäscht die andere. Oder mit den Worten unserer Grossmutter: Sauhäfeli, Saudeckeli.

Selbstverständlich ist es wunderbar, wenn Privatpersonen mit ihrem eigenen Geld soziale, kulturelle oder sportliche Initiativen unterstützen. Darum geht es jedoch beim Sponsoring von Veranstaltungen wie dem Zurich Film Festival nicht. Die Damen und Herren mit der Spenderhose nehmen nicht das eigene Geld in die Hand. Vielmehr sind es bei den Regierungen die Steuerzahlenden und im Falle der Credit Suisse die Aktionäre, die ungefragt zur Kasse gebeten werden.

Angesprochen ist mit der Durcheinanderschweiz ein Problem, das weit über die Fragen von Sponsorengeldern hinausgeht. Was uns immer wieder wohlklingend als Public Private Partnership verkauft wird, als vertraglich geregelte Zusammenarbeit zwischen öffentlicher Hand und Unternehmen der Privatwirtschaft, ist in Tat und Wahrheit eine ungesunde Vermischung von privaten und öffentlichen Interessen. Wenn es schwierig wird, werden Abhängigkeiten zum Problem.

Auch in diesem Zusammenhang braucht es eine Rückbesinnung auf ordnungspolitische Grundsätze. Staat und Privat sind konsequent zu trennen. Die Gemeinwesen kümmern sich um diejenigen Belange, die nur von allen gemeinsam geleistet werden können. Zum Beispiel die Disziplinierung systemrelevanter Banken. Alles andere ist Sache des privaten Sektors. Für Unternehmen dagegen gelten die Worte von Milton Friedman: «The business of business is business.» Erfolgreiche Unternehmen kümmern sich um ihr Geschäft, um ihre Mitarbeitenden, Kunden und Aktionäre. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.



FASSWERK
HÄMMERLE



Nachhaltiges Upcycling in der Schweiz | fasswerk.ch

«Das sind unsere wichtigsten Werte»

«Unser Team hat früh gecheckt, dass sich auf innovativen Technologien starke USPs aufbauen lassen», sagt Markus Fust (*1965), Gründer, Inhaber und Geschäftsführer der Fust AG mit Sitz in Wil.

Interview: Marcel Baumgartner, Bild: zVg.



Markus Fust, in drei kurzen Sätzen: Was zeichnet Ihr Unternehmen aus?

Seit 1997 kultiviert Fust in Wil das Schreinerhandwerk. Rund 65 passionierte Schreiner, Planerinnen und Lernende schaffen nachhaltige Werte für jedes Zuhause. Mit ecoleo ist Fust der führende Schweizer Online-Schreiner.

Gab es in der Unternehmensgeschichte einen aus heutiger Sicht prägenden und sehr entscheidenden Meilenstein?

Den einen herausragenden Meilenstein gibt es in unserer Geschichte nicht. Vielmehr beschritten wir den konstanten Weg der 1000 kleinen Schritte. Was von aussen betrachtet einfach scheinen mag, war effektiv ein jahrelang hartes Arbeiten in einem zunehmend stärker entwickelten Team.

Welche allgemeinen Entwicklungen oder Marktveränderungen hatten oder haben einen wesentlichen Einfluss auf Ihr Unternehmen?

Marktveränderungen erkannten wir zum Glück immer frühzeitig. Beispielsweise erfolgte die Initialzündung zur Gründung der Online-Schreinerei ecoleo vor zehn Jahren. Der sehr schöne Erfolg gibt uns heute recht. Vor sechs Jahren keimte der Gedanke zur ökologischen Pulverbeschichtung von Holz. Auch hier sind wir die einzige Schweizer Schreinerei, die das tut. Kurzum: Unser Team hat früh gecheckt, dass sich auf innovativen Technologien starke USPs aufbauen lassen.

Welche Visionen oder Ziele verfolgen Sie? Und wie nahe sind Sie schon an der entsprechenden Realisation?

Momentan setzen wir unsere Vision der B2B-Schreinerei «FPP Fertigungspartner für Holzprofis» um. Online bieten wir Zimmereien Massschränke in fünf Tagen an. Sowie Schreinereien und Küchenstudios pulverbeschichtete Fertigteile, insbesondere Möbelfronten. Wir sind deren verlängerte Werkbank. Bei alledem setzen wir auf die Nachwuchsförderung. In unserem U-19-Campus haben wir mittlerweile 74 Schreiner/innen und Innenarchitektur-Zeichner/innen ausgebildet.

Wie ungeduldig sind Sie, wenn es um die Umsetzung einer guten Idee geht?

Sehr geduldig. Als werteorientiertes Handwerksunternehmen denken wir langfristig und nachhaltig. Da hat Ungeduld keinen Platz. Allerdings können wir neue Ideen und Innovationen aufgrund unserer einfachen Strukturen enorm schnell umsetzen. Wer bei uns arbeitet, muss flexibel und sehr agil im Kopf sein. Sonst hält es diese Person nicht lange bei uns aus.

Was beinhaltet für Sie eine gute und erfolgreiche Woche?

Für mich ist eine Woche dann erfolgreich, wenn es uns im Team einmal mehr gelungen ist, unseren wichtigsten Werten wie Anstand, Fleiss und Innovation treu zu bleiben.



Wie steht es um die Risiken beim Fliegen?

Wer fliegt, liefert sich irgendwie aus, muss ab und zu Turbulenzen in Kauf nehmen und fragt sich vielleicht, wer die Person im Cockpit ist, der man sein Leben anvertraut. «Die Ostschweiz» unterhielt sich mit dem in Bottighofen lebenden Piloten Lennart Bostel über spezielle Situationen beim Fliegen, Luftlöcher, die meistens gar keine sind, und was es bedeutet, Verantwortung für so viele Menschen zu tragen.

Interview: Astrid Nakhostin, Bild: zVg.

Herr Bostel, jede Art von Verkehrsteilnahme birgt ein gewisses Risiko. Wo steht da das Fliegen in der Sicherheitsstatistik?

Man liest es immer wieder: Das Fliegen gehört statistisch gesehen zu den sichersten Transportarten überhaupt.

Wer sich in ein Flugzeug begibt, legt sein Schicksal in die Hände einer komplett fremden Person, ist ihr ausgeliefert, ohne die Möglichkeit, situativ eingreifen zu können. Fast ein bisschen, als läge man auf dem Operationstisch, oder?

Dieser Vergleich ist gar nicht so abwegig. Ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Fliegen und dem OP-Tisch ist, dass wir Pilot:innen bemüht und dafür geschult sind, die Flugreise für unsere Fluggäste zu einem sicheren und angenehmen Erlebnis zu machen.

Zu wie viel Prozent fliegt heutzutage ein Pilot überhaupt noch selbst und wie viel Prozent übernimmt der Autopilot?

Das kann nicht pauschal beantwortet werden; wie viel der Autopilot übernimmt, hängt unter anderem von der Fluglänge und den Wetterbedingungen ab. Schlussendlich ist es immer ein Zusammenspiel zwischen Mensch und Technik. Jeder Start erfolgt nach wie vor manuell, die Mehrheit der Landungen ebenfalls. In Ausnahmesituationen, beispielsweise bei sehr geringen Sichtweiten aufgrund von Nebel, ist es

Vorschrift, dass die Landung vom Autopiloten durchgeführt wird. In jedem Fall müssen Informationen, die wir von den Fluglotsen erhalten, in den Autopiloten eingespeist werden.

Wie gehen Sie mit dem Gefühl um, die Verantwortung für so viele Menschenleben zu tragen?

Für mich persönlich ist diese Verantwortung eher ein positiver Ansporn und nicht belastend. Alle Pilot:innen durchlaufen ein intensives psychologisches Assessment, bei dem gewisse charakterliche Voraussetzungen und soziale sowie fachliche Kompetenzen getestet werden.

Der deutsche Schriftsteller Jörg Thadeusz schrieb in seinem Roman «Alles schön» die Geschichte eines Flugkapitäns, der unter Flugangst litt. Wie geht es Ihnen, hatten Sie als Passagier auch schon einmal Flugangst?

Nein, Flugangst kenne ich tatsächlich nicht und als Fluggast musste ich noch nie eine kritische Situation überstehen. Aber natürlich kann ich als Pilot Turbulenzen oder seltsam anmutende Geräusche besser einordnen als die meisten anderen Fluggäste.

Wer fliegt, kennt das: Man hat sich gerade entspannt zurückgelehnt, der Wein ist serviert, auf dem Screen läuft ein spannender Film. Dann gehen plötzlich die «fasten seat belts»-Zeichen an, es rüttelt, das Flugzeug sackt in ein Luftloch und ein leicht mulmiges Gefühl keimt auf. Dazu besteht aber eigentlich kein Grund, da noch nie ein Flugzeug wegen Turbulenzen abgestürzt ist – stimmt das?

Turbulenzen alleine führen tatsächlich nicht zu einem Absturz. Wem dabei der Air-France-Absturz von 2009 in den Sinn kommt: Auch hier waren die Turbulenzen nur eine Begleiterscheinung. Der tatsächliche Grund für den Absturz war, dass es inmitten einer Gewitterzelle zu



Swiss-Pilot Lennart Bostel ist 42 Jahre alt, verheiratet, Vater von zwei Kindern (5 und 7) und lebt seit 12 Jahren am Bodensee. Er ist seit 15 Jahren bei der Swiss als Pilot und auch als Fluglehrer tätig.

Vereisungen kam und dadurch die Instrumente falsche Anzeigen lieferten. «Luftlöcher», bei denen das Flugzeug tatsächlich absackt, gibt es eigentlich nur ganz selten. In der Regel hält das Flugzeug die Höhe. Als Passagier nimmt man es nur so wahr, wenn zum Beispiel der Gegenwind abnimmt oder dreht. Das Flugzeug passt sich sofort an diese veränderten Bedingungen an, was zur Folge hat, dass die sogenannten G-Kräfte auf den Körper einwirken.

Welche Gedanken empfehlen Sie Passagieren in solch einer Situation?

Stellen Sie sich einfach vor, dass Sie in einem Auto über Pflastersteine fahren und es dabei ziemlich holprig zu- und hergeht, Sie aber wissen, dass dies die Sicherheit nicht beeinträchtigt.

Haben Sie in Ihrer Laufbahn schon riskante oder besonders schwierige Situationen erlebt?

Zum Glück blieb ich in den 20 Jahren meiner Ausbildung und Tätigkeit als Pilot von technischen Defekten verschont. Lediglich einmal erlebte ich kurz nach dem Start in Genf einen Vogelschlag und musste umkehren. Im Cockpit wurde uns zwar keine Beschädigung angezeigt, aber strukturelle Schäden kann man in so einem Fall nicht ausschliessen, daher gehört es zum Standardverfahren, umzukehren. Ein anderes Mal hatte ich auf einem Flug nach Prag einen medizinischen Notfall. Eine Passagierin wurde ohnmächtig und wir mussten daher in Prag schnell Landepriorität anfordern, um so rasch wie möglich eine medizinische Versorgung zu ermöglichen.

Stichwort medizinisches Problem an Bord: Ab und zu werden während eines Flugs an Bord Ärzte gesucht, die aber über keinerlei medizinische Ausrüstung verfügen und Bedenken wegen Haftpflichtfällen haben könnten.

In so einem Fall ist vonseiten der Swiss ein Haftungsausschluss gewährleistet. An Bord befindet sich immer ein Defibrillator und ein Emergency-Koffer. In den meisten Fällen handelt es sich glücklicherweise um eher harmlose Kreislaufprobleme.

Welches Ereignis in der Luft fürchten Sie am meisten?

Fürchten ist das falsche Wort. Ich habe Respekt vor Wetterereignissen wie zum Beispiel Gewitter oder starkem Schneefall. Ein zunehmendes Problem stellen heutzutage Drohnen dar. Kürzlich mussten die Flughäfen in Frankfurt und London gesperrt werden, weil grössere Drohnen in der Nähe gesichtet worden waren.

Der Jetlag ist für Reisende oft schwierig zu bewältigen. Nach einer Reise in die USA oder zurück, zum Beispiel, ist man nicht selten erst einmal für zwei Tage etwas «platt». Wie gehen Piloten mit diesem Problem um?

Das ist sehr individuell. Ich versuche, auf meinen Körper zu hören. Gesunde Ernährung, Bewegung und nach Möglichkeit Vorschlafen sind dabei wichtig. Schlafmittel sind in unserem Beruf keine Lösung, da sie nicht nachhaltig sind.

Was, wenn im Cockpit «die Chemie» nicht stimmt? Wie geht man mit einer solchen Situation um?

Als Kapitän versuche ich stets eine gute Arbeitsatmosphäre zu schaffen, um ein professionelles Arbeiten im Team zu ermöglichen.

Dennoch kann es schon mal vorkommen; ich selbst habe das jedoch sehr selten erlebt. Stimmt die Chemie nicht, dann sollte man sich auf die Fachebene beschränken. In Ausnahmefällen können Besatzungsmitglieder beantragen, nicht mehr gemeinsam eingesetzt zu werden.

Es kursieren immer wieder Gerüchte, dass viele Piloten ein Alkoholproblem hätten. Tatsächlich nur ein Gerücht? Müssen Piloten vor dem Abflug einen Alkoholtest machen?

Es können unangekündigte Alkoholtests durchgeführt werden. Ich habe in meiner 20-jährigen Laufbahn allerdings noch nie einen Fall von Alkoholmissbrauch erlebt.

Wie steht es mit der seelischen Gesundheit? Wir alle erinnern uns an den erweiterten Suizid des «Germanwings»-Copiloten vor rund acht Jahren. Müssen sich Piloten regelmäßig psychologisch abklären lassen?

Alle Pilot:innen müssen sich jährlich einer medizinischen Untersuchung unterziehen, welche die seelische Gesundheit mit einbezieht.

Fliegen ist ja heutzutage im Rahmen der Klimadiskussionen «verpönt». Wie vereinbaren Sie diese Problematik mit Ihrem Gewissen? Werden Sie im Bekanntenkreis häufig darauf angesprochen?

Ja, es kommt schon vor, dass dies im privaten Umfeld diskutiert wird. Aber dort ist auch bekannt, dass gerade die Swiss viel Geld unter anderem in eine moderne, energieeffiziente Flotte oder in CO₂-neutralere Treibstoffe investiert. Auch ich versuche, meinen Teil dazu beizutragen und möglichst wenig Emissionen zu verursachen. Ich analysiere beispielsweise das Wetter sehr genau oder versuche, im Sinkflug die Triebwerke so lange es geht im Leerlauf zu halten.

Warum sind Sie Pilot geworden, was fasziniert Sie an diesem Beruf besonders?

Ich habe mich schon als Schüler für diesen Beruf begeistert und früh beschlossen, Pilot zu werden. Ein gewisses Vorbild dafür war mein Onkel, der ebenfalls Pilot ist. Mich begeistert das Zusammenspiel von Technik, der Arbeit im Team und auch der Möglichkeit, fremde Kulturen kennenzulernen.

LOCHER CRAFT

**LOCHER CRAFT
GESCHMACK AUF DIE
SPITZE GETRIEBEN**

Genug Mumm? Dann steig in unsere Seilschaft ein. Das Ziel: Geschmack auf die Spitze treiben. Dafür solltest du mit allen Wassern gewaschen sein. So wie unser Craft Beer. Das Bier mit Ecken und Kanten. Unkonventionell und entschlossen. Mit Grips. So wie die Menschen, die den Alpstein prägten. Die Rezeptur: Aus dem Leben gegriffen. Inspiriert von den Pionieren und Pionierinnen unserer Region. Deshalb sind die neuen Kreationen ihren Geschichten gewidmet. Komm mit und entdecke unsere handgebrauten Berglegenden. Auf geht's.

BREWED IN THE  OF APPENZELL


LOCHERCRAFT.CH

Die nächste **In**schrift am **F**elsen?

Auf unbekanntem Wegen den 6500 Meter hohen Xuelian Feng in China bestiegen. Die Erstbegehung der Nordostwand des Cerro Cachets in Patagonien geschafft. Und als einer der Ersten die Salbitschijen-Wintertrilogie in den Urner Alpen gemeistert. Lukas Hinterberger hat mit seinen knapp 30 Jahren schon viel erreicht und erzählt, wie er sein Risiko einschätzt.

Interview: Nathalie Schoch, Bilder: Lukas Hinterberger (Hauptbild) und Nicolas Hojac

Worum geht es dir beim Bergsteigen?

Der Sport ist sehr vielseitig: Man braucht eine gute Kondition und Koordination, Kraft, eine starke Psyche und man ist mit den Entscheidungen auf sich allein gestellt. Hinzu kommen äussere Einflüsse wie das Wetter oder örtliche Gegebenheiten. So ist jeder Tag anders.

Auf der SAC-Expeditionstour in China seid ihr weit gekommen, dann musstet ihr aufgrund von Nicolas' Höhenkrankheit umkehren. Wie war das für dich?

Das war für mich überhaupt kein Problem, denn höhenkrank kann jeder werden, unabhängig vom Fitnesslevel. Zu diesem Zeitpunkt ging es mir auch nicht mehr wirklich gut und man muss immer im Hinterkopf behalten, dass der Abstieg noch bevorsteht. In solchen Momenten lässt man die Vernunft walten, weil es nichts bringen würde, etwas durchzuboxen.

Entscheidest du immer rational oder hörst du auch auf dein Bauchgefühl?

In der Regel schon eher rational, aber es gibt Situationen, da entscheidet nur das Bauchgefühl.

Zum Beispiel?

Nehmen wir eine klassische Situation im Winter: Obwohl alle Reduktionsmethoden sagen, ich darf diesen Hang befahren, habe ich ein

schlechtes Bauchgefühl. Dann lass ich es sein. Es kam auch schon vor, dass keine Gefahrenzeichen vorhanden waren und trotzdem eine Lawine ausgelöst wurde. Aufgrund nicht erkenn-

barer Kriterien wie schlechte Schneeverhältnisse, Wummgeräusche etc. bleibt ein Restrisiko. Der Sommer ist aufgrund des Klimawandels noch heikler, weil der Permafrost auf neuen Höhen auftaut und losen Steinschlag verursacht. Diesen kann man ohne Messinstrumente nicht voraussehen. Deshalb ist in jeder Situation ein sorgfältiges Abwägen gefragt.

Gewisse Gegebenheiten sind also nicht vorzusehen. Dann geht das Risiko immer mit?

Ja, deshalb versuche ich immer, einen Plan B im Rucksack zu haben und mit allem zu rechnen, insbesondere, wenn ich als Bergführer unterwegs bin und die Verantwortung für die Gäste trage. Denn man muss bedenken: Viele der klassischen Hochtouren bestehen mittlerweile aus brüchigem Gestein. Ein künftiges Risikomanagement könnte sein, dass man nicht mehr auf klassische Gletscher-Hochtouren mit Firn und Permafrost geht, wenn die Nullgradgrenze auf über 4500 m liegt.

Was bedeutet für dich Risiko?

Risiko ist im Grunde genommen etwas ganz Einfaches: Wenn du das Risiko nicht kennst, hast du auch keine Angst. Kennst du es, hast du Angst oder Respekt. Dann sollte das rationale Denken zum Tragen kommen: Ist es ein bedrohliches Risiko, bei dem ich sterben kann? Oder ist es ein Risiko, das ich abschätzen und tragen kann? Ein guter Bergführer oder Alpinist kann das Risiko massiv senken, wenn er sorgfältig plant und die Gefahren kennt. Aber eben, nicht alle Risiken können wir vollständig unter Kontrolle haben. Darum wähle ich die Touren mit Bedacht aus, wenn ich mit Gästen unterwegs bin.

Wie geht dein Umfeld mit deinem Risiko um?

Meine Freundin hat am meisten Respekt dafür, wenn ich Gäste führe. Bin ich mit Kollegen unterwegs, hat sie weniger Bedenken. Man darf sich nie zu hundert Prozent auf die Gäste verlassen oder kann sie auch mal falsch einschätzen. Gerade beim «Gehen am kurzen Seil» ist das Risiko eines Mitreissunfalls hoch, aber dieses hat der Bergführer wortwörtlich selbst in der Hand.

Die Route in Patagonien habt ihr euren verlorenen Freunden Ueli Steck, David Lama und Julian Zanker gewidmet. Denkst du manchmal, du könntest die nächste Inschrift am Felsen sein?

«Obwohl alle Reduktionsmethoden sagen, ich darf diesen Hang befahren, habe ich ein schlechtes Bauchgefühl. Dann lass ich es sein.»



Lukas Hinterberger ist selbstständiger Bergführer, Tourenleiter beim SAC Säntis und lebt in Appenzell.

Ja, daran denkt man ab und zu. Ich glaube aber, das Risiko ist geringer, wenn ich privat mit Kollegen auf eine Tour in anspruchsvollem Gelände gehe, als wenn ich 150 Touren auf klassischen Routen mit Gästen unternehme. Weil Häufigkeit und Gewohnheit die Risiken sind. David Lama war ein absoluter Profi und hat viele wilde Dinge gemacht, gestorben ist er aber in einer Lawine beim Abstieg. Ueli Steck kam in einer Vorbereitungstour ums Leben. Julian Zanker ist auf der Heckmair-Route am Eiger gestorben und ist dort ziemlich sicher nicht am Limit geklettert. Es gäbe noch mehr solcher Beispiele – was ich aber damit sagen will: Oft sind es banale Fehler, die dich in den Tod führen, und nicht der Schwierigkeitsgrad einer Tour. Denn, wenn du ans Limit gehst, bist du derart fokussiert, dass Flüchtigkeitsfehler kaum vorkommen. Ich selbst hab auch eher bei leichten Touren heikle Situationen erlebt – kurz ein Schwatz mit dem Gast oder eine andere Unaufmerksamkeit.

Diese «banalen Fehler» schrecken dich aber nicht ab, weiterzumachen?

Nein, ich schreib mir jeden Fehler auf und hoffe, irgendwann habe ich sie alle gemacht (lacht). Klar, es gibt immer Situationen, die man noch nie erlebt hat, aber das ist im Alltag nicht anders. Dort bestehen auch überall Risiken.

Du hast schon viel erlebt und erreicht. Wirst du es nun ruhiger angehen?

Ich höre immer auf meinen inneren Antrieb, und dieser sagt mir im Moment, dass ich eher weniger auf Expeditionen gehen und dafür die Effizienz höher gewichten möchte. Also Projekte, die in der Nähe sind und Erstbegehungs- oder Abenteuerpotenzial haben.

Erstbegehungen nennst du «ruhiger angehen»? Das musst du erklären.

Expeditionen wie in China oder Patagonien sind rational betrachtet ineffizient; sie fordern viel Zeit und Kosten, sind aber grosse Abenteuer. Mit etwas Kreativität und Motivation findet man diese Abenteuer auch in den Alpen, wie beispielsweise im Februar, als Michi Wohlleben und ich als Erste die Salbitschijen-Wintertrilogie meisterten. Das war ein Projekt, das in der Nähe war, gut vorbereitet werden konnte und mich trotzdem extrem angezogen hat. Und wir schafften es innert 45 Stunden zum Erfolg. Zum Vergleich: In China war ich sechs Wochen, den Gipfel erreichten wir nicht.

«Expeditionen wie in China oder Patagonien sind rational betrachtet ineffizient; sie fordern viel Zeit und Kosten, sind aber grosse Abenteuer.»

Welches Projekt steht als Nächstes an?

Das kann ich noch nicht preisgeben, aber es ist etwas in Planung. Und so viel kann ich verraten: Dies hat bis jetzt noch niemand gemacht (schmunzelt). Für mich ist das einfach der grösste Anreiz beim Bergsteigen. Nicht für Ruhm und Ehre, sondern weil mich das Ziel motiviert und persönlich herausfordert, schliesslich auch weiterbringt.

Denkst du, dieser innere Antrieb hört jemals auf?

Ich hoffe nicht, denn dieser Antrieb ist etwas unglaublich Schönes.

Wo Tradition und Käse aufeinandertreffen

Weitere Infos
finden Sie hier:



Die Alpschaukäserei Schwägalp, idyllisch am Fusse des Säntismassivs auf der Schwägalp bei der Talstation der Säntisbahn gelegen, wurde 1996 von den Bauern, die ihr Vieh während des Sommers auf die Alp brachten, gebaut, und bereits 2012 wurde ein Ausbau nötig.



Von Mai bis September liefern aktuell 50 Landwirte Alpmilch in die Käserei. In diesen fünf Monaten werden über eine Million Liter Milch zu Käse verarbeitet. Die Milch stammt ausschliesslich von den Alpen rund um die Schwägalp – mehrheitlich aus dem Appenzelerland, ein Teil davon aus dem Toggenburg. Der Hauptteil der Milch wird zu feinem Schwägalpkäse verarbeitet. Weiter entstehen Raclettekäse, Butter, Mutschli und Ziegenkäse, die im Laden auf der Schwägalp von Mai bis Oktober täglich gekauft und selbstverständlich jederzeit auch im Onlineshop auf www.alpschaukaeserei.ch bezogen werden können.

Die frischen, würzigen und gesunden Kräuter der Alpweiden ergeben eine geschmackvolle Rohmilch. Kaum gemolken, wird diese schonend verarbeitet. Obschon viele Alpkäsereien über moderne Einrichtungen verfügen, wird Alpkäse in kleineren Alpkäsereien immer noch vorwiegend in Handarbeit hergestellt. Oft kommen urtümliche Geräte und aufwendige Methoden zum Einsatz. Das Alpkäsen erfordert viel Fingerspitzengefühl und Erfahrung. Besonders schwierig ist die Verarbeitung, wenn das Wetter oder die Futtergrundlage ändert. In der Alpschaukäserei Schwägalp kann man alle Geheimnisse der Käseherstellung sowie viel Spannendes über die Alpwirtschaft und die Käsekultur in den Bergen erfahren. Es darf dem Käser bei der Arbeit zugeschaut werden und man darf erleben, wie köstliche Alpmilchprodukte entstehen. Die Käserei kann individuell oder geführt besichtigt werden. Insbesondere am Morgen, wenn die Milch in der Käserei verarbeitet wird, ist eine Führung empfehlenswert.

Das Risiko auslöschen

Feuerwehrmänner und -frauen gehen bei jedem Einsatz ins Risiko, um Menschen, Tiere und Sachwerte in Sicherheit zu bringen. Dieser Auftrag erfordert weit mehr als Mut, wie die Feuerwehr-Konzeption 2030 zeigt.

Text: Nathalie Schoch, Bild: KEYSTONE/Ennio Leanza

Immer wieder rücken die Feuerwehrleute aus, um Menschen und Tiere zu retten, Brände zu löschen und Elementarschäden zu bewältigen. Die Aufgaben sind so vielseitig und anspruchsvoll, dass sie nur von gut ausgebildeten Einsatzkräften gemeistert werden können. Entsprechend hoch sind die Anforderungen an sie. Und das in einem Umfeld, das sich in rasanten Schritten verändert. Denn, seit im Juni 2009 die Konzeption «Feuerwehr 2015» verabschiedet wurde, ist viel geschehen: Klimaveränderung, Pandemie, Mobilität, Digitalisierung, neue Familienmodelle. Aus diesem Grund hat die Feuerwehr-Koordination Schweiz (FKS) die «Feuerwehr-Konzeption 2030» entwickelt. Sie zeigt auf, wie sich das Feuerwehrwesen in der Schweiz in den nächsten Jahren entwickeln soll, damit die Bevölkerung auch in einem herausfordernden Umfeld auf die Dienste der Feuerwehr zählen kann – zu jeder Zeit, an jedem Ort und auf hohem Niveau.

Zehn Grundsätze für die Sicherheit

Die «Feuerwehr-Konzeption 2030» verfolgt klare Ziele, die eine Arbeitsgruppe in zehn Grundsätzen formuliert hat: die Aufgaben der Feuerwehr, die Schutzziele, die Organisation des Feuerwehrwesens, die Verfügbarkeit der Einsatzkräfte, die Alarmierung und Einsatzdisposition, die Aus- und Weiterbildung, die

Kooperation auf nationaler Ebene, mit Partnern, Arbeitgebern und zu guter Letzt die Qualitätssicherung. Alle Grundsätze beinhalten Vorgaben und Ziele, die es in allen Feuerwehren umzusetzen gilt. Die Konzeption soll aber auch die Verantwortlichen auf politischer und strategischer Ebene dazu anregen, in die Zukunft zu blicken und sich innovative Gedanken zur künftigen Rolle der Feuerwehren zu machen. Neben den definierten Grundsätzen zieht die Arbeitsgruppe einige Schlüsse zur aktuellen Situation. Allem voran hält die FKS fest, dass die Feuerwehr weiterhin für die unverzügliche, befristete Intervention bei Bränden, Elementarereignissen, Einstürzen, Unfällen oder ABC-Ereignissen zuständig bleibt – zum Schutze von Menschen, Tieren, Umwelt und Sachwerten. In Kooperation mit Polizei, Sanität und Dritten.

Modernstes Ausbildungszentrum in der Ostschweiz

Laut den Experten werden in den Ballungszentren nahezu 40% der Einsätze von den Berufsfeuerwehren gestemmt. Hauptsächlich basiert jedoch das Feuerwehrwesen in der Schweiz auf dem Milizsystem. Und ausgerechnet dort stellen sie eine Schwäche fest: «Das Milizsystem stösst in Bezug auf die Tagesverfügbarkeit, die Komplexität der Aufgaben und die rechtlichen Rahmenbedingungen zunehmend an seine Grenzen», heisst es im Bericht. Dabei gebe es in puncto Anzahl und Qualität der Einsätze teils erhebliche Unterschiede. Der kritische Blick zeigt weiter, dass mögliche Synergien – zum Beispiel in den Bereichen Personalressourcen oder interkantonale Kooperation – noch zu wenig genutzt würden. Walter Hasenfratz, Leiter Intervention der Assekuranz AR und Feuerwehrinspektor der Kantone AR/AI, relativiert: «Wir stellen hohe Anforderungen an unsere Feuerwehren, leisten intensive Arbeit in der Aus- und Weiterbildung von Einsatzkräften und arbeiten dabei eng mit den Partnern aus den Kantonen



St. Gallen und Thurgau zusammen.» In der Tat spielt die Ostschweiz diesbezüglich eine Vorreiterrolle mit dem Ostschweizer Feuerwehr-Ausbildungszentrum (OFA) in Bernhardzell. Es ist das Modernste, das es derzeit in der Schweiz gibt. Auf dem Gelände sind eine Vielzahl an Schulungs- und Einsatzübungen möglich. Darunter die Bekämpfung von Feststoff- oder Gasbränden, das Löschen von Fahrzeugbränden oder die Übungen im Fahrsimulator. Herzstück des Ausbildungszentrums ist das neue Gas- und Feststoffbrandhaus. Früher trainierten die Feuerwehrleute ihr Handwerk in Abbruchhäusern, in denen bewusst kleinere und grössere Feuer gelegt wurden. Dies, um einigermaßen realitätsnah zu üben. Aus Umweltschutzgründen wurde dies jedoch seit geraumer Zeit verboten. Heute trainieren die Feuerwehrleute im hochprofessionellen dreistöckigen Brandhaus, das mit Gas und Holz befeuert werden kann. Die Wärmestrahlung und der Rauch erlauben realitätsgetreue Schulungs- und Einsatzübungen, insbesondere in der Löschtechnik, Handhabung von Wärmebildkameras sowie im taktischen Einsatz von Lüftern. In vielen herkömmlichen Brandhäusern kann man nur in wenigen Räumen einen Brand simulieren. Das OFA besitzt die Luxusvariante, da man ein mehrstöckiges Haus in Brand setzen kann. Darüber hinaus verfügt es mit der bidirektionalen Live-Kommunikation, den schwenkbaren Wärmebildkameras und der Fernüberwachung über die modernste Technik. So können Feuerwehrleute einen Löschangriff von A bis Z realitätsgetreu trainieren.

Hohe Sicherheit – geringes Risiko

Aufgrund der gesellschaftlichen Veränderungen steigt das Risiko und damit verbunden das Sicherheitsbedürfnis – folglich nehmen die Erwartungen an die Feuerwehren stetig zu. Ebenso rasant verändern technologische Entwicklungen die Anforderungen an die Feuerwehr: Die Einsätze werden komplexer, es ist mehr spezifisches Fachwissen gefordert, was folglich auch Auswirkungen auf die Ausrüstung, Ausbildung und die Rekrutierung der Feuerwehrleute hat. Letztlich sind die kantonalen Instanzen in sämtlichen Belangen für die Qualitätssicherung wie auch die vorausschauende und proaktive Weiterentwicklung des Feuerwehrwesens verantwortlich, damit das Risiko gering und die Sicherheit hoch bleibt. «Wir haben uns bereits eingehend mit der Feuerwehr-Konzeption 2030 auseinandergesetzt und im Rahmen eines Weiterbildungskurses alle Kommandanten der Appenzeller Feuerwehren und ihre Stellvertretungen an einen Tisch gebracht», so Hasenfraz. Dabei analysierten sie die zehn Grundsätze und diskutierten, wie sich diese in ihren regionalen Feuerwehren umsetzen lassen. Auch Objekte, die hohen Risiken ausgesetzt sind, nahmen sie ins Visier und erarbeiteten entsprechende Lösungen, um die Risiken zu senken. «Die Sicherheit der Bevölkerung hat oberste Priorität und dafür leisten unsere Feuerwehren einen grossartigen Beitrag», beteuert der Feuerwehrinspektor.

HDS St. Gallen

Ein internationales Zentrum des Lernens

Die HDS St.Gallen AG ist seit 1954 eine Institution der Erwachsenenbildung. Sie ist ein internationales Zentrum des Lehrens und Lernens, das sich in der Region Ostschweiz und schweizweit viel Anerkennung und Bekanntheit erarbeitet hat.

Seit dem 1. September 2017 ist die SAL «Schule für Angewandte Linguistik» eine Bildungsstätte der HDS St.Gallen. Am 23. April 2018 wurde die ABC Domino Sprachschule von der HDS AG übernommen. Im Januar 2019 wurde die ABC Domino Sprachschule in Heerbrugg umbenannt zu HDS Heerbrugg. Im Januar 2020 hat die HDS St.Gallen zusätzlich den Standort in Romanshorn im Kanton Thurgau eröffnet.

Zwischen 2009 und 2019 hat die HDS St.Gallen arbeitsmarktbezogene Deutschkurse im Auftrag des Amtes für Wirtschaft und Arbeit angeboten und die Erfahrungen in der Kursarbeit mit Stellensuchenden in all ihre Konzepte einfließen lassen. Die grösste Abteilung, die Sprachschule, bietet seit über 35 Jahren Deutschkurse auf den Niveaustufen A0 bis C2, entsprechend dem Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen, an sowie Kurse in anderen Sprachen, je nach Bedarf und Nachfrage.

Die HDS bereitet die Kursbesucher auf international anerkannte Diplome wie zum Beispiel das Goethe- oder telc-Zertifikat vor. Insgesamt und auf alle vier Standorte verteilt beschäftigt die HDS rund 100 Kursleitende, die über 1000 Kursteilnehmende in rund 150 Kursen pro Quartal unterrichten.

Zusätzlich zu den Sprachkursen bietet die HDS einen hausinternen Übersetzer- und Dolmetscherdienst an. Übersetzungen werden von und in vielen Sprachen in allen Fachgebieten und Textsorten angeboten. Auf Wunsch werden Übersetzungen mit amtlicher Beglaubigung und Apostille gemacht. Am vierten Standort in Zürich (SAL) wird eine berufsbegleitende Übersetzungsausbildung angeboten. Die SAL bietet auch eine breite Palette von sprachbezogenen Weiterbildungen an. Die Lehrgänge mit sprachberuflicher Orientierung umfassen das Lektorieren sowie Weiterbildungsangebote für Sprachkursleitende (das SVEB-Zertifikat für Ausbilder, das fide-Zertifikat für Sprachkursleiter im Integrationsbereich sowie ein Fachdidaktikkurs für DaF/DaZ und Alphabetisierung). Ausserdem werden Lehrgänge zur persönlichen kreativen Weiterentwicklung angeboten (Literarisches Schreiben und Drehbuchautoren).



Das Kursangebot der HDS dreht sich um Sprache und Integration.



Katja Signer

Leiterin des Standortes: St.Gallen,
Mitglied der Geschäftsleitung

Den Klang dieser Sprache mag ich besonders gern: Spanisch

Diese Fremdsprache würde ich gerne akzent- und fehlerfrei sprechen:
Schwedisch, einfach weil ich das Land und die Leute sehr mag.

Grammatik ist ...:
in der deutschen Sprache sehr herausfordernd.

Lieblingsfach in der Schule:
In der Primarschule war es Deutsch und Französisch, in der Oberstufe und der weiterführenden Schule Englisch.

Das grösste Unglück wäre ...:
schwer krank zu sein.

Hier würde ich gerne leben:
Ich bin sehr zufrieden an meinem jetzigen Ort. Wenn es ein anderes Land sein sollte, dann Kanada oder Schweden (nicht zu weit weg von einer Stadt).

Film oder Buch?
Buch! So kann ich mir meinen eigenen «Film» vorstellen.

Malen oder singen? Ich bin bei beidem talentfrei. Vermutlich eher singen.

Der oder die Butter?
Lustigerweise die Butter im Hochdeutschen und im Schweizerdeutschen dä Butter

Unter Wasser atmen oder fliegen können?
Fliegen, damit ich die Schönheit der Alpen von oben sehen kann.

Unsichtbar sein oder Gedanken lesen können?
Unsichtbar sein, denn ich stelle mir Gedanken lesen sehr überfordernd vor.



Giuseppa Guerreri

Leiterin des Standortes: Zürich,
SAL Schule für Angewandte Linguistik,
Mitglied der Geschäftsleitung

Das ist/war mein Spitzname: Giusi

In diesen Sprachen kann ich mich unterhalten:
Deutsch, Italienisch, Französisch, Englisch

Den Klang dieser Sprache mag ich besonders gern: Sizilianisch

Diese Fremdsprache würde ich gerne akzent- und fehlerfrei sprechen: Spanisch

Grammatik ist ...:
notwendig und hilft, sich zu orientieren.

Das sind meine drei persönlichen Stärken:
empathisch, offen, motivierend

Das ist für mich vollkommenes irdisches Glück: wenn ich meine Familie und meinen Hund bei mir habe.

Lieblingsfach in der Schule: Sprachen

Diese Musik mag ich besonders gerne:
Marco Mengoni

Diese (historische) Person würde ich gerne persönlich kennenlernen: Mutter Teresa

Film oder Buch? Buch. Und zwar: «Liebe ist gewaltig» von Claudia Schumacher

Malen oder singen? singen

Samstag oder Sonntag? Samstag

Der oder die Butter? Die

Unter Wasser atmen oder fliegen können? Unter Wasser atmen

Unsichtbar sein oder Gedanken lesen können? Gedanken lesen können



Aleksandra Weber

Leiterin des Standortes:
Heerbrugg und Romanshorn

Den Klang dieser Sprache mag ich besonders gern:
ganz klassisch und ganz klar:
Italienisch

Diese Fremdsprache würde ich gerne akzent- und fehlerfrei sprechen:
Schweizerdeutsch

Grammatik ist ...:
des einen Freund, des anderen Feind.

Das sind meine drei persönlichen Stärken:
gute Laune einbringen, in hektischen Situationen ruhig bleiben, Chaos in Ordnung verwandeln (es ist «nur» eine Frage der Zeit)

Hier würde ich gerne leben: Kanaren

Lieblingsfach in der Schule:
Französisch und Sport

Diese Musik mag ich besonders gerne:
alles mit lateinamerikanischem Rhythmus oder guten Gitarren

Diese (historische) Person würde ich gerne persönlich kennenlernen:
Kolumbus – und mit ihm zusammen die Welt entdecken

Film oder Buch? Buch

Malen oder singen? Singen

Samstag oder Sonntag? Samstag

Der oder die Butter? Natürlich DIE

Unter Wasser atmen oder fliegen können? fliegen

Unsichtbar sein oder Gedanken lesen können? Gedanken lesen

Vom Schweizerdeutschkurs bis zur Fachdidaktik: **Alles unter vier Dächern**

An den Standorten St.Gallen, Heerbrugg, Romanshorn und Zürich bieten HDS und SAL eine breite Palette an Sprach- und Integrationskursen an. Diese richten sich an Menschen aller Sprachniveaus: vom Sprachneuling bis zur Deutschexpertin, die ihre Schreib-Skills verbessern will.

Das Angebot an den vier Standorten der HDS ist umfangreich und vielfältig und dreht sich immer um Sprache und Integration. Schwerpunkte bilden Deutschkurse auf allen Niveaus. Konversationskurse zum Beispiel eignen sich für Menschen, die bereits über einen guten Wortschatz und Grammatikkenntnisse verfügen, sich aber noch nicht trauen, mit deutschen Muttersprachlern ein Gespräch zu führen. Wer seine Schreib- und Lesefähigkeiten verbessern will, findet im Kursangebot Alphabetisierungskurse oder Schreibateliers. Der Qualitätsanspruch der HDS-Gruppe wird durch die eduQa-Zertifizierung bestätigt.

Sprach- und Integrationskurse

Die Standorte St.Gallen und Heerbrugg sind zusätzlich beim Kanton St.Gallen als Sprachschule akkreditiert. Für selbstzahlende Kunden hat das den Vorteil, dass sie unter gewissen Bedingungen subventionsberechtigt sind und die Kurskosten zu einem Teil vom Kanton St.Gallen übernommen werden. Vom Thurgauer Amt für Wirtschaft ist die HDS mit der Durchführung von Deutschkursen – zum Teil mit spezifischem Berufsbezug – beauftragt worden. Beliebt sind auch Firmenkurse: «Diese Kurse sind speziell auf die Bedürfnisse der Firma zugeschnitten und richten sich zum Beispiel an die Mitarbeitenden der Produktion», erklärt Co-Geschäftsleiterin Katja Signer. Mit den Teilnehmenden erlerne man die grundlegende Grammatik und fokussiere auf den am Arbeitsplatz benötigten Wortschatz, so dass sich die Mitarbeitenden untereinander verständigen könnten und keine Missverständnisse wegen allfälliger Sprachbarrieren entstünden.

Die Sprachkurse der HDS werden auch abends und am Wochenende angeboten. Co-Geschäftsleiterin Giuseppa Guerreri sagt: «Gerade Menschen, die unregelmässig oder in Schichten

arbeiten, sind darauf angewiesen, einen Kurs zum Beispiel am Samstag oder Sonntag besuchen zu können.»

Prüfungs- und Sprachdienstleistungszentrum

Die HDS ist auch ein Prüfungszentrum: telc-Prüfungen, fide-Tests und SDS-Sprachtests können abgelegt werden. Des Weiteren bietet die HDS Sprachdienstleistungen, unter anderem einen Dolmetscher- und Übersetzerdienst. «Und nicht zu vergessen sind unsere Kurse für Personen, die sich einbürgern oder niederlassen wollen», ergänzt Katja Signer.



HDS St.Gallen
Hodlerstrasse 2, 9008 St.Gallen
Tel. 071 245 30 35, www.hds.ch



HDS Heerbrugg
Berneckerstrasse 215, 9435 Heerbrugg
Tel. 071 722 20 38, www.hds.ch



HDS Romanshorn
Bahnhofstrasse 1, 8590 Romanshorn
Tel. 071 246 55 99, www.hds.ch



SAL Schule für Angewandte Linguistik
Hohlstrasse 550, 8048 Zürich
Tel. 044 361 75 55, www.sal.ch



#gedankenüberkommunikation

Angst vs. Hoffnung

Emotionen sind in der Werbung das entscheidende Element. Wer die richtigen Gefühle auslöst, wird die gewünschten Reaktionen auslösen. Nur, welche Gefühle sind die richtigen Gefühle? Schnell und stark reagieren wir auf Angst und Schrecken. Das ist auch gut so. Ohne diesen ausgeprägten Fluchtreflex könnte unsere Spezies kaum auf eine millionenjahrelange Geschichte zurückblicken. Auch in der Kommunikation bedient man sich gerne dieser Taktik. Oft in Form eines mehr oder weniger grossen «Tabubruchs». Das kann der richtige Weg sein, wenn Sie eine schnelle, einmalige Reaktion von einer kleinen, spitzen Zielgruppe anstreben, von der Sie wissen, dass sie positiv auf den «Schrecken» reagiert. Der grosse Rest wird die Flucht ergreifen. Wenn Sie eine grosse, breite und vielfältige Zielgruppe haben und Ihre Kundinnen und Kunden langfristig an sich binden wollen, ist der negative Ansatz der falsche. In diesem Fall gibt es einen vielversprechenderen Weg – den der Hoffnung. Anders als die Angst ist die Hoffnung das Gefühl, das uns langfristig antreibt. Es heisst nicht umsonst: Die Hoffnung stirbt zuletzt. Wenn es Ihnen gelingt, mit Ihrer Botschaft in den Menschen zuverlässig die Hoffnung zu wecken, dass Ihr Produkt oder Ihre Dienstleistung Ihr Leben besser und einfacher macht, haben Sie viel erreicht. Der einzige Wermutstropfen. Hoffnung wächst langsam und es braucht Geduld und Stehvermögen, um ans Ziel zu kommen. Beschleunigen können Sie den Weg, wenn Sie Langeweile und Stereotypen vermeiden und Ihr Kommunikationssüppchen nach Möglichkeit mit einer Prise Humor und Selbstironie anreichern. Das ist eine Mischung, die viele mögen. Und in der Werbung geht es ja nicht darum, ein paar verwöhnte Gourmets zufriedenzustellen, sondern darum, die Massen zu begeistern.

Thomas Engeli
Mitglied der Geschäftsleitung von
AMMARKT AG, Agentur für Strategie,
Marketing und Werbung

Unsere ausführliche Auslegeordnung zum Thema Renaissance und Reshoring in Bezug auf die Schweizer Industrie finden Sie in unserem Anlagemagazin unter www.acrevis.ch/invest.

Dr. Michael Steiner
Vorsitzender der Geschäftsleitung
acrevis Bank AG

Wohlauf und nie weg

Reshoring ist als Schlagwort in aller Munde: Wegen geopolitischer Unsicherheit und instabiler Lieferketten holen Unternehmen angeblich weltweit Produktionsanlagen aus dem Ausland zurück.

Auch in der Schweiz? So einfach ist es nicht, wie Swissmem-Präsident Martin Hirzel in unserem aktuellen Anlagemagazin «acrevis invest» erläutert: Bei den gut 1250 Mitgliedsunternehmen von Swissmem, dem Verband der Schweizer Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie, sei Reshoring «kein grosses Thema».

Gründe dafür gibt es mehrere. Allen voran das Bedürfnis, im Zielmarkt zu produzieren. Denn will ein Schweizer Industrieunternehmen beispielsweise den chinesischen Markt beliefern, muss es oftmals vor Ort präsent sein – zu gross wären sonst die organisatorischen und politischen Hürden. Oder der Fachkräftemangel: Laut Hirzel ist es in ganz Europa schwierig, genügend Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Produktion zu finden. Das erschwert das Zurückholen von Produktionsbetrieben aus dem Ausland. Reshoring findet in der Schweiz, wenn überhaupt, nur tröpfchenweise statt.

Ist das ein Problem für unser Land? Zum Glück nicht: In der Schweiz gab es in den vergangenen Jahrzehnten keine Deindustrialisierung, wie dies in anderen westlichen Ländern der Fall war, beispielsweise in Frankreich oder England. Bei uns wurden nicht massenhaft Stellen ins Ausland verschoben, vielmehr wurden in der Schweiz netto gar neue Stellen geschaffen. Bestes Beispiel ist die Pharmaindustrie. In dieser Branche hat sich in den vergangenen 25 Jahren die Zahl der Stellen verdoppelt, die Wertschöpfung gar vervierfacht.

Kurz: Ohne Deindustrialisierung in der Vergangenheit gibt es keinen Anlass, nun eine Reindustrialisierung zu fordern. Es braucht weder eine Renaissance noch ein Reshoring – die Schweizer Industrie ist wohlauf und war nie weg. Dank steter Innovation, Effizienzsteigerungen durch Automatisierung der Produktion und Weiterbildung der Arbeitskräfte leisten viele Unternehmen ihren Beitrag, damit das auch in Zukunft so bleiben kann.





Exklusive Match-Erlebnisse im kybunpark: Die herausragenden Hospitality-Angebote des FC St. Gallen 1879

Die Heimspiele des FC St. Gallen 1879 im kybunpark sind für ihre emotionale Atmosphäre, Leidenschaft und mitreisende Stimmung bekannt. Um das einzigartige Erlebnis abzurunden, bietet der FCSG exklusive Hospitality-Angebote für seine Gäste.

Von VIP Seats über Business Seats bis hin zum Fortimo Pub und individuellen Logen stehen verschiedene Optionen zur Auswahl, um ein besonderes Fussballerlebnis zu geniessen.

Die Hospitality-Angebote versprechen nicht nur exklusive Momente mit Gänschhaut-Atmosphäre, sondern bieten auch eines der grössten Business-Netzwerke in der Ostschweiz. Egal, ob in Begleitung mit Geschäftspartnern, Kollegen, Freunden oder Familie – diese Angebote garantieren bei jedem Heimspiel ein besonderes Erlebnis. Das stilvolle Ambiente, der erstklassige Service und die vielfältige kulinarische Auswahl schaffen den perfekten Rahmen für Gespräche und Begegnungen – immer mit bester Sicht auf das Spielfeld. Dazu kommen bei vielen Spielen weitere Highlights, wie z.B. überraschende Besuche von einem Spieler unserer 1. Mannschaft.

Zur Auswahl stehen die 1741 Lounge, die V-ZUG Lounge, die Martel Azado Lounge sowie das Fortimo Pub. Jeder Bereich bietet eine unterschiedliche Atmosphäre, je nach Vorlieben: Sei es eine trendige und gemütliche Pub-Atmosphäre, ein entspanntes Wine & Dine-Ambiente oder eine stilvolle und elegante Umgebung. In jedem Fall garantieren die Angebote ein besonderes VIP-Erlebnis mit exquisitem Genuss, hohem Komfort und exklusiven Annehmlichkeiten.

Die Business Seats und VIP Seats können entweder für eine ganze Saison oder einzelne Spiele gebucht werden. Von einem kostenlosen Parkplatz in der Tiefgarage des kybunpark gelangen die Gäste über den VIP-Eingang in den Hospitality-Bereich. Dieser ist ab zwei Stunden vor Spielbeginn bis eine Stunde nach dem Spiel geöffnet. Ein reservierter, gepolsterter Sitzplatz auf der Haupttribüne und kostenlose Getränke wie Mineralwasser, Bier, Wein und Kaffee sind inbegriffen. Einzelplatzbuchungen sind bereits ab 350 Franken möglich.

**Ansicht kybunpark
mit Lage der Hospitality-
Räumlichkeiten**

Feinstes vom Azado Grill

In der Martel Azado Lounge, im obersten Stockwerk des kybunpark, erwartet die Besucher ein exklusives Matcherlebnis in gemütlicher Atmosphäre. Hier wird ein köstliches Drei-Gang-Menü serviert, während die Gäste einen erstklassigen Blick auf das Spielfeld haben.

Die V-ZUG Lounge im 4. OG sowie die 1741 Lounge und das Fortimo Pub im 5. OG des kybunpark bieten alles, um sich in lockerer Atmosphäre auszutauschen. Ein reichhaltiges Buffet mit kulinarischen Köstlichkeiten runden das VIP-Erlebnis ab.

Ob als besonderes privates Highlight oder zum Netzwerken – die Hospitality-Angebote des FC St.Gallen 1879 sorgen für unvergessliche Fussballmomente mit Genuss und Komfort. Alle Informationen zu unseren Hospitality-Angeboten sind auf fcsg.ch/hospitality detailliert dargestellt und die Angebote ausführlich beschrieben.

Ambiente im Fortimo Pub



Kontakt und weitere Informationen

FC St.Gallen Event AG
Zürcher Strasse 464
9015 St.Gallen

Tel.: +41 71 314 14 14
event@fcsg.ch
fcsg.ch/events



Frauen im Militär: «Angriff ist die beste Taktik»

Jeanine Huber-Maurer:

*«Da gab es schon den einen
oder anderen, der fand, ich dürfe
nicht weitermachen, weil ich zu
klein und zu wenig stark sei.»*

2022 waren insgesamt 1778 Schweizerinnen in der Armee eingeteilt. Eine von ihnen ist Frau Hauptmann Jeanine Huber-Maurer aus Frauenfeld. Im Gespräch mit «Die Ostschweiz» spricht sie über ihre Militärkarriere, Sexismus in der Armee und was sie von einer allgemeinen Dienstpflicht für Frauen hält.

Text: Michel Bossart, Bild: Bodo Rüedi

Jeanine Huber-Maurer ist 37 Jahre alt und Mutter von zwei kleinen Buben. Die diplomierte Wirtschaftsprüferin ist Niederlassungsleiterin der Provida AG in Frauenfeld, wo sie auch wohnt. 2021 wurde sie als SVP-Vertreterin in den Bankrat der Thurgauer Kantonalbank gewählt. In ihrer Freizeit macht sie Yoga «zum Runterkommen» oder pilotiert eine Ein-Propeller-Maschine. Der Zugang zur Militärpilotinnenkarriere war ihr aber wegen ihrer zu geringen Körpergrösse verwehrt, wie sie bedauert. In 597 Diensttagen hat sie es zum Hauptmann der Schweizer Armee geschafft. Seit 2023 ist die Führungsstaffeloffizierin der Reserve zugeteilt.

Frau Hauptmann Huber-Maurer, warum haben Sie sich als junge Frau für den Militärdienst entschieden?

In der Mehrzweckhalle neben unserem Haus war oft Militär einquartiert. Ich fand die «Militärmänner» schon damals interessant. Weil ich Polizistin werden wollte, ging ich später unter anderem zu den Jungschützen. Doch für den Polizeidienst war ich mit meinen 1,53 Metern zu klein. Da sagte ich mir, wenn ich Militärdienst mache, dann müssen sie mich bei der Polizei nehmen. Nach der Ausbildung zum Leutnant hatte ich aber keine Lust mehr auf die Polizeischule.

Militärdienst ist das eine, eine Militärkarriere anstreben etwas anderes. Hat es Sie nach der RS gepackt?

Eigentlich wollte ich Panzerfahrerin werden. Aber auch dafür war ich zu klein. Dann sagte ich mir: Wenn schon Militär, dann richtig, sonst lass ich's lieber sein. So entschied ich mich für eine Karriere im Militär. Zudem gefällt es mir, Menschen zu führen.

Was bringt Ihnen die militärische Ausbildung für Ihr Privat- und das Berufsleben?

Es gibt ja dieses Klischee, dass man im Militär oft Sinnloses macht. Meiner Meinung nach muss nicht immer alles sinnvoll sein. Wenn man mal zwei Stunden irgendwo warten muss, dann ist das nicht weiter schlimm. Dann habe ich gelernt, mich als Frau und Führungskraft durchzusetzen. Ich habe gelernt, wie Menschen ticken

und wie ich unter Stress und wenn ich an meine körperlichen Grenzen gelange, reagiere.

Gab es auch mal Momente, an denen Sie es bereuten, Ja zum Militär gesagt zu haben?

Die Offiziersschule war nicht einfach. Da gab es schon den einen oder anderen, der fand, ich dürfe nicht weitermachen, weil ich zu klein und zu wenig stark sei. Für mich war aber klar: Wenn meine Vorgesetzten finden, ich sei als Offizierin geeignet, dann beweise ich das auch. Aber es waren wirklich harte 15 Wochen ...

Was halten Sie von einer allgemeinen Dienstpflicht auch für Frauen?

Aus dem Bauch heraus sage ich, dass das nicht nötig ist. Frauen leisten bereits einen Beitrag an die Gesellschaft, indem sie Kinder kriegen. Zudem bin ich nicht sicher, ob wirklich alle Frauen ins Militär passen. Es bräuchte wohl zusätzliche Funktionen.

Es haben aber nicht alle Frauen Kinder, und schon gar nicht mit 20 ...

Ja, stimmt. Wenn eine Frau aber früh Kinder hat, dann ist das in der Armee schwierig. Wer schaut dann während des Dienstes auf die Kinder? Da müsste ja der Partner drei Wochen Ferien nehmen. Eine Militärkarriere mit Kindern kann ich mir, so wie die Armee heute aufgestellt ist, nicht vorstellen. Da bräuchte es schon Kitas oder ähnliche Einrichtungen.

Und was passiert, wenn Frauen während sie dienstpflichtig sind, Kinder kriegen?

Die Frauen können ein Dienstverschiebungsgesuch für eine gewisse Zeit einreichen, dann muss man den Dienst aber absolvieren, wie die Männer auch. Ungleich der Privatwirtschaft bedeuten Kinder aber keinen grundsätzlichen Karriereknick im Militär. Vorausgesetzt natürlich, man kommt seiner Dienstpflicht nach.

Wie ist das eigentlich im Dienst: Müssen Frauen und Männer die genau gleichen Dinge erfüllen und erledigen?

Ja, der Dienst ist identisch. Frauen dürfen seit bald 20 Jahren auch alle Funktionen einnehmen.

Haben Sie im Dienst Erfahrungen mit Sexismus oder sexueller Belästigung gemacht?

Sexuelle Belästigung nicht, Sexismus schon. Das können genervte Blicke von Männern sein, wenn man in den WK einrückt. Es ist wohl einfacher, wenn man eine grosse und starke Frau ist.

«Sexuelle Belästigung nicht, Sexismus schon. Das können genervte Blicke von Männern sein, wenn man in den WK einrückt.»

Ich bin eherschwächer: Die Kleider sind zu gross, die Pistole ist mit kleinen Händen ebenfalls schwierig zu bedienen. Den Tarnanzug musste ich zum Beispiel selbst und auf eigene Kosten anpassen lassen. Als Frau im Militär kriegt man auch öfters Anfragen für Interviews, sprich man zieht mehr Aufmerksamkeit auf sich. Das macht einigen Männern zu schaffen. Aber mit der Zeit schauen sie dich dann doch als Kameradin an ...

Wie Diversity-affin ist das Militär Ihrer Erfahrung nach? Gibt es einen Unterschied zwischen den Kaderstufen?

Man sagt, mit Frauen geht es im Militär ein bisschen gesitteter zu und her. Ich glaube schon,

dass der Geschlechtermix guttut. Bis auf die Offiziersschule empfand ich das Militär als sehr frauenfreundlich. Meist war ich diejenige, die mit anrühigen Gesprächen begann... (lacht). Angriff ist die beste Taktik.

Sie engagieren sich auch für den weiblichen militärischen Nachwuchs. Wie genau?

Bis 2022 war ich Moderatorin an den Orientierungstagen, für die sich Frauen anmelden müssen und für die sie sich extra frei nehmen müssen, weil sie ja eben nicht dienstpflichtig sind. Da gab es auch spezielle Fragestunden nur für Frauen, an denen typisch weibliche Dinge besprochen wurden. Zum Beispiel: Wie gehe ich im Dienst mit «den Tagen» um. Dinge halt, die man Männer nicht so einfach fragen kann.

«Ich bin eher schwächer: Die Kleider sind zu gross, die Pistole ist mit kleinen Händen ebenfalls schwierig zu bedienen.»

Zum Schluss:

Haben Sie einen Tipp, wie man sich als Frau im Militär am besten durchsetzt?

(lacht) Man muss einfach schlagfertig sein und sich wehren können.

Die Armee wird von Jahr zu Jahr weiblicher und diverser

Im Jahr 2022 waren insgesamt 1778 Frauen in der Schweizer Armee eingeteilt. Die Zahl ist gegenüber dem Vorjahr um 278 (+ 18,5 Prozent) Frauen angestiegen. Die meisten weiblichen Armeeangehörigen sind in der Miliz (1704); 24 Frauen sind Berufsmilitär. 674 der weiblichen Armeeangehörigen waren 2022 auf der Stufe Soldatin; 493 Frauen waren Unteroffizierinnen (Korporal, Wachtmeister), 138 Höhere Unteroffizierinnen (Fourier, Feldweibel, Stabsadjutanten) und 473 Frauen hatten einen Offiziersrang (Leutnant und höher). 50 Frauen waren 2022 Durchdienerinnen.

Zusätzlich waren in den Formationen ausserhalb der Armee 244 Frauen tätig; zum Beispiel im Oberauditoriat (Militärjustiz), in kantonalen Betriebsdetachements oder im Rotkreuzdienst. Der Frauenanteil in der Armee liegt insgesamt bei 1,4 Prozent. Das Eidgenössische Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS) ist zufrieden: Die Anstrengungen der Armee und der Kantone bei der Gewinnung von Frauen zeigten Wirkung und dürften in den nächsten Jahren zu einem weiteren Anstieg führen, heisst es aus der Medienzelle der Armee.

Seit Januar 2022 setzt sich die Fachstelle «Frauen in der Armee und Diversity» (FiAD) für die Diversität und Inklusion in der Schweizer Armee ein. Die Fachstelle unterstützt dabei die Bestrebungen, den Frauenanteil bis 2030 auf zehn Prozent zu erhöhen und die Vielfalt zu fördern. FiAD ist für sämtliche Milizangehörige zuständig – unabhängig von Geschlecht, Alter, Sprache, Herkunft und Ethnie, Religion und Weltanschauung, Körper und Psyche oder Genderidentität und sexueller Orientierung.

Frauen, die sich für den Militärdienst interessieren, können auf der Webseite der Armee ausführlich über den Einsatz in der Armee informieren. In mehreren Kantonen finden zudem Orientierungstage exklusiv für Frauen statt. Auch der Verein «Frauen im TAZ» bietet interessierten Frauen Informationen über die Ausbildungs-, Einsatz- und Karrieremöglichkeiten in der Armee.

www.armee.ch
www.frauenimtaz.ch



«Wir möchten alle Generationen ansprechen»

Vergorener Apfelwein hat eine lange Tradition – Cider-Getränke haben in den letzten Jahren eine Art Renaissance erlebt. Der Weg dorthin ist aber nicht ganz einfach, wie Jennifer Oppliger von der IG Rheintaler Cider erklärt. Dennoch ist die Gruppe überzeugt, dass Cider auf jede gute Getränkekarte gehört.

Interview: Manuela Bruhin, Bild: PD

Äpfel sind beliebt, die Sorten werden jedoch gefühlt immer weniger. Dagegen wollen Sie mit dem Cider entgegenwirken. Weshalb liegt es Ihnen am Herzen, die Vielfalt zu fördern?

Mit unserem Cider fördern wir die traditionellen Schweizer Apfelsorten. Sie sind Teil unseres kulturellen Erbes, machen aber nur einen verschwindend kleinen Anteil der Sorten aus, die heutzutage im Erwerbsobstbau vertreten sind. Mit der Sortenvielfalt schrumpfte auch das traditionelle Gewerbe, kleinere Mostereien mussten oft schon schliessen. Nicht zuletzt wegen des tiefen Verkaufspreises werden die Früchte der alten Bäume immer seltener genutzt. Dieser Dynamik möchten wir entgegenwirken. Wir sind der Meinung: Erhaltung funktioniert am besten durch Nutzung. Darum setzt sich DRINK4TREES für eine verbesserte Wertschöpfung ein, indem wir attraktive Preise zahlen, das traditionelle Gewerbe fördern und mit einem Teil des Verkaufserlöses wiederum neue Bäume mit traditionellen Sorten pflanzen.

Welche Sorten sind für Ihren Cider nötig? Und weshalb gerade diese Sorten?

Wir verwenden traditionelle Apfelsorten, die im St. Galler Rheintal vorkommen, das heisst Sorten, die auf der Positivliste des Bundes als «erhaltungswürdig» eingestuft sind. Diese sind oft nur regional verbreitet und unterscheiden

sich von Gebiet zu Gebiet. Beim Wein spricht man da von autochthonen Sorten. Wichtig für eine gute Balance und einen kräftigen Körper sind gerbstoffreiche Sorten wie Bohnapfel, Boskoop oder Eisenapfel. Für die fruchtig-floralen Noten verwenden wir eine Sortenmischung, die je nach Witterung und Jahrgang variieren kann. Zum Ansüssen verwendet die Mosterei Kobelt am liebsten die Apfelsorte Wildmuser, welche nur noch im St. Galler Rheintal heimisch ist, und hervorragende Verarbeitungseigenschaften mitbringt.

Cider hat im Rheintal Tradition, in der restlichen Schweiz ist das Getränk nicht übermässig bekannt. Wie möchten Sie das ändern?

Vergorener Apfelwein, wie «suure Moscht», Cider oder Cidre, hat eine lange Tradition im Kanton St. Gallen, ist aber teilweise auch in der restlichen Schweiz bekannt. In den letzten Jahren haben Cider-Getränke gewissermassen eine Renaissance erlebt. Beliebte Produkte stammen unter anderem auch aus den Kantonen Freiburg, Bern, Luzern, Thurgau. Junge Menschen kennen und trinken heute gerne Cider aus Irland, England oder Dänemark.

Mit DRINK4TREES möchten wir alle Generationen mit einem modernen und ehrlichen Produkt ansprechen und auf diese Weise den Wert und die Traditionen rund um die einheimischen Apfelsorten stärken. Das Besondere am DRINK4TREES-Cider ist, dass für die Herstellung unseres Ciders nur ausgewählte Sorten verwendet werden, weil sie aufgrund ihres attraktiven Aromaspektrums bei der Vergärung einzigartige Geschmacksnoten entwickeln. Durch die Verwendung dieser «Sortenschätze» werden nicht nur die alten Bäume erhalten und somit vielfältige Lebensräume für Menschen und Tier gefördert, sondern auch das traditionelle Gewerbe wird unterstützt.

Mehr Genuss

Das vollständige Interview finden Sie hier:





hofweissbad

— APPENZELL UND GESUNDHEIT —

Hotel Hof Weissbad

Im Park 1, 9057 Weissbad
Telefon +41 71 798 80 80
seminar@hofweissbad.ch
hofweissbad.ch

Ein Ort im Grünen

**Das Resort Hof Weissbad bietet alles,
was es für ein erstklassiges Seminar braucht.**

Im Appenzellerland gibt es Orte, die erfüllt sind von anregender Ruhe.
Ideal, um Gedanken zu sammeln, neue Perspektiven auszuloten und Lösungen zu diskutieren.
Ein solcher Ort ist das Resort Hof Weissbad. Frische Eindrücke aufnehmen, engagiert Gedanken austauschen oder sich entspannen und die Appenzeller Gastfreundlichkeit genießen.
Seit Ende Mai steht der neue Seminarpark bereit.

Für besondere Ideen benötigt es besondere Orte. In der Natur gelegen und doch gut mit dem öffentlichen Verkehr und dem Auto erreichbar, liegt das Hotel Hof Weissbad inmitten der Appenzeller Hügellandschaft. Ein idealer Ort für Seminare, Workshops oder Referate, der keine Wünsche offenlässt.

Seminar im Park

Die Fensterfront Richtung Schwendebach mit den Gruppensitzplätzen direkt am Bach öffnet die einzigartige Panoramaaussicht auf den Hohen Kasten und den Alpstein. Die Seminarräume sind alle hell, lichtdurchflutet und modern eingerichtet. Die Räume können ganz-, halbtägig oder individuell belegt werden. Nebst zwei grossen Seminarräumen und zwei Gruppenräumen bietet das neue Seminarhaus einen einladenden Raum für eine einfache Verpflegung oder einen stilvollen Aperitif.

Perfekt umsorgt

Die mit 16 Gault-Millau-Punkten ausgezeichnete Küche von Käthi Fässler bietet den Seminarteilnehmenden eine exquisite, leichte und gesunde Küche an und für Entspannungsbedürftige steht ein vielfältiges Spa-Angebot bereit. Rund um das Resort Hof Weissbad gibt es viel zu entdecken und zu erleben. Auf der «Tour durch die Hauptgasse» wird dem Sennensattler über die Schultern geschaut, im Degustationszentrum «Brauquöll Appenzell» einheimisches Bier oder in der schmucken Flauderei Mineralwasser degustiert. Das gelebte Brauchtum und die Appenzeller Traditionen erfüllen die Appenzeller mit Stolz und werden auch gerne gezeigt.

Rahmenprogramm für Körper, Geist und Seele

Gönnen Sie Ihren Seminarteilnehmenden eine Auszeit. Das Hotel Hof Weissbad steht ganz in den Diensten der Gesundheit, des Wohlbefindens und der Appenzeller Traditionen. Es bietet abwechslungsreiche Aktivitäten. Für Entspannungsbedürftige gibt es ein vielfältiges SPA-Angebot: Innen- und Aussenbad mit eigenem Quellwasser (33 Grad), Saunalandschaft, Fitnessbereich und diverse Massagen. Ab September 2023 mit neuem Bade- und Saunahaus. Jede Veranstaltung können Sie mit unseren Angeboten aus der Medical Wellness erweitern. Gerne stellt unser Team für Ihren Anlass ein individuelles Angebot auf Ihr betriebliches Gesundheitsmanagement zugeschnittenes Rahmenprogramm zusammen.

Einfach und pur

Die Weissbad Lodge vis-à-vis dem Hotel Hof Weissbad bietet 25 grosszügige und moderne Zimmer, eine gemütliche Chill-out-Lounge mit Snackbar und Billardtisch im Erdgeschoss. Für aktive Freizeitsportler stehen verschiedene Einrichtungen zur Verfügung: Kleider- und Schuh-Trocknungsgeräte, Waschmaschine und Tumbler sowie eine Tiefgarage mit Waschmöglichkeit für das Bike. An der «Wand der Grosszügigkeit» werden jedem Gast individuelle Artikel angeboten, die er kostenlos auf sein Zimmer nehmen kann. Unter dem Motto «take it – bring it» leiht man aus, was man sich für seinen Aufenthalt wünscht. In der Lodge finden unsere Gäste alles vor, was einen Aufenthalt einfach perfekt macht.



Hof Weissbad – der perfekte Ort inmitten der Natur. Für Anlässe stehen neu sechs unterschiedliche Seminar- und Gruppenräume zur Verfügung. Diese können ganz-, halbtags oder individuell belegt werden.

Raumangebot

Seminar im Park

2 Seminarräume, Nutzfläche 90 m²
2 Gruppenräume, Nutzfläche 25 m²

Foyer, Nutzfläche 80 m², für einfache Verpflegung

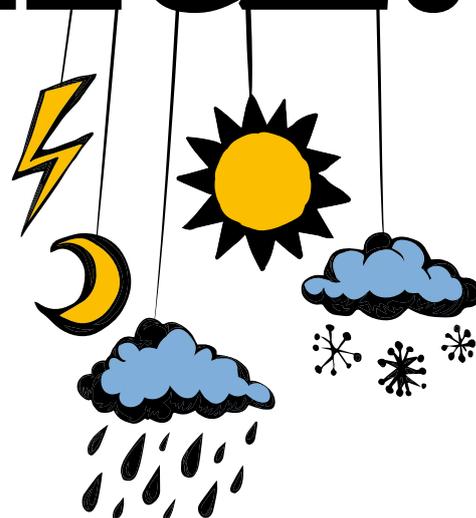
Seminar im Hof

1 Seminarraum, Nutzfläche 80 m²
1 Gruppenraum, Nutzfläche 20 m²

Infrastruktur

Beamer, large Screen, Flipboards, ClickShare, WLAN im ganzen Haus kostenlos, Flipcharts, Pinnwände und Moderatorenkoffer

Potzblitz!



Von Juni bis August entladen sich über der Ostschweiz am meisten Gewitter. Im Juli haben wir durchschnittlich jeden vierten Tag ein oder mehrere Gewitter zu erwarten.

Die jährlichen Gewittertage liegen im östlichen Mittelland mit 28 Tagen im schweizerischen Mittelfeld. Auf dem Säntis sind es allerdings doppelt so viele. Besondere Vorsicht ist geboten, wenn ein Gewitter aus Osten aufzieht.

Text: Christoph Frauenfelder

Von Mitte Juli bis Mitte August ist die heisseste und gewitterreichste Zeit des Jahres. Die schwülwarme Witterung ist der beste Nährboden für kräftige Gewitter. Während es im Sommer oftmals die lokalen Hitzegewitter sind, so sind es im Winter die eher seltenen Frontgewitter. Diese sind ausnahmslos mit einem Kaltluft-einbruch verbunden und ihre Blitze erstrecken sich oft über Hunderte von Kilometern.

300 000 Blitze pro Jahr

Einer groben Schätzung zufolge blitzt es in der Schweiz im Durchschnitt etwa 300 000-mal pro Jahr. Als Folge des Alpenmassivs belegt die Schweiz einen Spitzenplatz im Vergleich zum übrigen Europa.

Bei labiler Atmosphärensichtung – dies ist der Fall, wenn die Temperaturabnahme mit zunehmender Höhe mehr als ein Grad pro 100 Meter ausmacht – kommt die Thermik schnell in Gang. Diese Aufwinde können enorme Geschwindigkeiten von bis zu 100 km/h erreichen. Ist die Luft genug feucht, wachsen schon bald mächtige Quellwolken in den Himmel. Sobald sie oben ausfilzen, ist die Gewitterwolke entstanden. Bei Südwestwinden entwickeln sich die Sommergewitter zunächst über den Voralpen der Innerschweiz, wandern nordostwärts und werden je nach Angebot und Nachfrage von Feuchtigkeit und Wärme weiter aktiviert und dehnen sich im weiteren Verlauf auch ins Flachland aus. Eine der bevorzugten Laufbahnen führt von

der Innerschweiz über das Zürcher Oberland ins Hörnligebiet, wo im feuchten Tannzapfenland weitere Energie aufgetankt und das Gewitter weiter aktiviert wird. Der Gewitterzug zieht danach weiter über das Fürstenland, Richtung St. Gallen, Rorschacherberg und weiter ins Voralbergische.

Eine andere bevorzugte Bahn finden wir in den Voralpen. Ebenfalls aus Südwesten kommend ziehen die Gewitter vom Gotthardmassiv über das Glarnerland zum Alpstein und weiter nach Österreich.

Aber auch das östliche Mittelland weist eine bevorzugte Gewitterzugbahn auf. So wird im Thurgau der Seerrücken öfter von Gewittern heimgesucht als das übrige Flachland. Denn auch feuchte Wälder liefern Grundnahrung für die Gewitterentstehung. Jene Gewitter ziehen dann mit Vorliebe über Kreuzlingen nach Friedrichshafen und weiter ins Allgäu.

Ostgewitter sind besonders rabiat

Eine seltene, jedoch äusserst bedrohliche Ausnahme stellen die Ostgewitter dar. Eine Gewitterzelle über dem Allgäu oder Voralberg wird bei einer labilen Ostströmung Richtung Westen über das Bodenseegebiet getrieben. Dies ist für alle Wassersportler das Alarmsignal, unverzüglich Land aufzusuchen und von der Wasserfläche zu verschwinden. Erfahrungsgemäss gehören diese Gewitter ausnahmslos zu den heftigsten, die in der Bodenseeregion zuschlagen können. Etwa ein- bis zweimal pro Jahr müssen wir mit solchen Gewittern rechnen. Sie bringen Sturm und Hagel mit sich.

Mehr Einschlag

Lesen Sie hier den ganzen Artikel:



13 Milliarden für weniger Stau

13,1 Milliarden sollen zwischen 2024 und 2027 ins Strassennetz investiert werden, davon 8,8 Milliarden in den Unterhalt und 4,3 Milliarden in den Ausbau. So wird es vom Bundesrat beim Parlament beantragt. «Ohne Erweiterungen werden im Jahr 2040 fehlende Kapazitäten auf rund 453 Kilometern des Nationalstrassennetzes regelmässig zu Staus führen», heisst es.

Text: Andrea Büsser

Dass der zunehmende Verkehr immer mehr zu einer Belastung wird, ist ein Fakt, den man nicht ignorieren kann. Entweder steht man im Stau oder neben dem Stau – beides nervt. Die Blechlawinen tragen somit regelmässig dazu bei, dass die Lebensqualität der Menschen beeinträchtigt wird.

Dass etwas getan werden muss – und zwar nicht nur auf Bundesebene – ist klar. Dabei wird man jedoch nicht darumherum kommen, neu zu denken. Der Grossteil der Autobahnen wurde zwischen 1965 und 1975 gebaut, Kantons- und Gemeindestrassen sind wohl tendenziell eher noch älter. Die Verkehrsführung entsprach den damaligen Begebenheiten, aber nicht mehr den heutigen. So manch ein Autobahnanschluss ist heute nicht mehr an der sinnvollsten Stelle, so manch eine Gemeindestrasse würde man heute anders führen.

Damit es wirklich möglich ist, für die investierten Milliardenbeträge eine Verkehrssituation zu schaffen, in der es keine Staus mehr gibt und gleichzeitig die Bevölkerung sowie die Umwelt von den Blechlawinen und deren Emissionen entlastet wird, muss der Mut da sein, Bestehendes zu hinterfragen und zu verändern. Zudem kann das Nationalstrassennetz nicht allein betrachtet werden, es ist in Abhängigkeit zu den Kantons- und Gemeindestrassen zu optimieren, damit die Anschlüsse funktionieren und

sich der Verkehr nicht von der Autobahn in die Dörfer verlagert. Einer der wichtigsten Stakeholder ist der Öffentliche Verkehr (ÖV). Dieser muss zwingend mitberücksichtigt werden, damit sich öffentliche und private Verkehrsmittel sinnvoll ergänzen. Im Optimalfall ist die Situation natürlich so gestaltet, dass gänzlich auf private Verkehrsmittel verzichtet werden kann. Was aber aktuell passiert, nämlich dass Nationalstrassen ausgebaut werden sollen und gleichzeitig der ÖV teurer wird, ist eine denkbar schlechte Kombination.

Wir brauchen ein Verkehrssystem, das sich an den Bedürfnissen der Menschen orientiert. Dazu gehören nicht nur (stau)freie Strassen für den motorisierten Verkehr, sondern auch sichere Wege für Velofahrer und Fussgänger, die Reduktion von Emissionen sowie einen sehr gut ausgebauten, attraktiven ÖV. Ein Verkehrssystem 2023 eben, und nicht 1965.



Andrea Büsser (*1988) aus Sargans ist Finanzberaterin, Paralegal Senior bei Raiffeisen Schweiz im Bereich Legal & Compliance. Sie ist ausserdem Präsidentin von «Die Mitte Frauen» des Kantons St. Gallen.

Architekt für Elektrifizierung

Die Thomann Nutzfahrzeuge AG bietet Komplettlösungen für Elektromobilität – dies mit erstklassigen Fahrzeugmarken und praxisstarker Beratung von der Beschaffung bis hin zu kompetenten Hochvoltarbeiten in den Werkstätten.

E-Fahrzeuge renommierter Marken

Wer wie die Firma Thomann die E-Nordkap-Challenge 22/23 mit einem Truck und einem Transporter erfolgreich gemeistert hat, weiss bis in jedes Praxisdetail, wie die heutige E-Mobilität funktioniert. Nachfolgend zunächst ein kleiner, unvollständiger Einblick in die Markenwelt:

Renault Trucks forciert den Übergang zur kohlenstofffreien Mobilität schon länger und startete die Serienfertigung von E-Truck bereits im März 2020. Ab 2040 will das Unternehmen ausschliesslich LKWs auf den Markt bringen, die zu 100% frei von fossilen Brennstoffen sind. «E-Tech» ist dabei die Dachmarke für die Fahrzeugmodelle. Über die Fahrzeugproduktion hinaus wurde ein umfangreiches Programm zur Unterstützung der Transportunternehmen bei deren eigener Energiewende entwickelt.

Volvo Trucks verfolgt ähnliche Ziele und produziert Stand heute als weltweit einziger Hersteller eine komplette Palette an E-LKWs in Serie. Jüngst brachte Volvo Trucks neue elektrische Fahrgestell-LKWs für Güterverteilung, Müllabfuhr und städtische Baustellen auf den Markt.

Auch VDL Bus & Coach ist elektrisch erfolgreich unterwegs und gehört zu den europäischen Marktführern. Bereits im Jahr 2013 wurde

«Bei den Reichweiten der E-Fahrzeuge geht's rasant voran.»

der erste «Citea Electric» eingeführt. Im Jahr 2022 feierte VDL 200 Millionen elektrisch gefahrene Kundenkilometer.

Mit Komplettleistung in die Zukunft

Diesel- durch CO₂-neutrale Elektrofahrzeuge zu ersetzen, ist zwar weit mehr als ein simpler Austausch, aber auch keine Herkulesaufgabe. «Die Thomann-Fachleute setzen alles daran, diesen Übergang für den Kunden so komfortabel wie möglich zu gestalten», sagt Verkaufsfleiter Andreas Gähwiler. Die Beratung basiert auf folgendem Modell:

360°-Unterstützung in vier Phasen

1. Gemeinsame Definition der Kundenbedürfnisse
2. Empfehlung des bestmöglichen Lösungsansatzes
3. Spezifizierung zentraler Eckpunkte wie z.B. Lade-Infrastruktur, Wartungsoptimierung usw., gleichsam als «Projekt-Architekt»
4. Gesamtheitliche Projektumsetzung

«Bei der Bedürfnisklärung mit dem Kunden analysieren wir zuerst das individuelle Anwendungsgebiet und die geplanten Routen, um den Bedarf an Batterie-Ladeinfrastruktur zu eruieren», so Andreas Gähwiler. Zudem werden vergleichende Berechnungen «Diesel/Elektro» angestellt, und auch die Finanzierung unter Berücksichtigung staatlicher Fördergelder ist ein zentrales Thema.

Weitere Klärungen betreffen die Abstimmung von Lade- und Betriebszeiten, die Reichweitenoptimierung sowie die massgeschneiderte Gestaltung der Wartungsarbeiten. Bei der zentralen Frage der Reichweiten geht die Entwicklung sehr schnell voran. «In ca. zwei Jahren hat sich



E-Tech-LKWs und -Transporter von Renault Trucks sind in ganz Europa Verkaufserfolge.

die Reichweite von E-LKWs so gut wie verdoppelt auf heute rund 400 km», erläutert Verkaufsberater Silvio Salerno. Die Reichweite von E-Transportern bewegt sich um 300 km, womit Einsätze für die «letzte Meile» unproblematisch geworden sind, zum Beispiel für Handwerksbetriebe aller Art.

Die Recycling-Firma Blöchlinger AG in Neuhaus SG hat kürzlich zwei E-LKWs von Renault Trucks bei Thomann gekauft. Prozessmanager Pascal Blöchlinger sagt zur Thomann-Beratung: «Wir waren durch den ganzen, mehrmonatigen Prozess hindurch sehr eng und kompetent betreut. Speziell positiv: Thomann hat auch eigene Ideen für einen neuen Fahr-Misch-Aufleger eingebracht.»

Auch für (Langzeit-)Miete interessant

Thomann bietet den Kunden auch im Elektrobereich beides an – kaufen oder mieten.

Speziell attraktiv ist aus Erfahrung das Angebot «Langzeit-Metermiete». Hier bezahlt der Kunde nur noch die gefahrenen Kilometer, sei es als Monatspauschale oder gemäss monatlicher Kilometerleistung. Das Angebot gilt für Fahrzeuge der Marken Renault Trucks, Volvo Trucks sowie für IVECO Daily. Der Kilometerpreis wird für jeden Kunden individuell kalkuliert und bleibt über die gesamte vereinbarte Laufzeit fix.

E-Leistungen in den Kantonen SG und TG

Thomann erfüllt Kundenbedürfnisse für E-LKWs und E-Transporter in Schmerikon, Frauenfeld und Arbon. E-Omnibusse werden in Schmerikon und Arbon betreut.



Thomann-Kompetenz auch für Verkauf und Service von E-Autobussen

THOMANN
NUTZFAHRZEUGE AG
SCHMERIKON · CHUR · FRAUENFELD · ARBON

Thomann Nutzfahrzeuge AG

Allmeindstrasse 10, 8716 Schmerikon
Tel. +41 55 286 21 90, info@thomannag.com
www.thomannag.com

Mobilität steigt nach Aufhebung der Corona-Schutzmassnahmen

Entscheidende Treiber zur Verbreitung von Elektromobilität in der Schweiz sind die flächendeckende Verfügbarkeit von Ladestationen und generationsabhängige Mobilitätspräferenzen. Zu diesem Schluss kommt eine repräsentative Studie der Universitäten Luzern und St.Gallen, die das Mobilitätsverhalten in der Schweiz untersucht hat.

Text: HSG SG

Wie bewegt sich die Bevölkerung in der Schweiz fort? Die zweite Ausgabe des «Swiss Mobility Monitor» beleuchtet das Mobilitätsverhalten über verschiedene Generationen hinweg und zeigt Veränderungen im Vergleich zum Vorjahr auf. Besonderer Schwerpunkt liegt auf den generationenspezifischen Mobilitätspräferenzen und der Verbreitung neuer Mobilitätsformen. Die Studie unter wissenschaftlicher Leitung von Prof. Dr. Reto Hofstetter der Universität Luzern und Prof. Dr. Andreas Herrmann der Universität St.Gallen (HSG) wurde in Zusammenarbeit mit der Zurich Versicherungsgesellschaft und AutoScout24 (SMG) realisiert.

Schweizer Bevölkerung hat starke Bindung zum eigenen Auto

In der Schweiz wird das eigene Auto bevorzugt. Durchschnittlich weniger offen ist die Bevölkerung gegenüber neuartigen Nutzungsformen wie beispielsweise Leasing, Abo-Modell oder Carsharing. Mit Blick auf die einzelnen Generationen zeigen sich jedoch Unterschiede hinsichtlich der Präferenzen: Die Generation Z (geboren zwischen 1997 und 2012) empfindet ein signifikant grösseres Besitzgefühl als alle anderen Generationen, wenn es Autos im Carsharing und im Abo-Modell nutzt. Fahrerinnen

und Fahrer der Gen Z nehmen nutzen statt besitzen folglich weniger als Kontrollverlust wahr. Die Studie zeigt, dass Sicherheit und Kontrolle über ein Fahrzeug je Generation unterschiedlich bewertet werden.

Obwohl auch die Generation Z das eigene Auto gegenüber Leasing-Autos, Autos im Abo-Modell oder auch Carsharing-Autos bevorzugt, kann eine Veränderung der persönlichen Identifikation mit dem genutzten Fortbewegungsmittel festgestellt werden. Geht es um die eigene Werthaltung und die damit verbundene soziale Identität, erhalten alternative Nutzungsformen von Fahrzeugen bei der Gen Z im Vergleich zu den anderen Generationen einen höheren Stellenwert.

Die Aufhebung der Covid-19-Schutzmassnahmen im Frühjahr 2022 widerspiegelt sich auch im Mobilitätsverhalten. In der Erhebung für 2022, die vor Aufhebung der Schutzmassnahmen durchgeführt wurde, gaben knapp 33% der Befragten an, sie gingen an fünf Tagen pro Woche zur Arbeit oder Ausbildung. Im Jahr 2023 stieg dieser Anteil auf fast 38%. Nur noch 3% arbeiten 2023 ausschliesslich im Homeoffice, 2022 lag der Anteil noch bei 6%.

Auch bei den Verkehrsmitteln für den Weg zur Arbeit sind Veränderungen zu beobachten. Während 2022 noch 35% der Befragten teilweise zu Fuss zur Arbeit gingen, waren es im Jahr 2023 nur noch 29%. Gewinner dieses Wandels sind insbesondere die öffentlichen Verkehrsmittel wie Zug und Bus. Mit einem Anstieg von je 6% nutzten über ein Drittel der arbeitstätigen Personen diese kollektiven Fortbewegungsmittel.

Leistungsfähige Ladestationen fördern Akzeptanz von Elektroautos

Der Anteil an Autos mit Elektroantrieb ist innert Jahresfrist von 3% auf 5% angestiegen,

Dennoch verzichten bislang knapp drei Viertel der Befragten auf die Nutzung von Elektromobilität. Neben einer als ungenügend wahrgenommenen Ladeinfrastruktur im privaten und öffentlichen Raum ist vor allem die mangelnde Reichweite ein Problem für den Umstieg auf ein Elektroauto. Tiefere Anschaffungskosten fallen für den Wechsel auf ein Elektroauto weniger ins Gewicht als der Wunsch nach mehr Lademöglichkeiten und grösserer Reichweite.

Hintergrund der Studie

Die Datengrundlage des Swiss-Mobility-Monitors ist eine repräsentative Online-Umfrage bei 1052 in der Schweiz lebenden Personen im Alter von über 18 Jahren. Die Erhebung fand zwischen dem

30. Januar und dem 9. Februar 2023 unter Leitung von LINK statt. Der Swiss Mobility Monitor ist Teil der Swiss Consumer Studies des Instituts für Marketing und Analytics (IMA) an der Universität Luzern. Mit den Swiss Consumer Studies veröffentlicht das IMA in regelmäßigen Abständen Studien zu aktuellen Themen des digitalen Konsumentenverhaltens und des digitalen Marketings.

Der Swiss-Mobility-Monitor bietet auf rund 70 Seiten detaillierte Einblicke zur Verbreitung von Mobilitätsinnovationen und zu mehr Akzeptanz in der Schweizer Bevölkerung. Der Studienbericht kann auf der Webseite der Swiss Consumer Studies bestellt werden. Ausgewählte Ergebnisse stehen als Onepager zum Download zur Verfügung.



LARAG[®]



Die neue T-Klasse.
Life gets big.

Das Raumwunder mit Platz für die ganze Familie und Raum fürs Leben.
#lifegetsbig



«Unbedingt einmal Neues ausprobieren»

Ein lauer Sommerabend. Dazu eine feine Grillade. Das ist Genuss pur. Der bekannte TV-Koch und SUTTERO-Botschafter Andreas C. «Studi» Studer hat dazu ein paar Tipps und Hintergründe.

Welches ist dein absolutes Lieblingsprodukt vom Grill?

Ein saftiges Rindssteak ist für mich ein Highlight vom Grill! Perfekt medium gebraten mit einer rassigen Sauce wie zum Beispiel Chimichurri, für die ich gehackten Peterli, Olivenöl Zitronensaft, fein geschnittene Chili und Salz mische, dazu ein goldbrauner Maiskolben mit Butter – und ich bin happy!

Was sind die grössten Fehler, die man beim Grillieren machen kann?

Der grösste Fehler ist, dass man sich nicht traut, Neues auszuprobieren! Zum Beispiel zwei Handvoll Erdbeeren mit Honig und einer halben Vanillestange in einem Alupäckli in die Glut legen und danach, wenn es schön wie Kompott eingekocht ist, mit Vanilleglace servieren. Ein traumhaftes Sommerdessert!

Welche Zutaten / Produkte schmecken über dem offenen Feuer definitiv besser?

Ich finde, Gasgrill wie auch Elektrogrill sind heutzutage wirklich etabliert, aber ich muss ehrlich sagen, ein Cervelat am Stecken, die Enden kreuzweise eingeschnitten und dann über (nicht im) Feuer gebraten, bringt wunderbare Kindheitserinnerungen, und der Geschmack ist einfach unschlagbar!

Wo kann man sich neue Inspirationen für Grilladen holen?

Wenn Sie noch nicht wissen, was ein Rub ist, schauen Sie sich meine Videos mit Tipps und Tricks zum Thema Grillieren auf: www.suttero.ch/studi an!





Nehmen Sie Platz?! Perfektion in Reinkultur

Würden Sie in einem vollautonom fahrenden Taxi Platz nehmen? Wir haben uns darüber vor Kurzem bei Tisch unterhalten. Die Meinungen waren sehr unterschiedlich. Sie reichten von: «Wahrscheinlich schon», über:

«Warum auch nicht», bis hin zu: «Auf gar keinen Fall». Die meisten von uns sind mobil. Entweder haben wir eigene Fahrzeuge oder wir können uns auf einen gut ausgebauten öffentlichen Verkehr verlassen. Weltweit gesehen ist das nicht der Fall. In vielen Ländern könnte man gut auf einen Fahrplan verzichten. Mobilität aber ist ein hohes Gut. Mobilität wird mit Freiheit und Lebensqualität gleichgesetzt. Wer nicht mobil ist, ist eingeschränkt und verliert schnell den Anschluss. Wer nicht mobil ist, hat weniger Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Wer nicht mobil ist, verarmt. Fehlende Mobilität hat weitreichende Konsequenzen. Es scheint ein Teufelskreis zu sein. Die Entwicklung vollautonomer Fahrzeuge verspricht Hoffnung für all jene, welche bislang ausgeschlossen waren. Dazu zählen besonders alte Menschen, solche ohne Führerschein, Menschen, die an abgelegenen Orten leben, aber auch stark behinderte Menschen.

Ich bin mir sicher: Bald schon werden wir alle in vollautonom fahrenden Autos Platz nehmen. Bei der Weiterentwicklung unserer Mobilität geht es nicht nur um ein dichteres Netz und bessere Anbindungen, sondern auch um ökologische Gesichtspunkte.

Dass wir diesbezüglich noch nicht viel gelernt haben, hören wir täglich in der Rubrik: Staumeldungen.

**Andy Givel, Pallottiner
Pfarradministrator der
Seelsorgeeinheit Gossau**

autobau.ch



Hier geht es zu den bereits erschienenen Kolumnen von Andy Givel.

Der RS Spyder war der erste ausschliesslich für den Motorsport konzipierte und komplett neu entwickelte Rennwagen seit dem Le-Mans-Doppelsieger 911 GT1. Das erste Roll-out des Rennwagens erfolgte im Juni 2005 auf der Prüfstrecke in Weissach. Im Rahmen des 2006 stattgefundenen Pariser Autosalons präsentierte Porsche der Öffentlichkeit erstmals den weiterentwickelten RS Spyder für die ALMS-Saison 2007.

Die Teams waren auf Anhieb erfolgreich und fuhren regelmässige Siege auf internationalen Strecken und Rennserien ein. Es fuhren viele namhafte und professionelle Rennfahrer damit und alle waren sich einig – der RS Spyder ist das perfekte Rennauto. Auch Fredy A. Lienhard bezeichnet ihn als den besten Rennwagen, den er je gefahren ist. Fredy Lienhard, Unternehmer und Besitzer der autobau erlebniswelt, hat über 40 Jahre nationale und internationale Rennen bestritten. Seine Fahrzeuge stehen im Stahltank der autobau erlebniswelt.

PORSCHE RS SPYDER

Beschleunigung: unter 3 Sekunden von 0 auf 100 km/h

Topspeed: max. 290 km/h, je nach Übersetzung

Gewicht: nur 775 kg

Anzahl gebauter Exemplare: 11 Stück

Sommerferien:

Samstag, 8. Juli, bis Samstag, 26. August 2023, jeweils von Dienstag bis Sonntag von 10 bis 17 Uhr

Sonderausstellung Louis Christen Racing:

Sonntag, 4. Juni, bis Sonntag, 3. September 2023

Die zwei-, drei-, und vierrädrigen Konstruktionen erzielten über 30 WM-Titel. Eine Auswahl seiner über 800 Konstruktionen sind in der Sonderausstellung aufgestellt.





Roman Schmid, geboren 1969 in Augsburg, lebt seit 1994 in Heiden. Der hauptberufliche Physiotherapeut ist ein leidenschaftlicher Natur- und Reisefotograf. Seit 20 Jahren sucht er den «Magic Moment». Für «Die Ostschweiz» präsentiert er regelmässig einen Einblick in sein Schaffen. Sein aktuelles Vortragsprogramm ist unter www.roman-schmid.com aufgeführt.

Rastlose Wanderer

Eisbären sind die grössten an Land lebenden Raubtiere und gehen einer sehr ungewissen Zukunft entgegen. Bis zu zweieinhalb Jahren begleitet eine Mutter ihren Nachwuchs, bevor dieser dann alleine überleben muss.

Einen Eisbären in seinem natürlichen Lebensraum zu sehen, ist in der Regel nicht so einfach. Auf Spitzbergen leben zwar fast 3000 davon, dennoch sind sie weitverteilte, rastlose Wanderer.

Die Ski-Expedition in Spitzbergen, mit dem Ziel, einen Eisbären zu sichten, ist diesbezüglich erfolglos. Umso mehr freut es mich, dass mir zwei Jahre später dieses Bild in Alaska gelingt.



Das ist Amarok

Das ist Vielseitigkeit



Jetzt entdecken

Alle Wege sind das Ziel

Der neue Amarok sorgt dafür, dass Arbeit noch komfortabler wird. Dank neuer Technik, mehr Fahrmodi, einer Vielzahl cleverer Features und über 25 Assistenzsystemen bietet er mehr Einsatzbereitschaft bei intensiverer Beanspruchung. Die Anhängerkupplung mit bis zu 3,5t Anhängelast ist jetzt für alle Modelle verfügbar. Kurz: Einfach mehr Amarok.

Überzeugen Sie sich jetzt selbst.



Nutzfahrzeuge

GNG

GNG AG

Langfeldstrasse 10
9200 Gossau SG
Tel. 071 388 57 57
partner.vw-nutzfahrzeuge.ch/gng



HUBLOT



HUBER

BIG BANG ONE CLICK

Edelstahlgehäuse mit Diamanten besetzt.
Automatikwerk. Auswechselbares Armband
mit patentiertem One-Click-System.

hublot.com • f • t • i